

reis: 20 Pfennig
en und Memelgebiet 20 Pfg.
and mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG
FOLGE 33 / DONNERSTAG, 13. AUGUST 1936

VERLAG FRANZ EHER NACHF. GMBH MÜNCHEN 2 NO

Adolf Hitler, der Führer und Reichskanzler, als Zuschauer bei den Kämpfen auf dem Reichssportfeld die er, als Schirmherr der Olympischen Spiele 1936, häufig besucht. Neben ihm, in freudiger Erregung über einen Sieg, der Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Sonderaufnahme für den „J. B.“ von Heinrich Hoffmann.



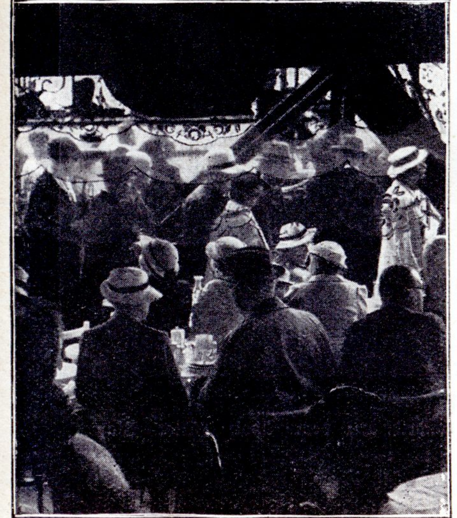
Zum Zeichen der Anwesenheit des Führers im Olympia-Stadion wird der Führerstander gehißt.
Aufnahme: Wiesebach-Weltbilddienst.

Die Olympischen Spiele Berlin 1936 in vollem Gange: Die Jugend der Welt mißt sich in ritterlichem Wettstreit. Deutschland hat den Kämpfern in der Anlage des Reichssportfeldes eine Kampfstätte von größter Schönheit geschaffen.

Vor dem Brandenburger Tor, Unter den Linden, drängen sich die Massen der Einwohner und Besucher, um das farbenprächtige Bild des Flaggenwaldes zu bestaunen

Aufnahmen: H. v. Perkhammer.

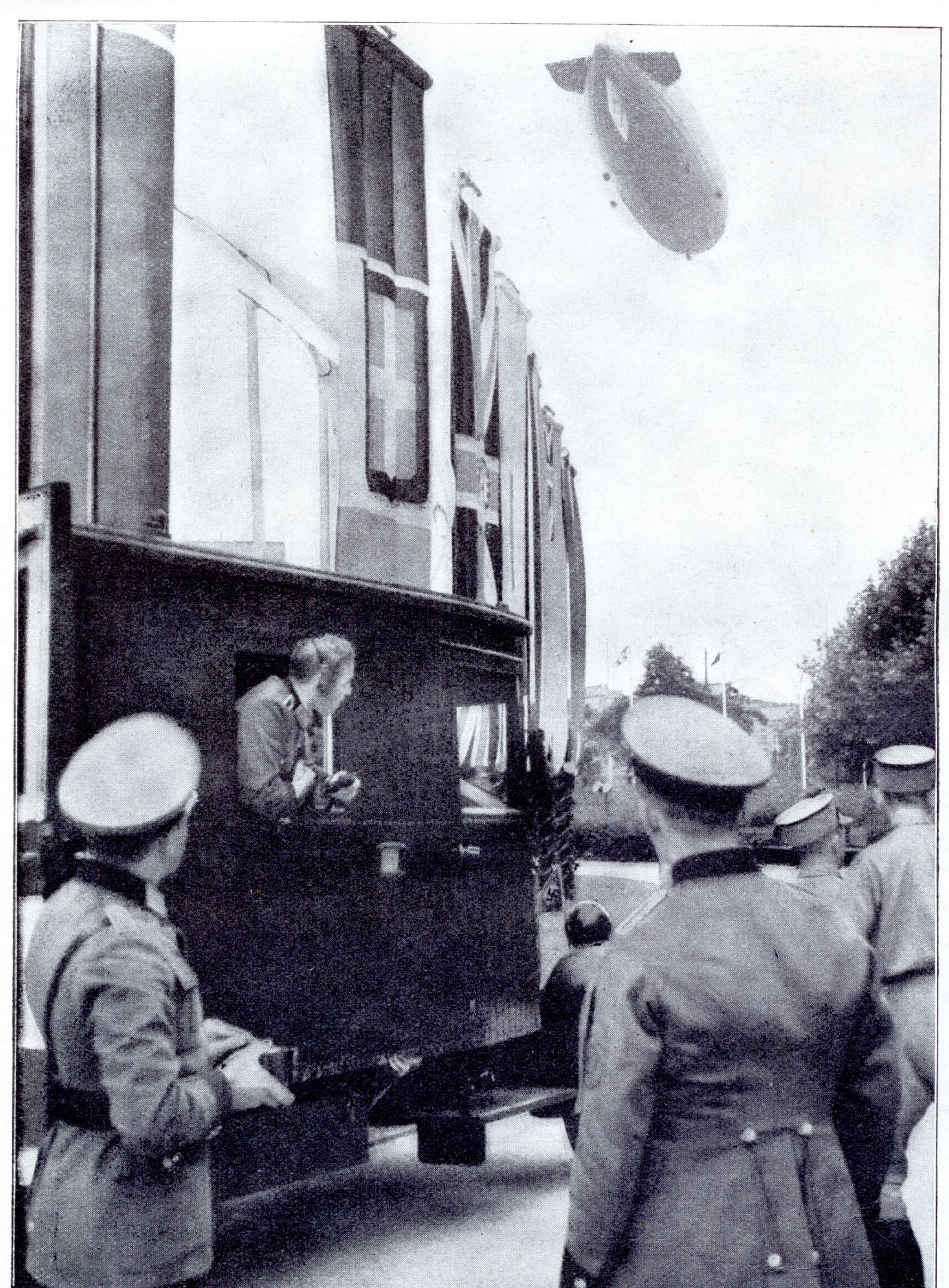
Berlin hat sein Olympia-Gesicht erhalten



Links: Alle Lokale sind überfüllt, und an den Vorgärten zieht sich ein endloser Strom von Spaziergängern vorüber.



Rechts: Fast an jedem Fenster flattert eine Hakenkreuzfahne oder eine Olympia-Flagge

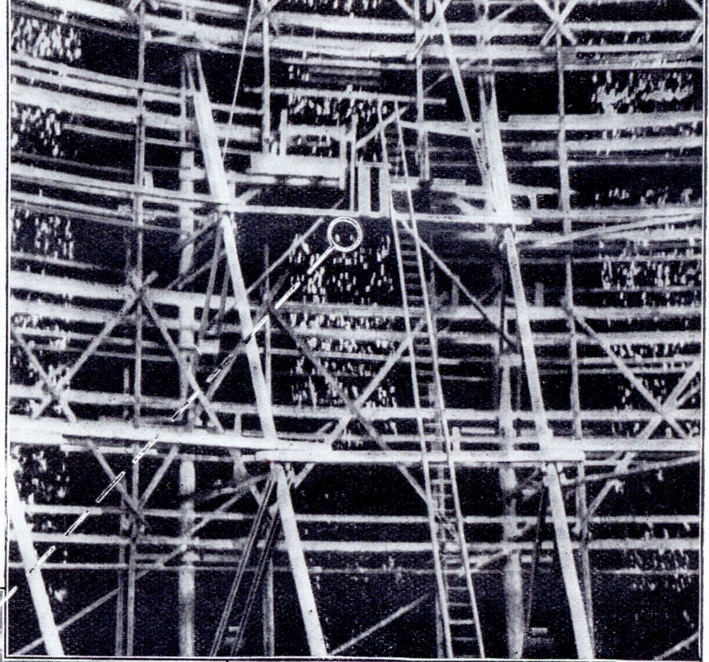


Der Funkwagen des Polizeibefehlshabers bei der Eröffnungsfeier auf dem Reichssportfeld.

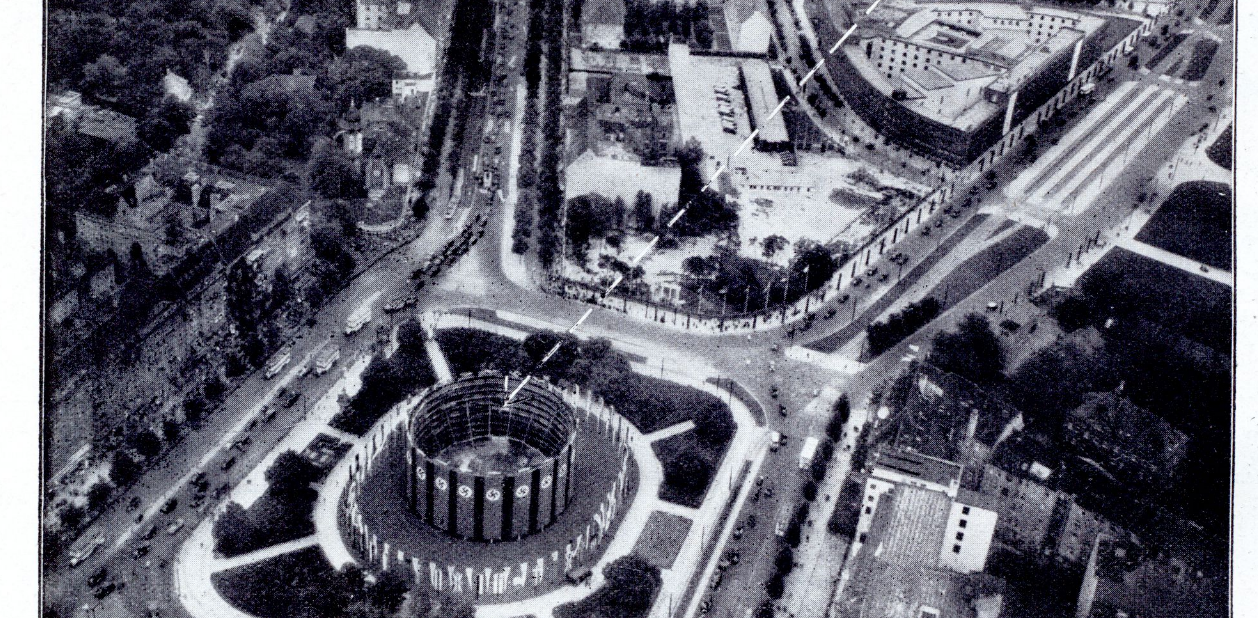
Das Zeppelin-Luftschiff im Dienst der Olympia-Verkehrs-Polizei

Während der Eröffnung der Olympischen Spiele befand sich an Bord des die Stadt Berlin überfliegenden Zeppelinluftschiffes „Hindenburg" der Polizeihauptmann Hasenbusch vom Polizeibefehlsstab für das XI. Olympia Berlin 1936 um von dort aus den Verkehr zu beobachten und durch Funkspruch an den beim Reichssportfeld stationierten Polizeifunkwagen schnellstens für Abhilfe etwaiger Störungen sorgen zu können

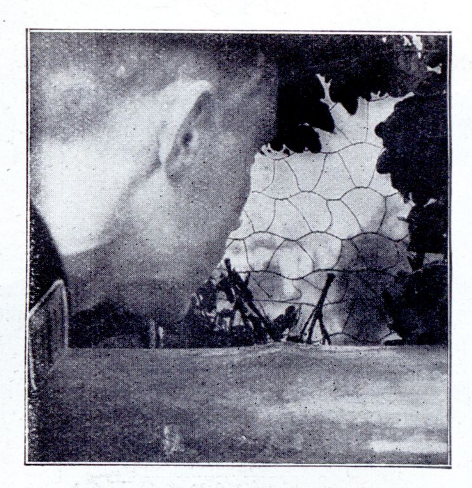
Ein besonderes Problem stellten die vielen Kraftwagen dar, die zu den verschiedenen Parkplätzen geleitet werden mußten. In dem Fahnenrondell auf dem Adolf-Hitler-Platz befand sich in Höhe von mehreren Metern ein Ausguck der Polizei. (Siehe Bild rechts und unten die durch einen Strich verbundenen Punkte.) Die Funksprüche wurden von den Bodenstationen aufgefangen und weitergeleitet. Die entsprechenden Anweisungen erfolgten demgemäß



Der Ausguckposten im Fahnenrondell.



Das Fahnenrondell auf dem Adolf-Hitler-Platz (in der Nähe des Reichssportfeldes) mit dem Polizei-Beobachtungsposten.



Der Beobachtungsposten im Fahnenrondell auf dem Adolf-Hitler-Platz.

Aufnahmen: Hans Reinke Freigegeben durch RLM 5424/36 vom 4. 8. 36.

MARATHON

Der klassische Olympia-Lauf über 42,5 km, Berlin 1936



Kitei Son (Japan), der Olympiasieger im **Marathonlauf** über 42,5 Kilometer, auf der Strecke, die von Hunderttausenden von Zuschauern umsäumt war.
Son, auf der Havelchaussee vor der Stößenseebrücke, erfrischt sich während des Laufes, von einem hilfsbereiten Landsmann begleitet
Bild links oben: Kitei Son.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann und Bayer, Bildbericht-Fischer.

Am Dienstag vormittag eroberte Marshall Wayne (USA.) im Kunstspringen die Silberne Olympiamedaille.

Weltbild.



Al Greene (USA.) holte sich im Kunstspringen die Bronzene Medaille.

Atlantic.



Die Sieger im Faltboot-Einer über 10 000 Meter.
Von links: G. Hradetzky-Österreich (Goldmedaille), R. Eberhard-Frankreich (Silbermedaille) und X. Hörmann-Deutschland (Bronzemedaille).

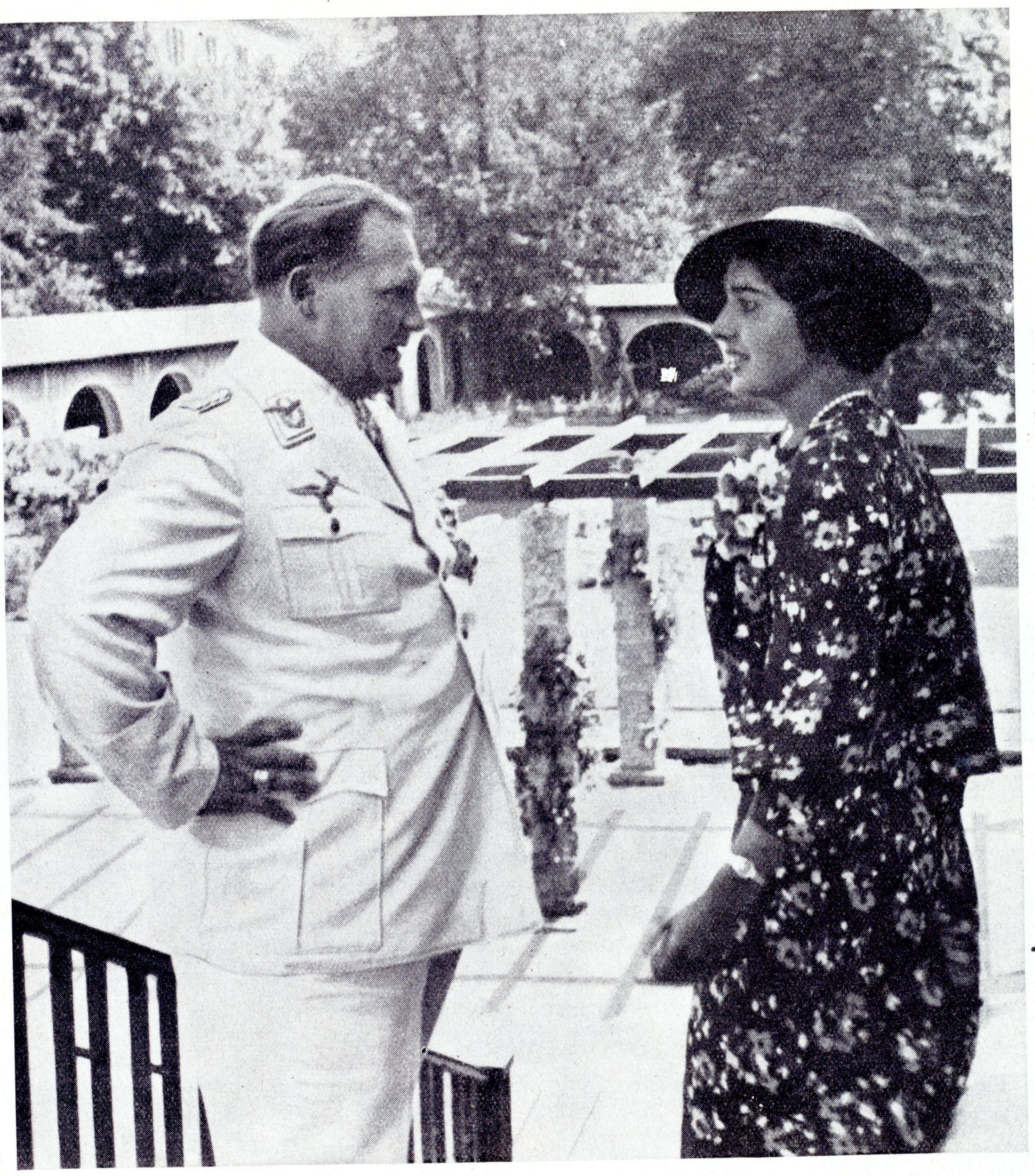
Weltbild.



Frau Göring, Generaloberst Göring und König Boris von Bulgarien.

Sonderaufnahmen für den „I. B." von Helmuth Kurth

OLYMPIA-GÄSTE

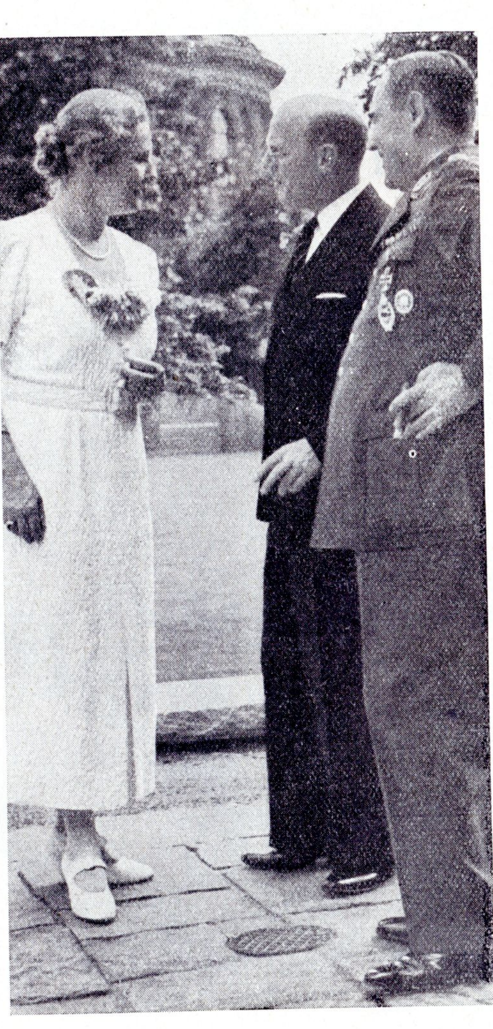


Generaloberst Reichsminister Hermann Göring im Gespräch mit Prinzessin Maria von Savoyen, der Tochter des Königs von Italien.

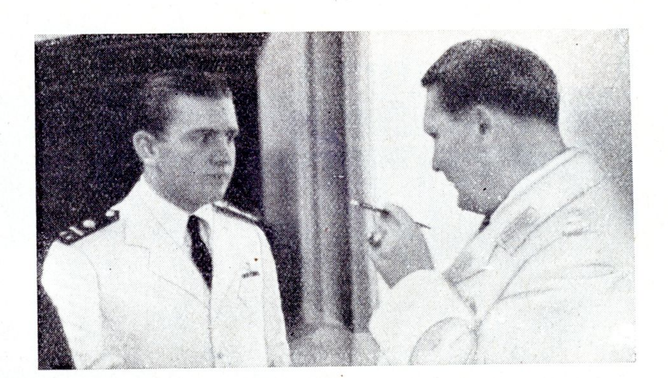
IM HAUSE VON GÖRING



Kronprinz Umberto von Italien und seine Schwester Prinzessin von Hessen.



Frau Göring, Staatsrat Intendant Gründgens und Oberst Bodenschatz.



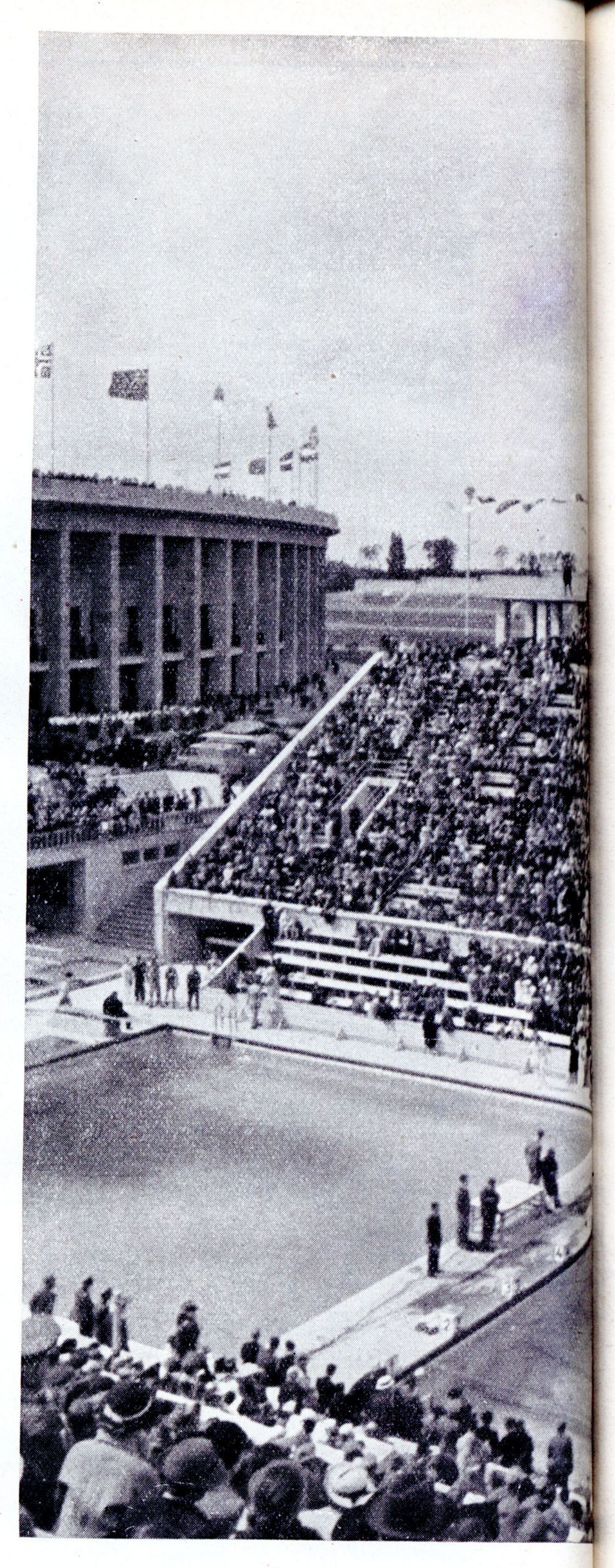
Bruno Mussolini, der jüngste Sohn des Duce, und Generaloberst Göring.



Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Staatssekretär v. Keudell.



ERSTE SEKUNDE



DRITTE

Im Schwimmstadion ha
die Olympischen Schwi
genommen. Als erstes
Freistil-Schwimmen (Kr
getragen, wobei zur
der Ungar Ferenc Csik
Japaner und den ameri
Peter Fi

Aufnahmen: Dr. Pa
Bildbericht-Fischer

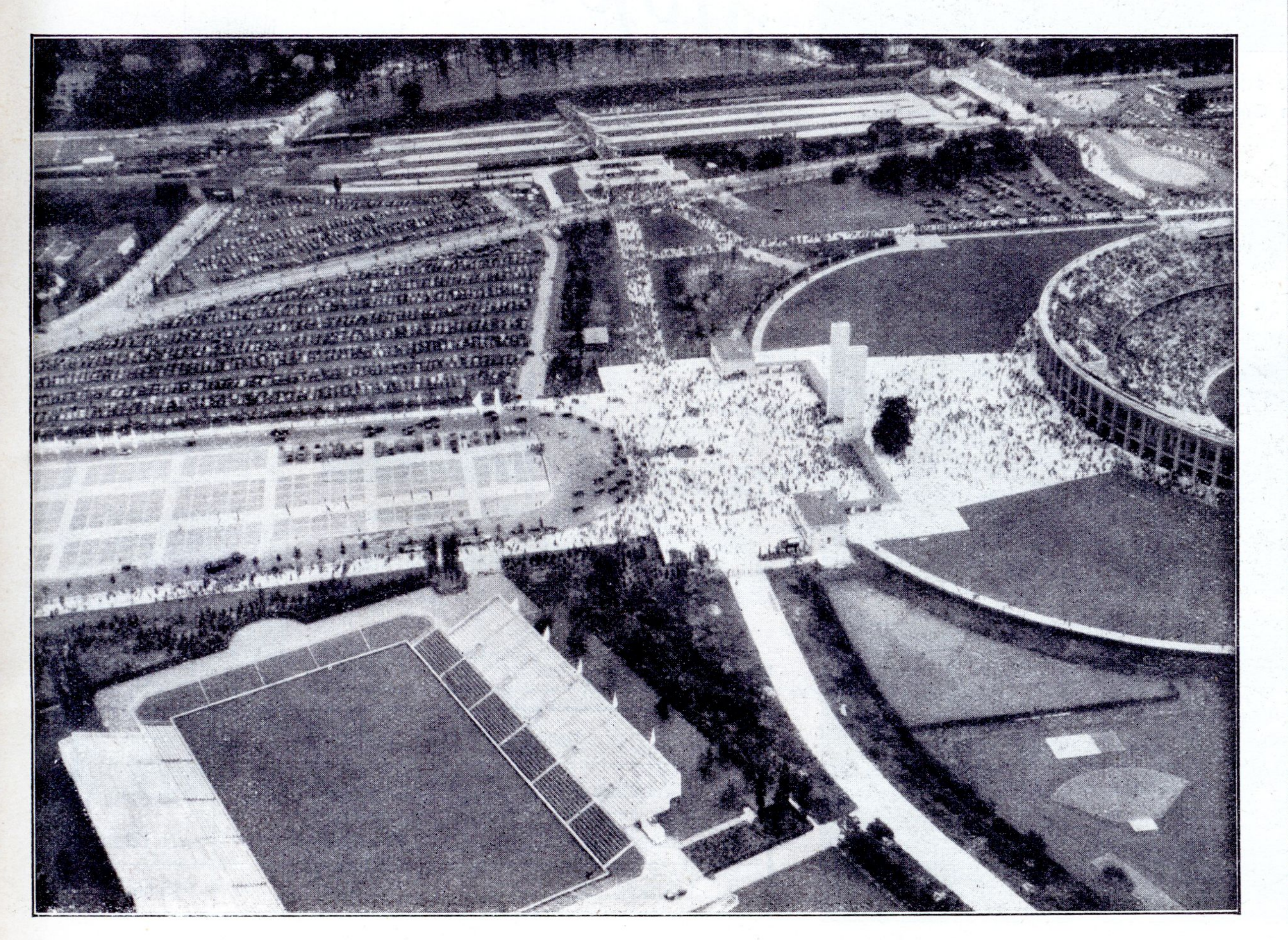


Links: Siegerehrung im Stadion.
Sooft eine Siegerehrung stattfindet, halten die übrigen im Stadion weilenden Kämpfer inne und beteiligen sich durch Front zu den Siegern an der Ehrung für ihre erfolgreichen Sportkameraden.



Hier sind die Ausführungen nach den Funkmeldungen zu beobachten. Um 14.12 Uhr funkte Hauptmann Hasenbusch von Bord des Luftschiffes: „Parkplatz am olympischen Tor Nr. 10 stark besetzt, 18 Wagenreihen; nur noch wenig Platz.“ Um 14.40 Uhr funkte er erneut: „Parkplatz 10 besetzt, 11 noch etwas Platz, 2 und 1 ziemlich leer.“ Das Bild oben zeigt den Stand zur Zeit der Meldungen, das Bild unten zeigt die Füllung des Parkplatzes 11 und die nunmehr beginnende Besetzung des Parkplatzes 2.





Auf der umstehenden Seite beginnt

Das Olympia-Tagebuch des „J. B.“

1. Kampftag



Tilly Fleischer (Deutschland) Goldene Medaille



Luise Krüger (Deutschland) Silberne Medaille



M. Kwasniewska (Polen) Bronz. Medaille



Tilly Fleischer (Frankfurt a. M.), die die erste Goldmedaille für Deutschland holte, bei ihrem Rekordwurf im Speerwerfen für Frauen.

Speerwerfen (Frauen)

Weltrekord 46.74.5 m Gindel-USA.

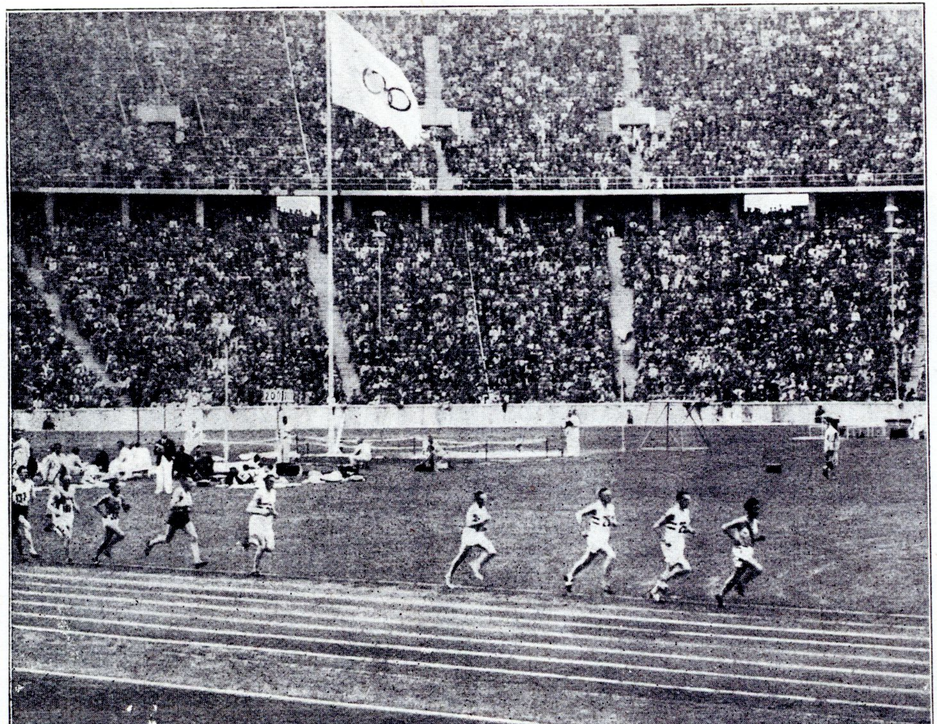
	Name	Land	Weite
1.	Fleischer	Deutschland	45.18 m
2.	Krüger	Deutschland	43.29 m
3.	Kwasniewska	Polen	41.80 m

Speerwerfen für Frauen

Kugelstoßen



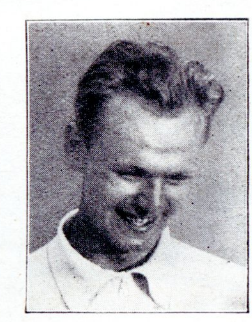
Hans Woellke (Deutschland) Goldene Medaille



Links: Der Endkampf im 10 000-Meter-Lauf. Noch führt der Japaner Murakoso, der dann einige hundert Meter vor dem Ziel von den drei Finnen Salminen, Askola und Iso-Hollo, überholt wurde.



Sulo Baerlund (Finnland) Silberne Medaille

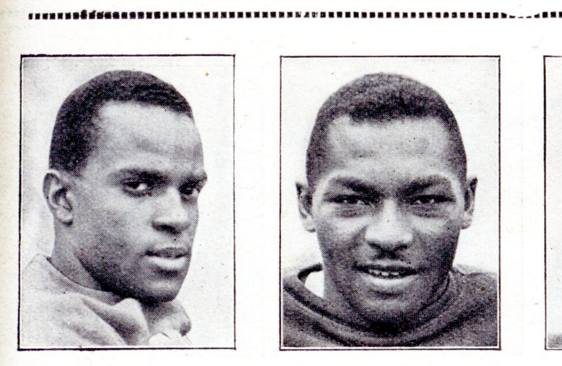
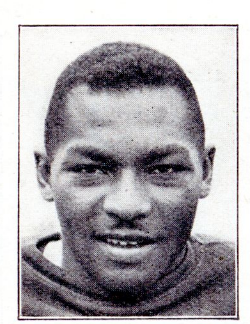


Gerhard Stöck (Deutschland) Bronz. Medaille

Kugelstoßen

Weltrekord 17,40 m Torrance-USA.
Olymp. Rekord 16.00.5 m Sexton-USA.

	Name	Land	Weite
1.	Woellke	Deutschland	16.20 m
2.	Baerlund	Finnland	16.12 m
3.	Stöck	Deutschland	15.66

Corn. C. Johnson (USA.) Goldene Medaille

D. D. Albritton (USA.) Silberne Medaille



D. P. Thurber (USA.) Bronz. Medaille

Hochsprung

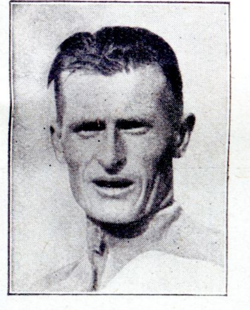
Weltrekord 2,06 m Marty-USA.
Olymp. Rekord 1,98 m Osborne-USA.

	Name	Land	Höhe
1.	Johnson	USA.	2,03 m
2.	Albritton	USA.	1,97 m
3.	Thurber	USA.	1,95 m

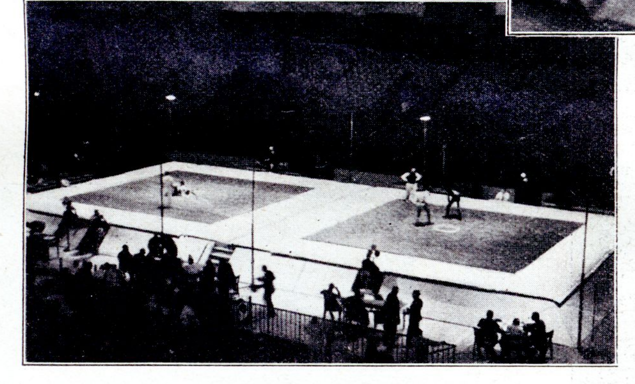


Hochsprung

Rechts: Johnson, Amerika, springt den neuen olympischen Rekord von 2,03 Meter!



Ilmari Salminen (Finnland) Goldene Medaille



In der Deutschlandhalle fanden am ersten Kampftag die Vorkämpfe im Freien Ringkampf statt.



Anthony Terlazzo (USA.) Goldene Medaille

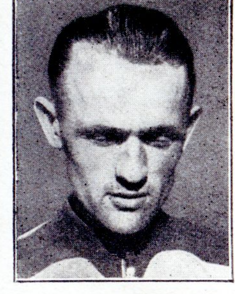


Sal. M. Soliman (Ägypten) Silberne Medaille



I. H. M. Shams (Ägypten) Bronz. Medaille

Aufnahmen: Bayer, Bildbericht-Fischer (13), Presse-Bild-Zentrale (4), Weltbild (3), Schirner (2).



Arvo Askola (Finnland) Silberne Medaille

10000-m-Lauf

Weltrekord 30:06.2 Min. Nurmi-Finnland
Olymp. Rekord 30:11.4 Min. Kusoczinski-Polen

	Name	Land	Zeit
1.	Salminen	Finnland	30 : 15,04
2.	Askola	Finnland	30 : 15,06
3.	Iso-Hollo	Finnland	30 : 20,02

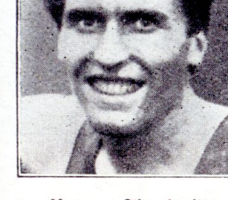
Gewichtheben, Federgewicht

	Name	Land	kg
1.	Terlazzo	USA.	312,5
2.	Soliman	Ägypten	305
3.	Shams	Ägypten	300



10000m-Lauf

Gewicht-heben



Volm Iso-Hollo (Finnland) Bronz. Medaille

Gewichtheben, Leichtgewicht

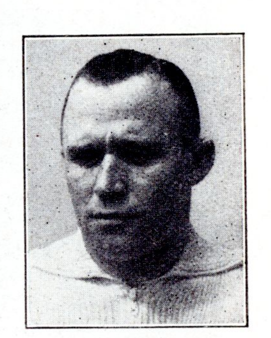
	Name	Land	kg
1.	Mesbah	Ägypten	342,5
2.	Fein	Österreich	342,5
3.	Jansen	Deutschland	327,5



Moh. A. Mesbah (Ägypten) Goldene Medaille



Robert Fein (Österreich) Silberne Medaille

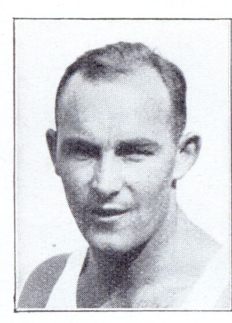


Karl Jansen (Deutschland) Bronz. Medaille

2. Kampftag



Karl Hein
(Deutschland)
Goldene Medaille



Erwin Blask
(Deutschland)
Silberne Medaille



O. A. Warngard
(Schweden)
Bronz. Medaille

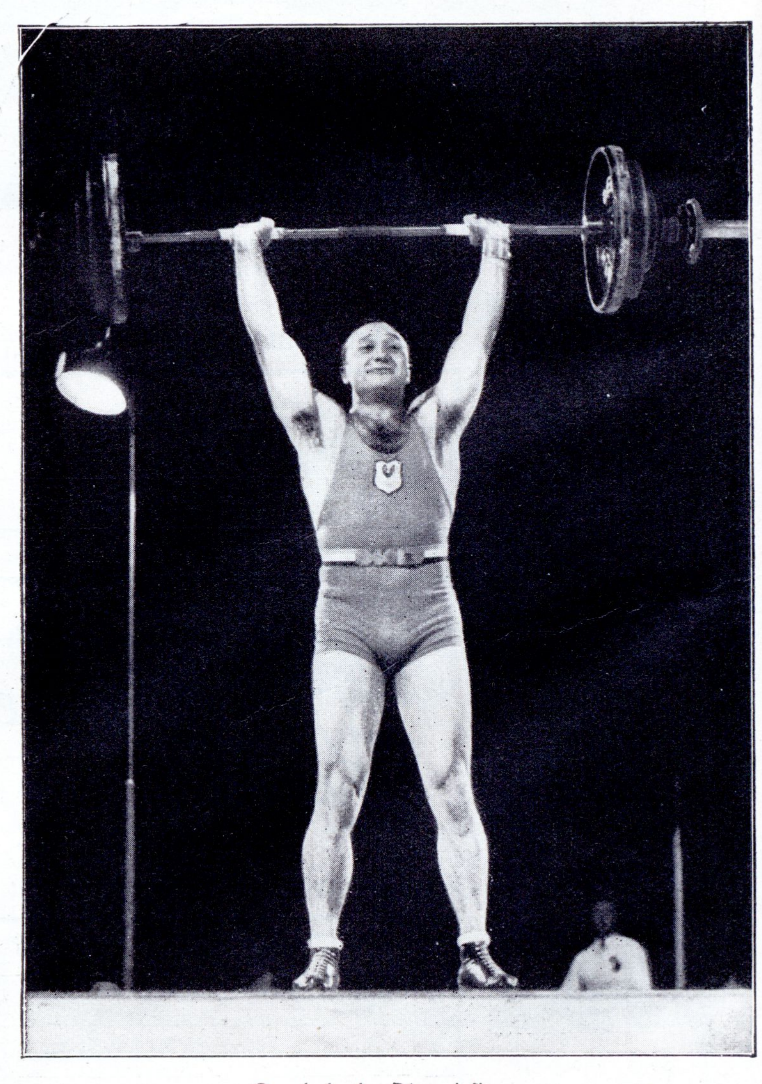
Hammerwerfen

Weltrekord 54,77 m Ryan-USA.
Olymp. Rekord 54,74 m Mc. Grath-USA.

	Name	Land	Weite
1.	Karl Hein	Deutschland	56,49 m
2.	Erwin Blask	Deutschland	55,04 m
3.	Wangard	Schweden	54,83 m

Erwin Blask bei seinem Hammerwurf von 55,04 Meter, mit dem er schon den olympischen Rekord von 1932 übertraf.

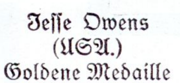
Hammerwerfen

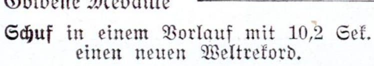


Der lachende Olympiasieger.
Der Franzose Hostin (Halbschwergewicht) hob insgesamt 372,5 kg.

100m-Lauf




Jesse Owens (USA.) Goldene Medaille


Schuf in einem Vorlauf mit 10,2 Sek. einen neuen Weltrekord.

R. H. Metcalfe (USA.) Silberne Medaille



M. B. Osendarp (Holland) Bronz. Medaille

100-m-Lauf

Weltrekord 10,3 Sek. Williams, Kanada.
Olymp. Rekord 10,3 Sek. Tolan, USA.

	Name	Land	Zeit
1.	Jesse Owens	USA.	10,3 Sek.
2.	Metcalfe	USA.	10.4 Sek.
3.	Osendarp	Holland	10,5 Sek.

Start zum letzten 100-Meter-Lauf. Am rechten Flügel der Weltrekordmann und Olympiasieger Jesse Owens, Amerika.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (7), Weltbild (2), Bayer. Bildbericht-Fischer (1), Schütze & Schorer (1), Carla M. Busch (1).

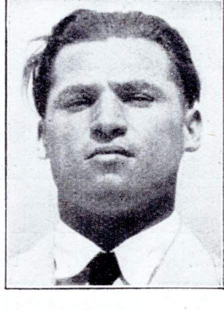
Gewichtheben - Halbschwergewicht

	Name	Land	kg
1.	Louis Hostin	Frankreich	372,5
2.	Eugen Deutsch	Deutschland	365
3.	Ibrahim Wasif	Ägypten	360

Gewicht-heben



Louis Hostin (Frankreich) Goldene Medaille



Eugen Deutsch (Deutschland) Silberne Medaille



Ibrahim Wasif (Ägypten) Bronz. Medaille





Gisela Mauermayer beim Diskuswurf.



G. Mauermayer (Deutschland) Goldene Medaille



Hedwig Weiß (Polen) Silberne Medaille

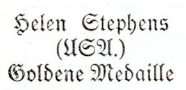


P. Mollenhauer (Deutschland) Bronz. Medaille



Diskuswerfen (Frauen) Weltrekord 47,12 m Mauermayer, Dtschl.

	Name	Land	Weite
1.	Gisela Mauermayer	Deutschland	47,63 m
2.	Hedwig Weiß	Polen	46,22 m
3.	Paula Mollenhauer	Deutschland	39,80 m



Helen Stephens (USA.) Goldene Medaille

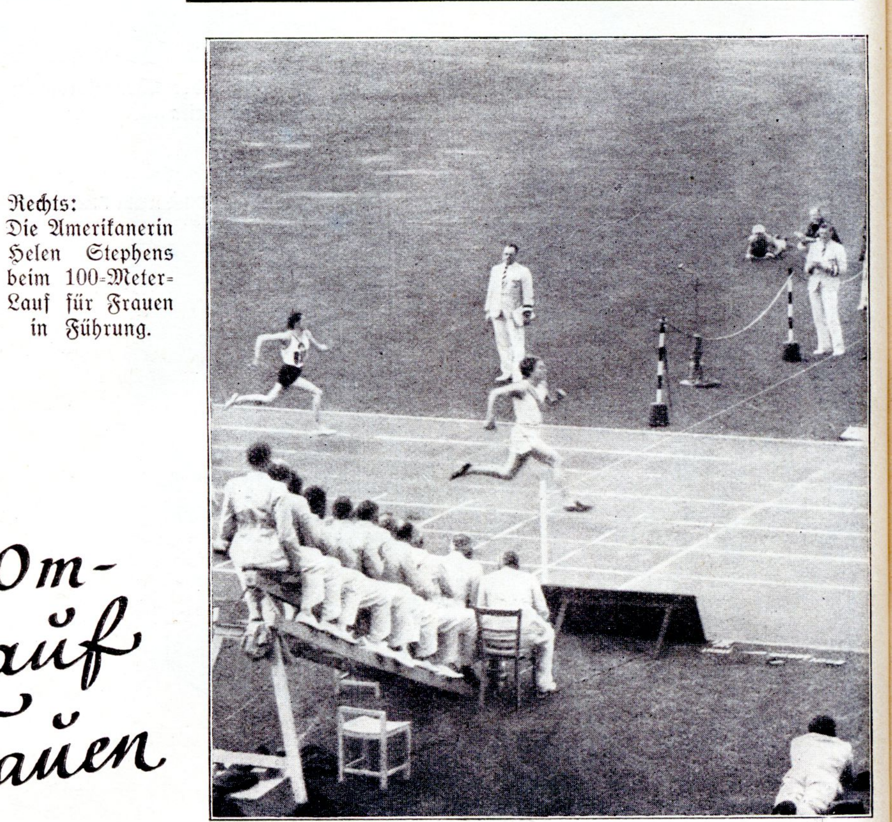


St. Walasiewicz (Polen) Silberne Medaille



Käthe Krauß (Deutschland) Bronz. Medaille

Rechts: Die Amerikanerin Helen Stephens beim 100-Meter-Lauf für Frauen in Führung.



100-m-Lauf (Frauen) Weltrekord 11,7 Sek. Walasiewicz, Polen.

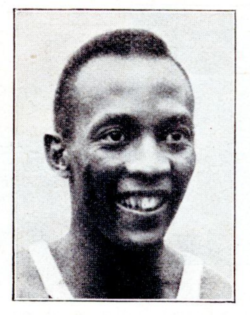
	Name	Land	Zeit
1.	Helen Stephens	USA.	11,5 Sek.
2.	Stella Walasiewicz	Polen	11,7 Sek.
3.	Käthe Krauß	Deutschland	11,9 Sek.

100 m-Lauf für Frauen



Der vorzügliche deutsche Springer Long beim Weitsprung.





Jesse Owens
(USA.)
Goldene Medaille



Lutz Long
(Deutschland)
Silberne Medaille



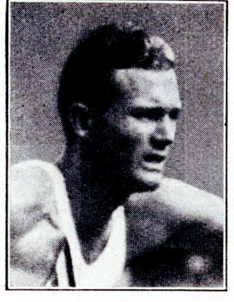
Tajima
(Japan)
Bronz. Medaille

Weitsprung

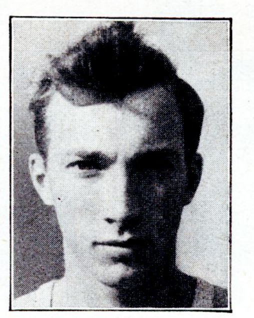
Weltrekord 8,13 m Owens-USA.
Olymp. Rekord 7.73 m Hamm-USA.

	Name	Land	Weite
1.	Jesse Owens	USA.	8,06 m
2.	Lutz Long	Deutschland	7,87 m
3.	Tajima	Japan	7,74 m

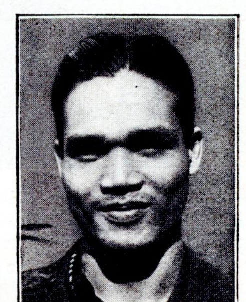
400m-Hürdenlauf



Gl. F. Hardin
(USA.)
Goldene Medaille



J. W. Loaring
(Kanada)
Silberne Medaille



Miguel White
(Philippinen)
Bronz. Medaille

400-m-Hürdenlauf

Weltrekord 50,6 Sek. Hardin-USA
Olymp. Rekord 51,8 Sek. Tisdall-Irland

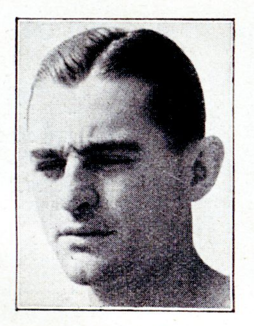
	Name	Land	Zeit
1.	Glenn Foster Hardin	USA.	52,4 Sek.
2.	John W. Loaring	Kanada	52,7 Sek.
3.	Miguel White	Philippinen	52,8 Sek.

800m-Lauf

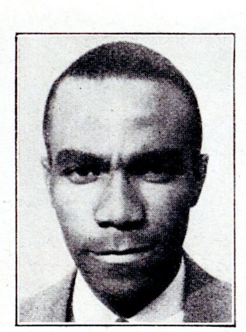
Aufnahmen:
Bayer. Bildbericht-Fischer (6), Schirner (6), Weltbild (2),
Presse-Bild-Zentrale (2), Atlantic (1), Busch (1), Hoffmann (1).



John Woodruff
(USA.)
Goldene Medaille



Mario Lanzi
(Italien)
Silberne Medaille



Dr. A. Edwards
(Kanada)
Bronz. Medaille



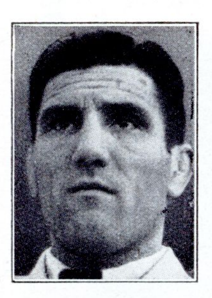
800-m-Lauf

Weltrekord 1:49,8 Min. Hampson-England
Olymp. Rekord 1:49,8 Min. Hampson-England

	Name	Land	Zeit
1.	Woodruff	USA.	1:52,9
2.	Lanzi	Italien	1:53,3
3.	Edwards	Kanada	1:53,6



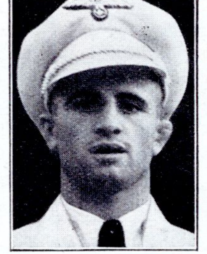
Ein Bild vom 400-Meter-Hürdenlauf im Stadion des Reichssportfeldes.



Zombori
(Ungarn)
Goldene Medaille



Flood
(USA.)
Silberne Medaille

Herbert
(Deutschland)
Bronzene Medaille

Bantamgewicht.

Aufnahmen:
Bayer. Bildbericht-Fischer (22).
Schirner (2), Dr. Paul Wolff (1).



Die entscheidende Begegnung im Mannschafts-Florettfechten zwischen Italien und Frankreich im Kuppelsaal der Reichsakademie für Leibesübungen.



Florett-Mannschafts-Kampf



K. Pihlajamäki
(Finnland)
Goldene Medaille

Millard
(USA.)
Silberne Medaille



Joensson
(Schweden)
Bronzene Medaille

Federgewicht.



Karpati
(Ungarn)
Goldene Medaille

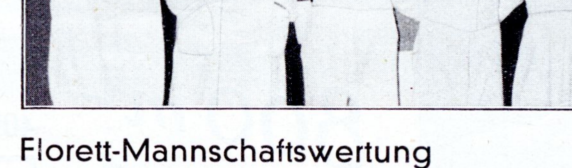
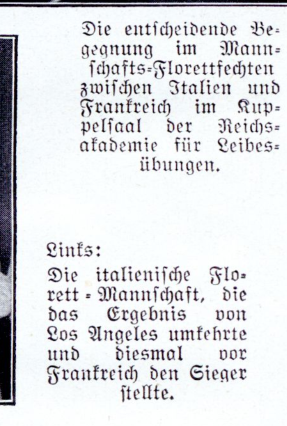


Ehrl
(Deutschland)
Silberne Medaille




H. Pihlajamäki
(Finnland)
Bronzene Medaille

Leichtgewicht.

Links:
Die italienische Florett-Mannschaft, die das Ergebnis von Los Angeles umkehrte und diesmal vor Frankreich den Sieger stellte.

Florett-Mannschaftswertung

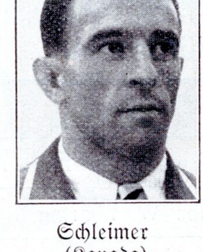
	Land	Treffen / Punkte
1	Italien	3 Siege
2.	Frankreich	2 Siege
3.	Deutschland	1 Sieg



Lewis
(USA.)
Goldene Medaille



Andersson
(Schweden)
Silberne Medaille



Schleimer
(Kanada)
Bronzene Medaille

Weltergewicht.



Poilvé
(Frankreich)
Goldene Medaille



Bovila
(USA.)
Silberne Medaille



Kirecci
(Türkei)
Bronzene Medaille

Mittelgewicht.

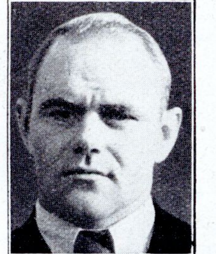


Freier Ringkampf

Bantamgewicht: 1. Zombori-Ungarn 4 Fehlerpunkte, 2. Flood-USA. 5 Fehlerpunkte, 3. Herbert-Deutschland 5 Fehlerpunkte; Federgewicht: 1. K. Pihlajamäki-Finnland 1 Fehlerpunkt, 2. Millard-USA. 2 Fehlerpunkte, 3. Joensson-Schweden 5 Fehlerpunkte; Leichtgewicht: 1. Karpati-Ungarn: 3 Fehlerpunkte, 2. Ehrl-Deutschland 4 Fehlerpunkte, 3. H. Pihlajamäki-Finnland 7 Fehlerpunkte; Weltergewicht: 1. Lewis-USA 3 Fehlerpunkte, 2. Andersson-Schweden 4 Fehlerpunkte, 3. Schleimer-Kanada 6 Fehlerpunkte; Mittelgewicht: 1. Poilvé-Frankreich 2 Fehlerpunkte, 2. Bovila-USA. 6 Fehlerpunkte, 3. Kirecci-Türkei 7 Fehlerpunkte; Halbschwergewicht: 1. Fridell-Schweden 2 Fehlerpunkte, 2. Neo-Estland 5 Fehlerpunkte, 3. Siebert-Deutschland 5 Fehlerpunkte; Schwergewicht: 1. Palusalu-Finnland 2 Fehlerpunkte, 2. Klapuch-Tschechoslowakei 4 Fehlerpunkte, 3. Nyström-Finnland 6 Fehlerpunkte.



Fridell
(Schweden)
Goldene Medaille



Neo
(Estland)
Silberne Medaille



Siebert
(Deutschland)
Bronzene Medaille

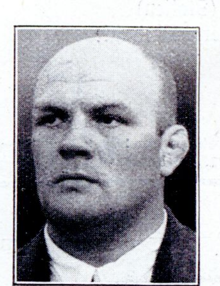
Halbschwergewicht.



Palusalu
(Finnland)
Goldene Medaille



Klapuch
(Tschechoslowakei)
Silberne Medaille



Nyström
(Finnland)
Bronzene Medaille

Schwergewicht.

Teilnehmer auf der Treppe über dem Marathontor.

Hunderttausend Menschen aus allen Ländern im größten und schönsten Stadion der Welt.

4. Kampftag



Earle Meadows
(USA.)
Goldene Medaille

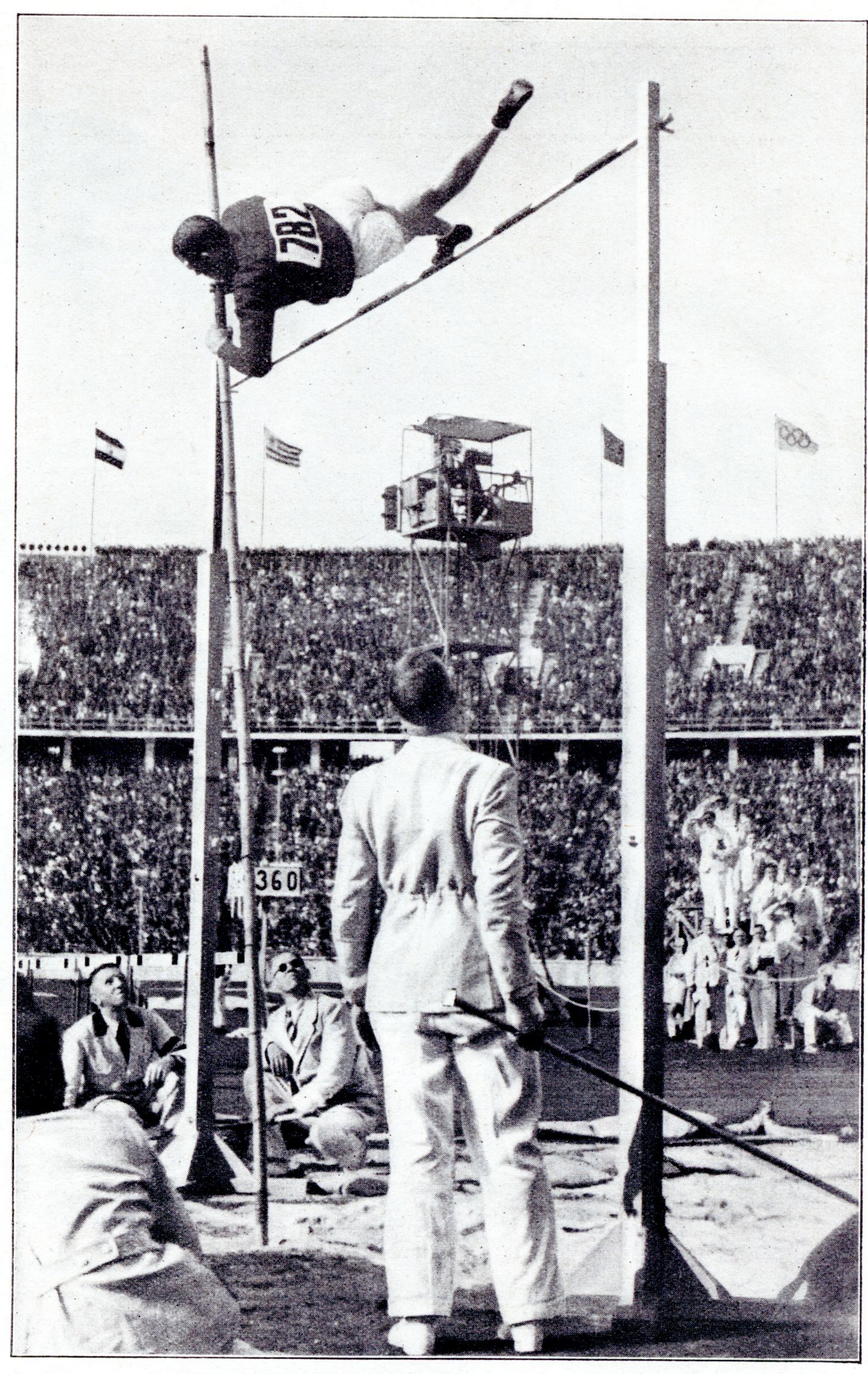


Shuhei Nishida
(Japan)



Sueo Oe
(Japan)

Silberne und Bronzene Medaille



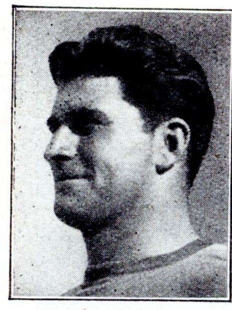
Hochsprungwettbewerb auf dem Reichssportfeld.
Der Amerikaner Graber beim Sprung.

Stabhochsprung

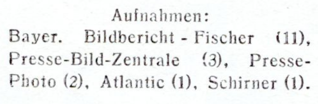
Weltrekord 4,39 m Brown-USA.
Olymp. Rekord 4,31,5 m Miller-USA.

	Name	Land	Höhe
1.	Meadows	USA.	4,35 m
2.	Nishida	Japan	4,15 m
3.	Oe	Japan	4,15 m

Stab-hoch-sprung

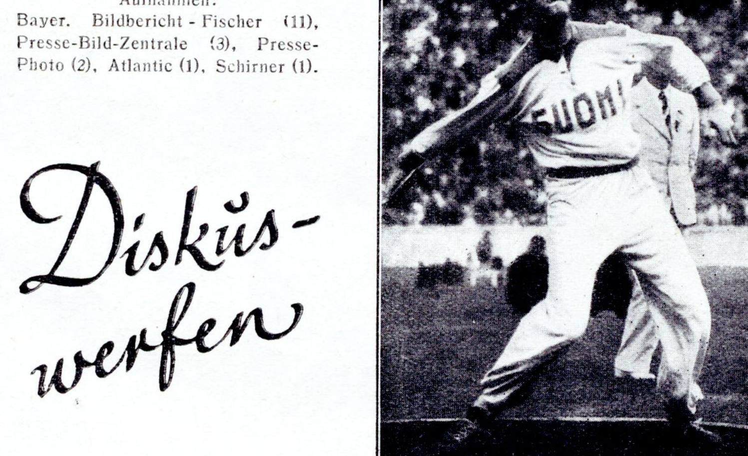


K. Carpenter
(USA.)
Goldene Medaille

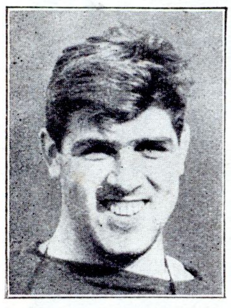


Aufnahmen:
Bayer. Bildbericht - Fischer (11), Presse-Bild-Zentrale (3), Presse-Photo (2), Atlantic (1), Schirner (1).

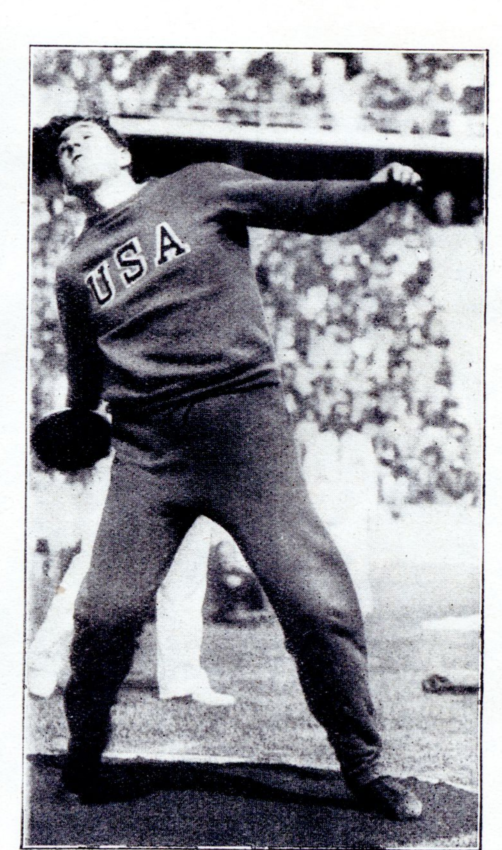
Diskus-werfen



Einer der Finnen beim Diskuswurf.



G. G. Dunn
(USA.)
Silberne Medaille

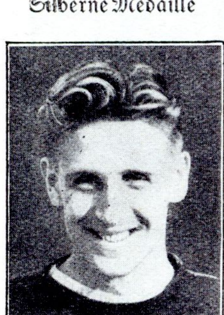


Rechts: Der Amerikaner Dunn holt sich mit 49,36 Meter die Silberne Medaille.

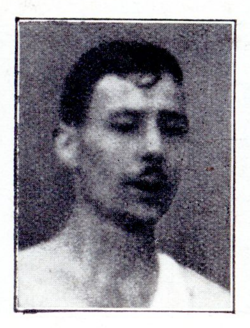
Diskuswerfen

Weltrekord 53,10 m Schröder-Deutschland
Olymp. Rekord 49,48 m Anderson-USA.

	Name	Land	Weite
1.	Carpenter	USA.	50,48 m
2.	Dunn	USA.	49,36 m
3.	Oberweger	Italien	49,32 m



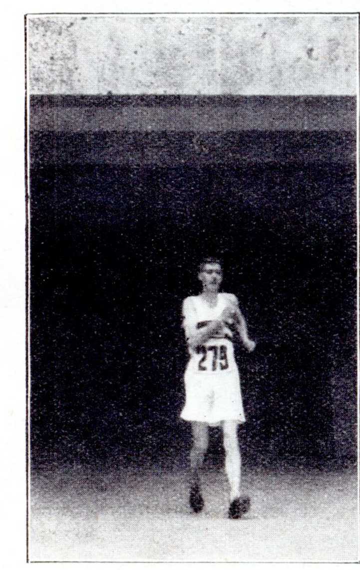
G. Oberweger
(Italien)
Bronz. Medaille

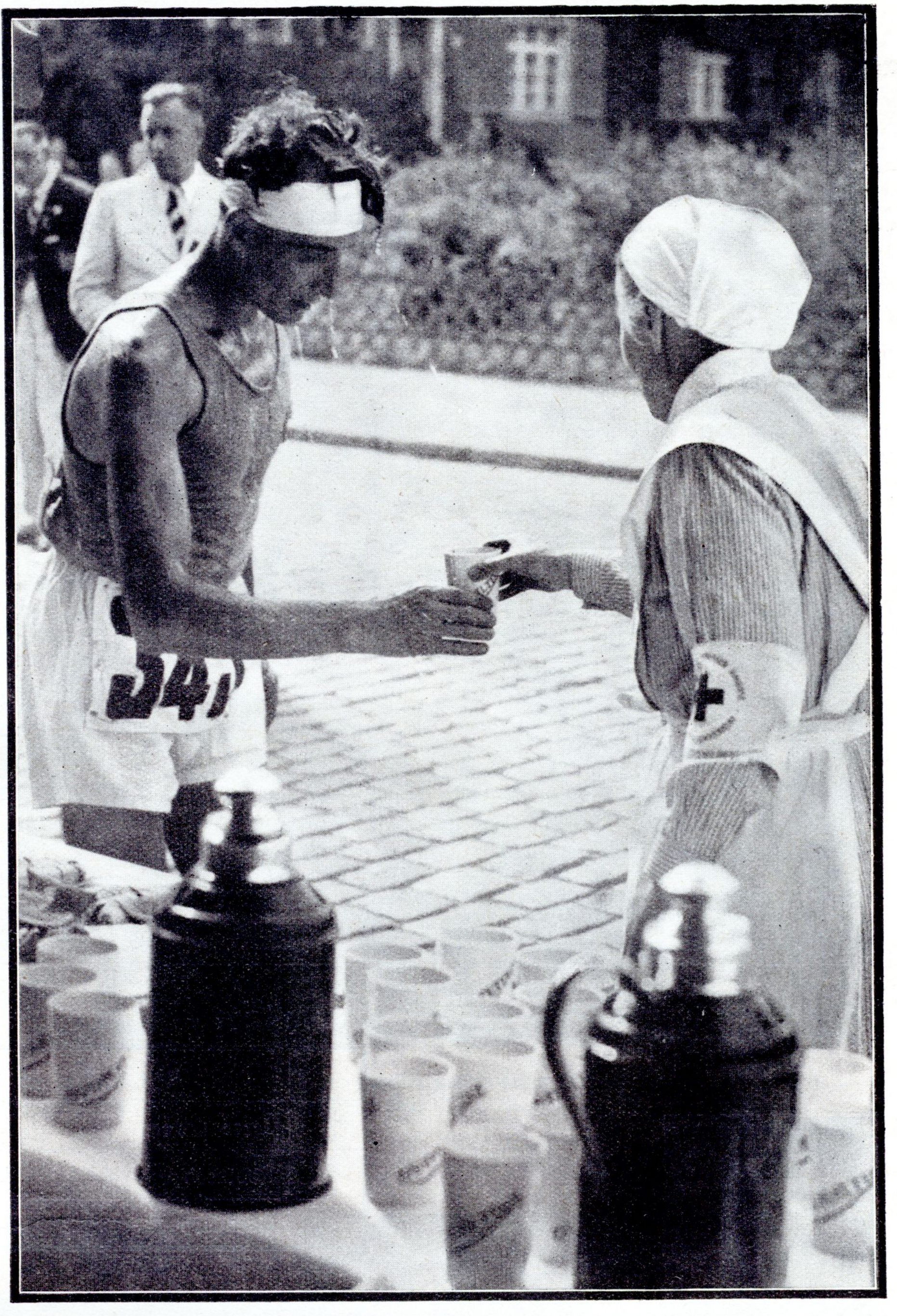

H. H. Whitlock (England) Goldene Medaille


A.-Tell Schwab (Schweiz) Silberne Medaille


Adalb. Bubenko (Lettland) Bronz. Medaille

50 km-Gehen


Rechts: Der Engländer Whitlock, Sieger im 50-km-Gehen, trifft im Stadion des Reichssportfeldes ein.


Der Italiener Giuseppe Gobbato nimmt beim 50-km-Gehen eine kleine Erfrischung.

50 km-Gehen — Entscheidung

Weltrekord Wird nicht geführt
Olymp. Rekord Wird nicht geführt

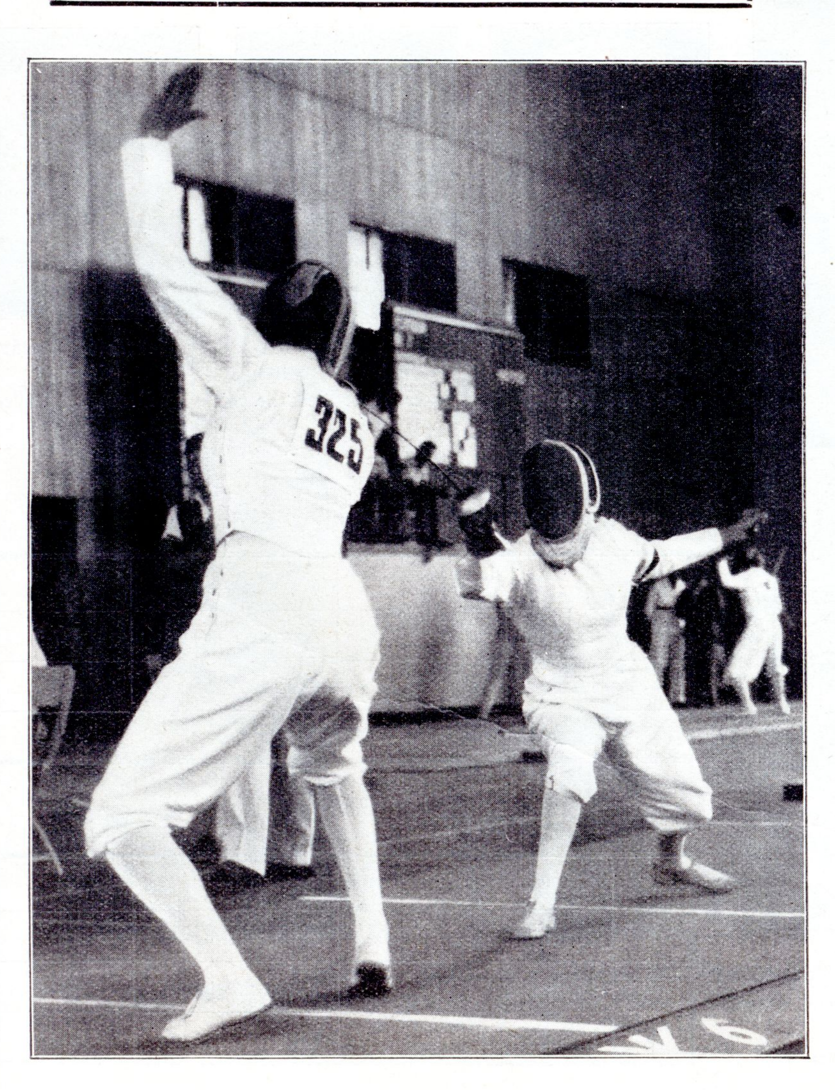
	Name	Land	Zeit
1.	H. H. Whitlock	England	4:30:41
2.	A.-Tell Schwab	Schweiz	4:32:09.2
3.	Bubenko	Lettland	4:32:42.2


J. Schacherer-Elek (Ungarn) Goldene Medaille


Helene Mayer (Deutschland) Silberne Medaille

Florett für Frauen


Ellen Preiß (Österreich) Bronz. Medaille


Links: Eine Kampfszene aus dem Florett-fechten für Frauen.

Fechten (Frauen) – Florett-Einzelwertung

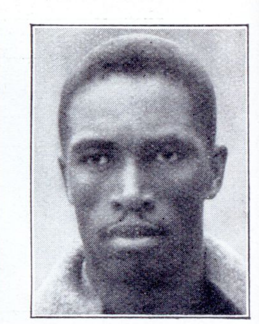
	Name	Land	Siege / Treffer
1.	Ilona Schacherer-Elek	Ungarn	6 / 17
2.	Helene Mayer	Deutschland	5 / 19
3.	Ellen Preiß	Österreich	5 / 20



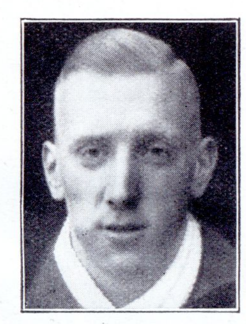
Die 200-m-Läufer rasen durch das Stadion. An der Spitze liegt wieder Jesse Owens (USA.), der sich mit diesem Sieg die dritte Goldmedaille holte.



Jesse Owens (USA.) Goldene Medaille



M. M. Robinson (USA.) Silberne Medaille



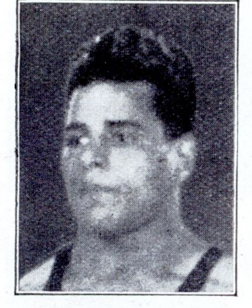
M. B. Osendarp (Holland) Bronz. Medaille

200m-Lauf

200-m-Lauf

Weltrekord 20,6 Sek. Locke, USA.
Olymp. Rekord 21,2 Sek. Tolan, USA.

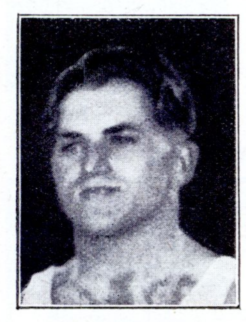
	Name	Land	Zeit
1.	Jesse Owens	USA.	20,7
2.	Robinson	USA.	21,1
3.	Osendarp	Holland	21,3



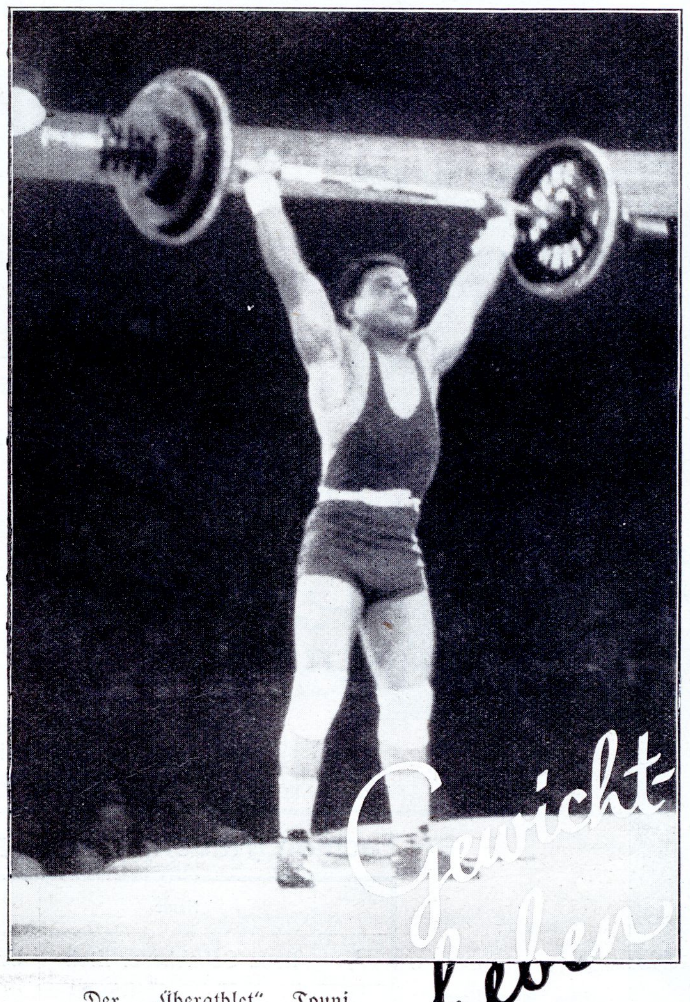
Khadr El Touni (Ägypten) Goldene Medaille

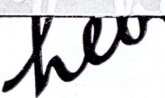


Rudolf Ismayr (Deutschland) Silberne Medaille



A. Wagner (Deutschland) Bronz. Medaille





Gewicht-heben

Der „Überathlet" Touni (Ägypten) hebt im Entscheidungskampf 387,5 kg.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (4), Bayerische Bildbericht-Fischer (7).





Josef Manger (Deutschland) Goldene Medaille



Vaclav Psenicka (Tschechoslowakei) Silberne Medaille



Arnold Luhaär (Estland) Bronz. Medaille

Gewichtheben - Mittelgewicht

	Name	Land	kg
1.	El Touni	Ägypten	387.5
2.	Ismayr	Deutschland	352.5
3.	Wagner	Deutschland	352.5

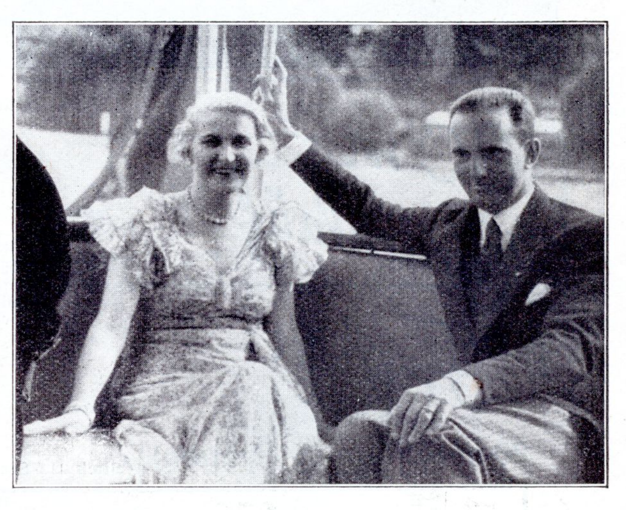
Schwergewicht

	Name	Land	kg
1.	Josef Manger	Deutschland	410
2.	Psenicka	Tschechoslow.	402.5
3.	Luhaär	Estland	400

Besuch in der Reichskanzlei. Der Führer im Gespräch mit dem Erbprinzen Gustav Adolf von Schweden und dessen Gemahlin.
Rechts: Generalfeldmarschall v. Blomberg und König Boris von Bulgarien.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

OLYMPIA-EMPFÄNGE
IN DER REICHSHAUPTSTADT



Gäste des Reichspropagandaministers:
Frau Goebbels und Kronprinz Umberto von Italien bei einer Fahrt auf den Havelseen.



Empfang im Hause des preußischen Ministerpräsidenten.
Links: Kronprinz Umberto von Italien und die Söhne Mussolinis, Vittorio und Bruno (beide in weißer Uniform).
Rechts: Generaloberst Göring und die Prinzessin von Hessen.



Reichspropagandaminister Dr. Goebbels mit Prinzessin Maria von Savoyen (rechts) und der Filmschauspielerin Luise Ullrich (links).

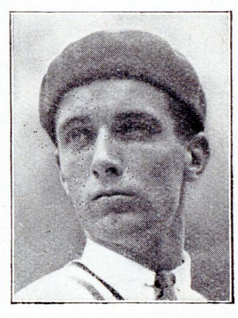
5. Kampftag

Moderner Fünfkampf

	Name	Land	Punkte
1.	Oblt. Handrick	Deutschland	31,5
2.	Lt. Leonard	USA.	39,5
3.	Lt. Abba	Italien	45,5



Oblt. Handrick (Deutschland) Goldene Medaille



Lt. Leonard (USA.) Silberne Medaille



Oblt. Abba (Italien) Bronz. Medaille

Moderner Fünf-Kampf



Die Frauen bei der Endentscheidung im 80-Meter-Hürdenlauf.



Oblt. Handrick am Ziel des Geländelaufes beim Fünfkampf.
Das Bild zeigt deutlich die Entspannung nach Vollbringung der Höchstleistung.

80 m-Hürdenlauf für Frauen

Aufnahmen: Bayer. Bildbericht-Fischer (8), Presse-Bild-Zentrale (5), Weltbild (3), Schütze & Schorer (1), Schirner (1), Heinrich Hoffmann (1).

80-m-Hürdenlauf (Frauen) Weltrek 11,6 Sek. Engelhardt-Dtschld.

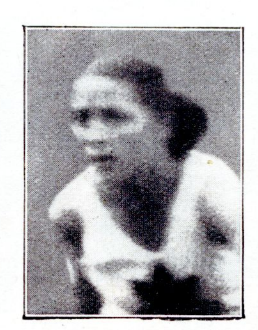
	Name	Land	Zeit
1.	Valla	Italien	11,7 Sek.
2.	Anni Steuer	Deutschland	11,7 Sek.
3.	Tailor	Kanada	11,7 Sek.



Valla (Italien) oldene Medaille



Anni Steuer (Deutschland) Silberne Medaille



Tailor (Kanada) Bronz. Medaille





Lovelock
(Neuseeland)
Goldene Medaille
(3 Min. 47,8 Sek.)



Cunningham
(USA.)
Silberne Medaille
(3 Min. 48,4 Sek.)

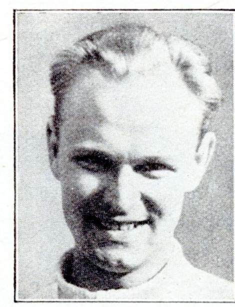


Beccali
(Italien)
Bronzene Medaille
(3 Min. 49,2 Sek.)

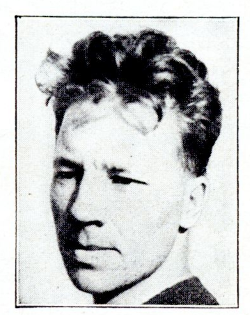




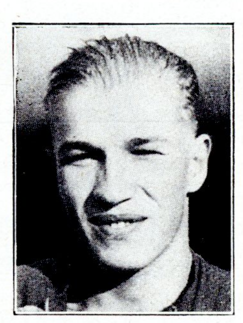
Rechts:
Gerhard Stöck holt sich seinen zweiten olympischen Erfolg und eine neue Goldmedaille für Deutschland.



Gerhard Stöck
(Deutschland)
Goldene Medaille



Yrjö Nikkanen
(Finnland)
Silberne Medaille



Kaarlo Toivonen
(Finnland)
Bronz. Medaille

Speer-
werfen

Speerwerfen

Weltrekord 76,66 m M. Järvinen-Finnland
Olymp. Rekord 72,71 m M. Järvinen-Finnland

	Name	Land	Weite
1.	Gerhard Stöck	Deutschland	71,84 m
2.	Yrjö Nikkanen	Finnland	70,77 m
3.	Kaarlo Toivonen	Finnland	70,72 m



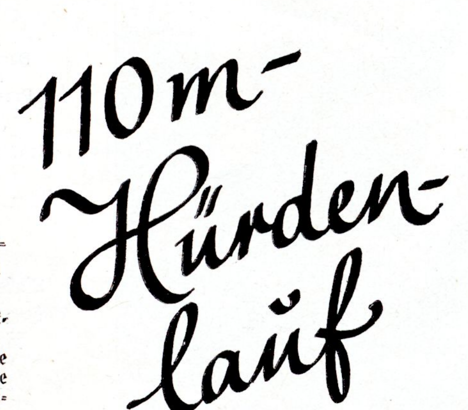


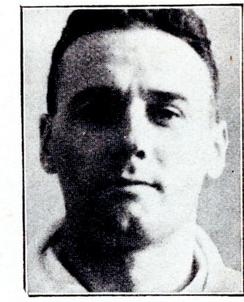
Weltrekord 14,2 Sek Beard-USA.
Olymp. Rekord 14,4 Sek. Saling-USA.

	Name	Land	Zeit
1.	Towns	USA.	14,2 Sek.
2.	Finlay	England	14,4 Sek.
3.	Packard	USA.	14,4 Sek.

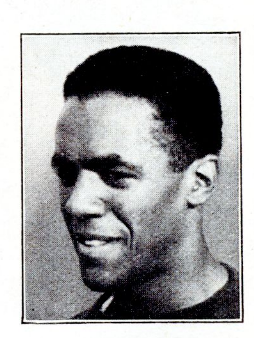
Towns
(USA.)
Goldene Medaille

Beim 110-Meter-Hürdenlauf an der 2. Hürde. Der dritte, Packard-Amerika, streift die Hürde (rechts), wirft sie aber glücklicherweise nicht um.





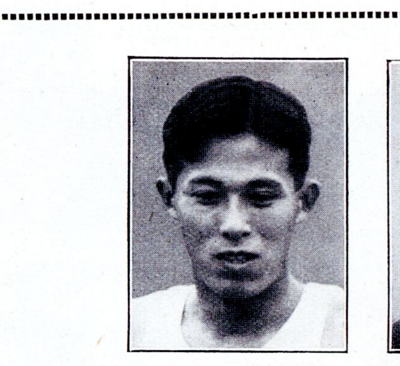
Finlay
(England)
Silberne Medaille



Packard
(USA.)
Bronz. Medaille



Der Dreispringer (Wöllner, Deutschland) sucht mit langen Sätzen Raum zu gewinnen.



Naoto Tajima
(Japan)
Goldene Medaille



J. P. Metcalfe
(Australien)
Silberne Medaille

Dreisprung



Masao Harada
(Japan)
Bronz. Medaille

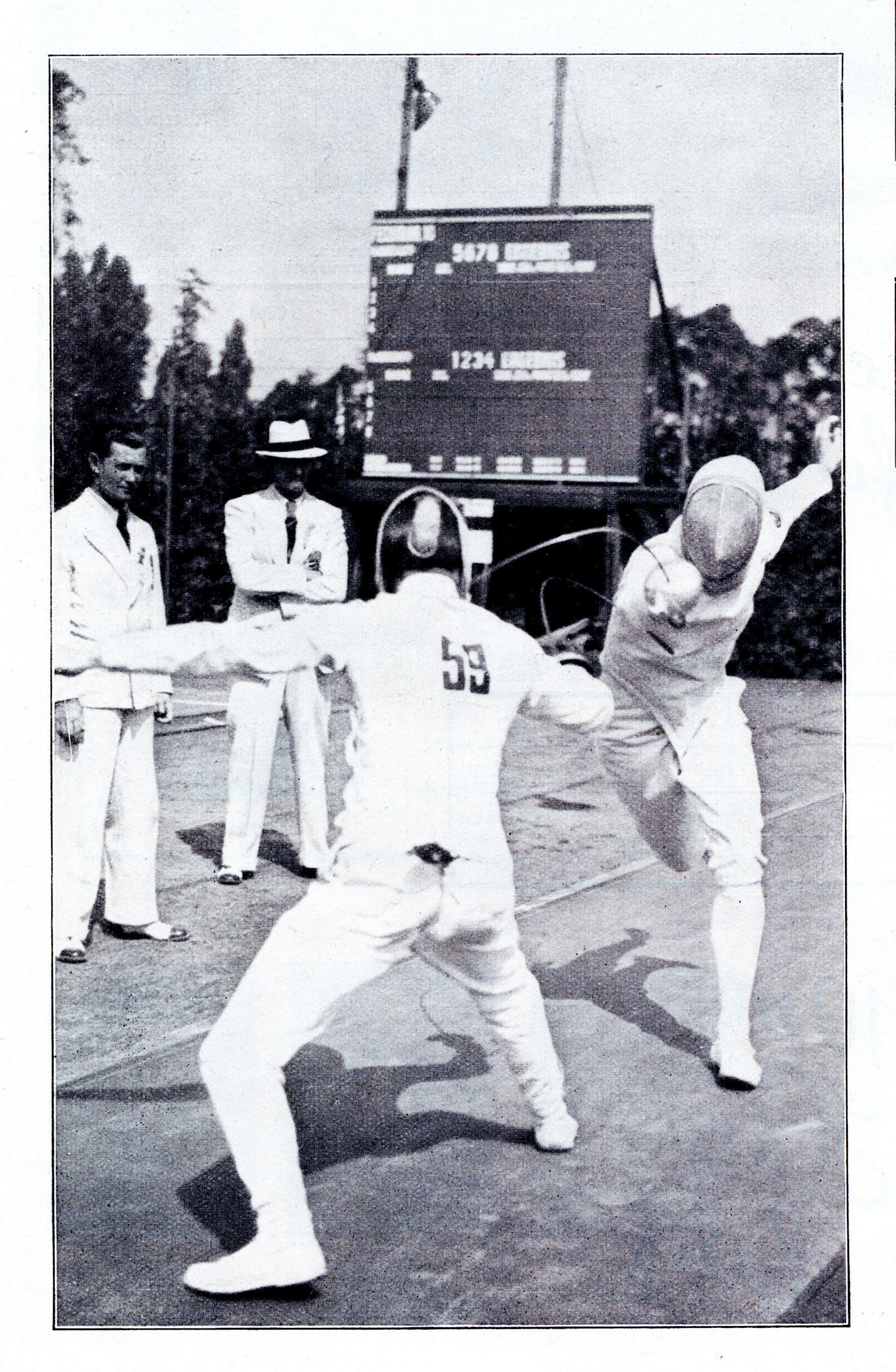
Dreisprung

Weltrekord 15.82 m Oshima-Japan
Olymp. Rekord 15.72 m Nambu-Japan

	Name	Land	Weite
1.	Naoto Tajima	Japan	15.76
2.	Metcalfe	Australien	15.50
3.	Harada	Japan	15.45

Florett-Einzelwertung

	Name	Land	Siege/Treffer
1.	Gaudini	Italien	7/20
2.	Edward Gardère	Frankreich	6/25
3.	Bocchino	Italien	4/22



Florett-Fechten



Gaudini
(Italien)
Goldene Medaille

Aufnahmen: Bayer. Bildbericht-Fischer (4), Presse - Bild - Zentrale (2), Weltbild (1), Schütze & Schorer (1).

Links: Von den Florettkämpfen der Männer.



Edw. Gardère
(Frankreich)
Silberne Medaille



Bocchino
(Italien)
Bronz. Medaille

5000 m-Lauf

Weltrekord 14,17 Min. Lehtinen-Finnland
Olymp. Rekord 14,30 Min. Lehtinen-Finnland

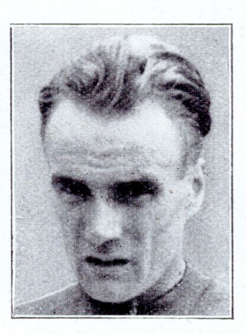
	Name	Lang	Zeit
1.	Gunnar Höckert	Finnland	14:22,5
2.	Lauri Lethinen	Finnland	14:25,8
3.	J. Henri Jonsson	Schweden	14:29,0

6. Kampftag

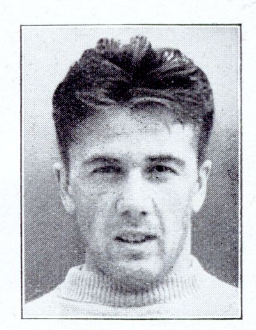
5000 m-Lauf



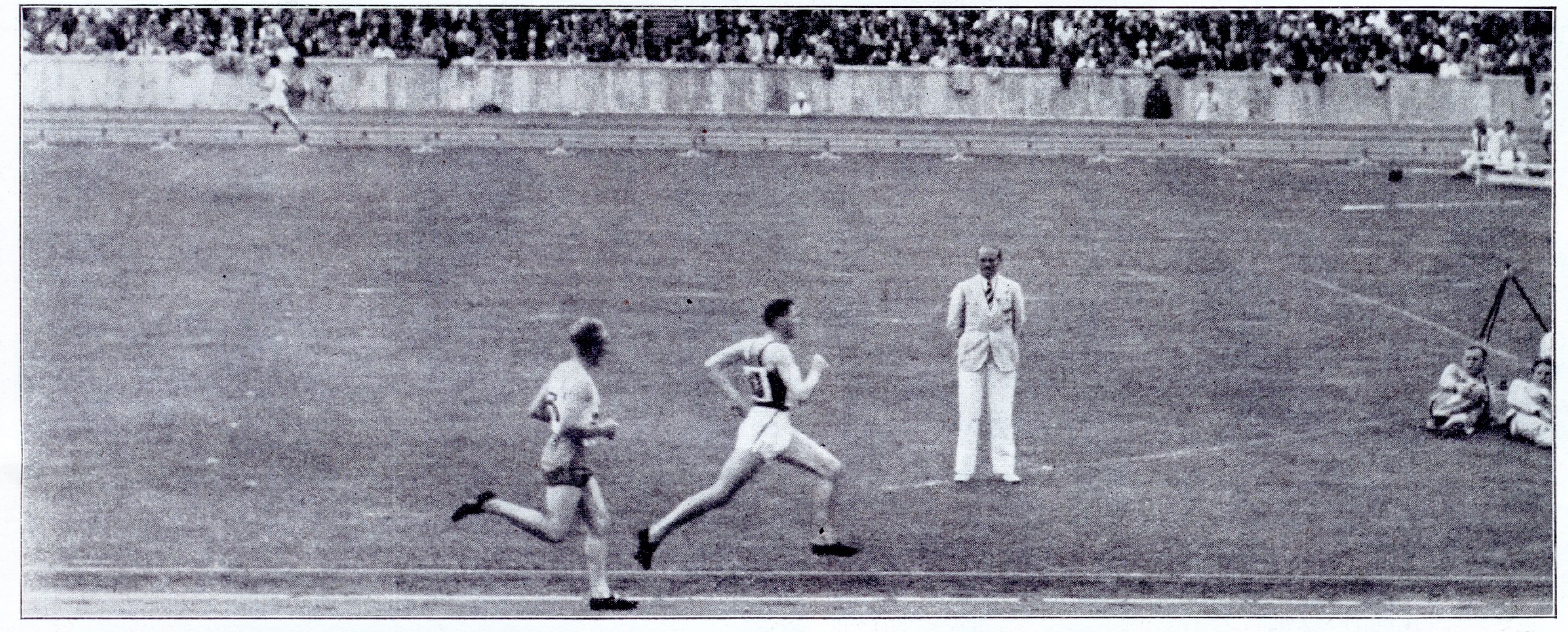
Gunnar Höckert (Finnland) Goldene Medaille



Lauri Lethinen (Finnland) Silberne Medaille



John H. Jonsson (Schweden) Bronz. Medaille

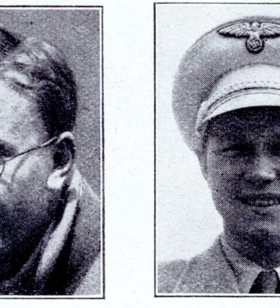


Großer Moment im 5000-m-Lauf: Höckert (Finnland) setzt zum Endspurt an und holt für sein Land die goldene Medaille.





Torsten Ullmann (Schweden) Goldene Medaille



Erich Krempel (Deutschland) Silberne Medaille



Charles des Jamonnières (Frankreich) Bronz. Medaille

Aufnahmen: Bayer. Bildbericht-Fischer (5) und Presse-Bild-Zentrale (3).

Scheiben-Pistolen

Auf den Schießständen in Wannsee bei Berlin. Pistolenschießen auf Scheiben in 50 m Entfernung aus den Ständen der verschiedenen Nationen.

Scheibenpistolen

	Name	Land	Ringe
1.	Torsten Ullmann	Schweden	559
2.	Erich Krempel	Deutschland	544
3.	Ch. des Jamonnières	Frankreich	540

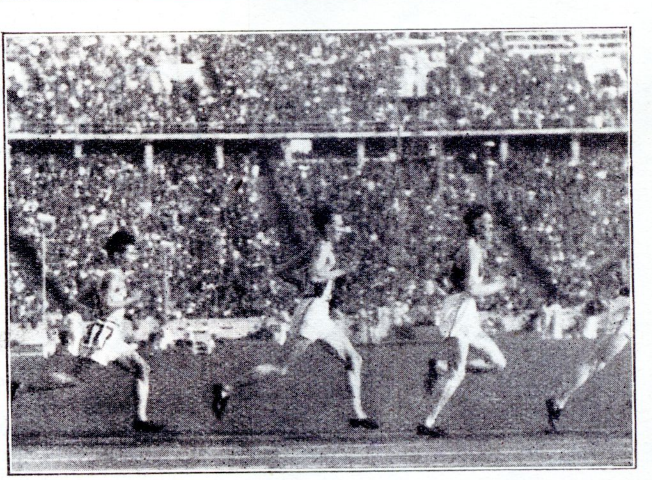
Olympia = Empfang in der Staatsoper, bei dem die Reichsminister Göring und Dr. Goebbels den Gästen den Gruß des Führers **entboten.**
Aufnahme aus dem Opernhaus während der Ballettvorführungen. In der mittleren Loge, sitzend: Erbprinz Gustav Adolf von Schweden und König Boris von Bulgarien; stehend: Kronprinz Umberto von Italien und Generaloberst Göring.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (1). Erich Andres (4).









Die entscheidenden Augenblicke aus dem 10 000 = Meter = Lauf.

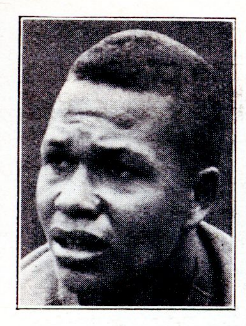
Bis einige hundert Meter vor dem Ziel hatte der Japaner Kohei Murakoso die Führung, ständig gefolgt von den drei Finnländern Salminen, Askola und Iso-Hollo. In den letzten Minuten gingen sie an dem tapfer kämpfenden, aber ausgepumpten Japaner vorbei und belegten die drei ersten Plätze.

400m-Lauf

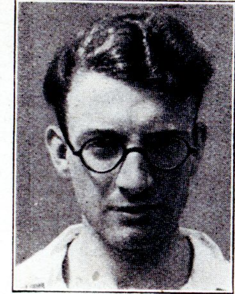
400-m-Lauf

Weltrekord 46,2 Sek. Carr-USA
Olymp. Rekord 46,2 Sek. Carr-USA

	Name	Land	Zeit
1.	A. F. Williams	USA.	46,5
2.	A. G. K. Brown	Großbritannien	46,7
3.	J. E. Lu Valle	USA.	46,8



A. F. Williams
(USA.)
Goldene Medaille



A. G. K. Brown
(Großbritannien)
Silberne Medaille

J. E. Lu Valle
(USA.)
Bronz. Medaille

1 km-Malfahren (Radrennen)

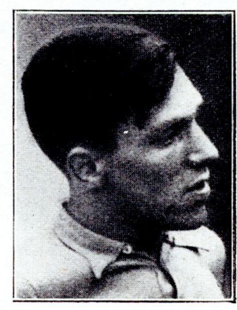
1-km-Malfahren

	Name	Land	Zeit
1.	Toni Merkens	Deutschland	—
2.	Arie Gerrit van Vliet	Holland	—
3.	Louis Chaillot	Frankreich	—





Toni Merkens
(Deutschland)
Goldene Medaille



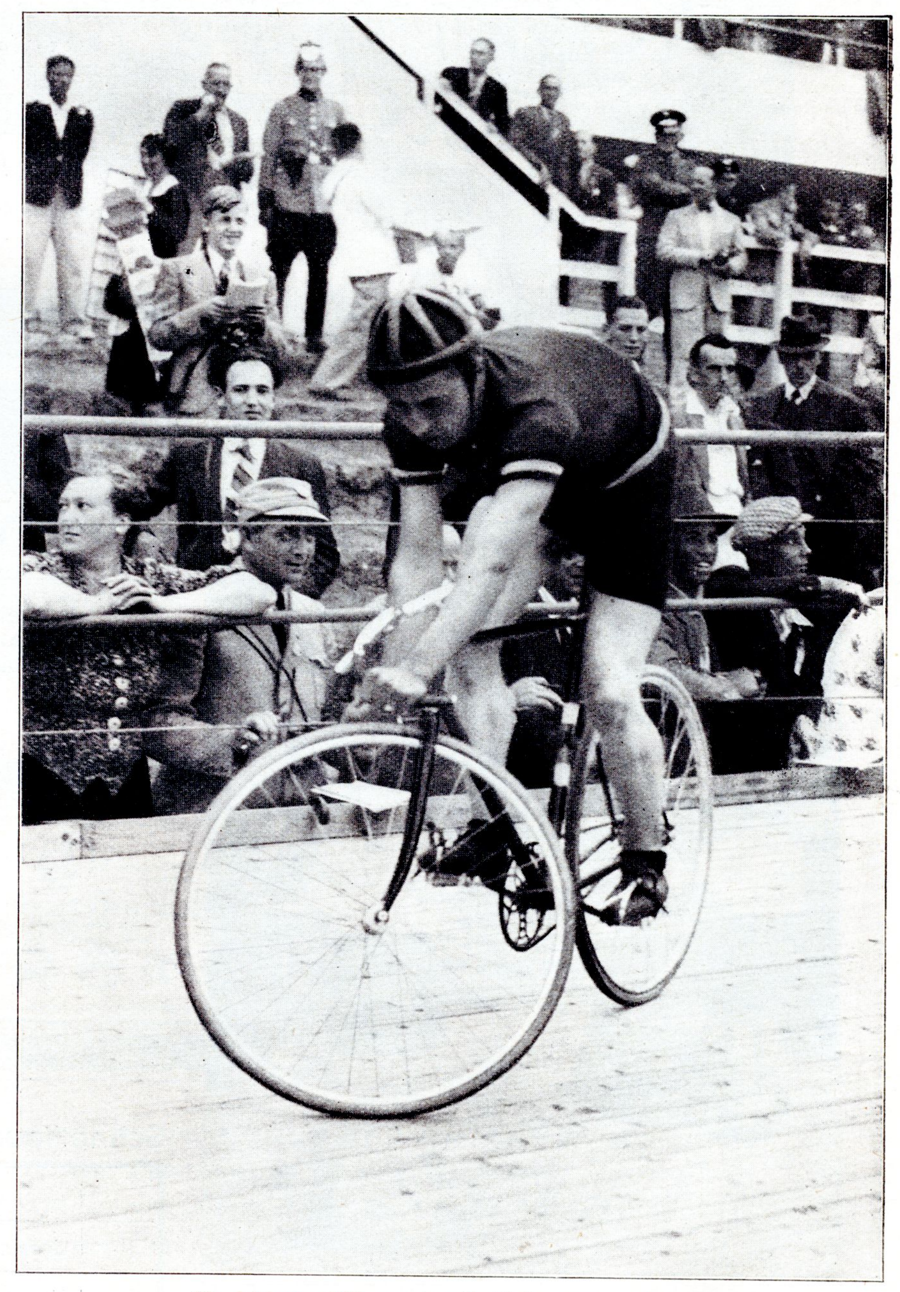
A. G. van Vliet
(Holland)
Silberne Medaille



Louis Chaillot
(Frankreich)
Bronz. Medaille

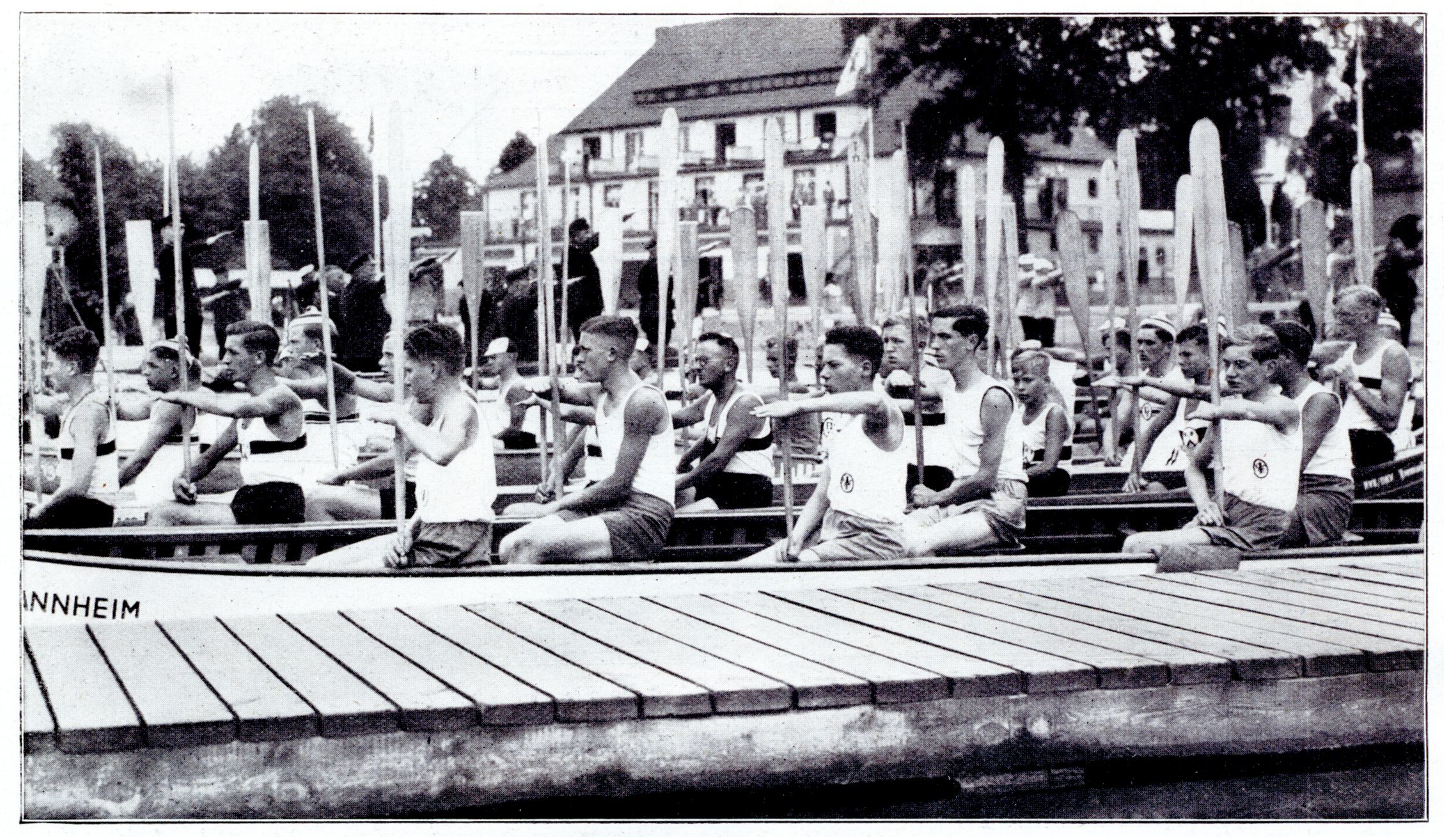


Das vollbesetzte Stadion sieht den Entscheidungskampf im 400-Meter-Lauf: Williams (USA.) siegte vor Brown (Großbritannien) und Lu Valle (USA.).



Ein seltsames Bild von den Vorläufen zum Malfahren: Es will keiner „führen" — und so kommt es zu diesen sonderbaren Stehversuchen.

Aufnahmen: Weltbild (2), Presse-Bild-Zentrale (1) und Bayer. Bildbericht-Fischer (5).



Im Rennen für den Zweier-Kajak gingen Landen-Wevers (Deutschland) als erste durchs Ziel. Im Kajak-Einer holte Ernst Krebs (Deutschland) eine weitere Goldmedaille.
Das Bild zeigt die Ehrung des Olympischen Feuers, das vom Reichssportfeld auf das Regattagelände in Grünau gebracht wurde.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3) und Weltbild (2).

Kanu-Langstrecke

Einer-Faltboot: 1. Österreich (Hradetzky) 50:01,5. 2. Frankreich (Eberhardt) 50:04,2. 3. Deutschland (Hörmann) 50:06,5.

Zweier-Faltboot: 1. Schweden (Johannsson, Bladström) 45:48,9. 2. Deutschland (Horn, Hanisch) 45:49,2. 3. Holland (Gebrüder Wijdekop) 46:12,4.

Einer-Kajak: 1. Deutschland (Krebs) 46:01,7. 2. Österreich (Landertinger) 46:14,7. 3. USA. (Riedel) 47:23,9.

Zweier-Kajak: 1. Deutschland (Landen-Wevers) 41:45. 2. Österreich 42:05,4, 3. Schweden 43:06,1.

Zweier-Kanadier: 1. Tschechoslowakei (Mottel, Skrdlant) 50:33,8. 2. Kanada (Saker, Charters) 51:15,8. 3. Österreich (Weinstab, Prois) 51:28,0.



Das olympische Feuer in Grünau.
Der letzte Fackelträger entzündet die heilige Flamme in der Feuerschale.



C. van Oyen
(Deutschland)
Goldene Medaille



Heinz Hax
(Deutschland)
Silberne Medaille



Torsten Ullmann
(Schweden)
Bronz. Medaille

Schnellfeuer Pistolen

Schnellfeuerpistolen

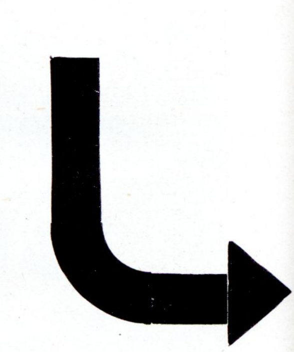
	Name	Land	Ringe
1.	Cornelius van Oyen	Deutschland	18—6—6—6
2.	Hauptmann Hax	Deutschland	18—6—6—5
3.	Torsten Ullmann	Schweden	18—6—6—4

„JB."-Leser Achtung!

Diese JB.-Folge aufheben!

Das nächste Heft

Folge 34 hier in den Mittelfalz einlegen



Sie bringt die Fortsetzung des

Olympia-Tagebuchs

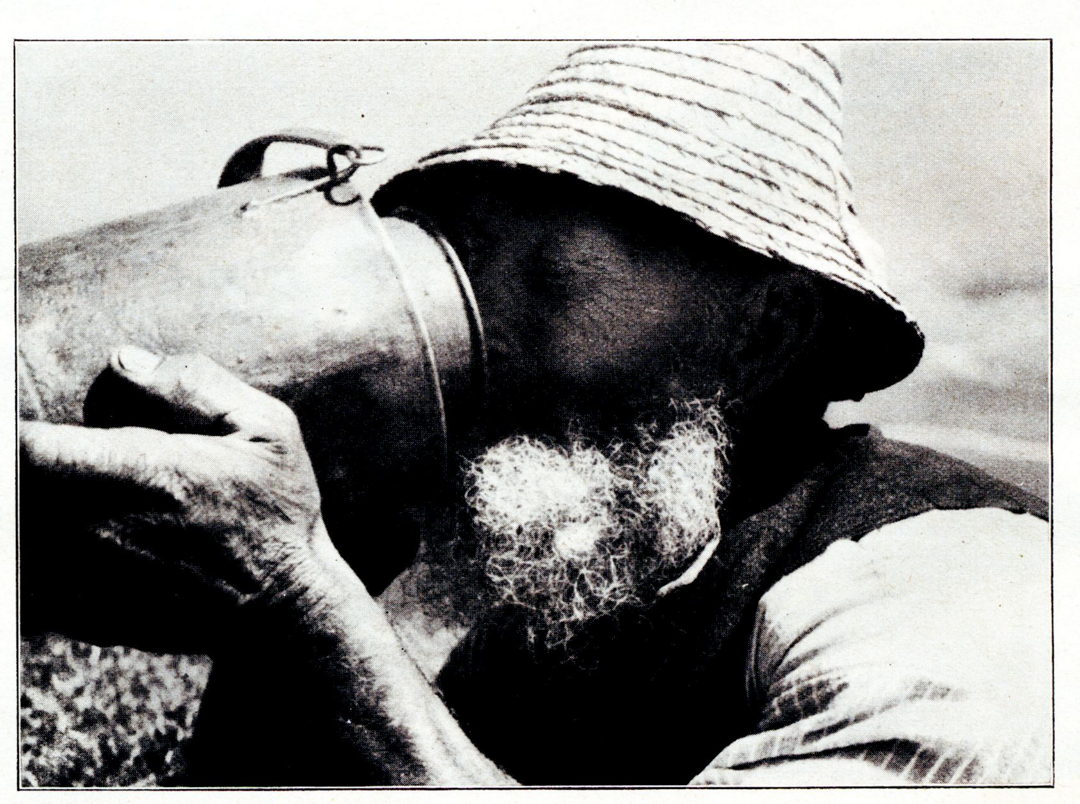
Ein umfassender Bildbericht von den Olympischen Spielen ist Ihnen dadurch gesichert

Auch als Letzter: Sieger!

Auf der Landstraße, die von San Francisco durch Kaliforniens Obstgärten nach Los Angeles führt, wandert ein Mann. Seit Wochen hat es nicht geregnet, weiß liegt der Staub in dichten Schichten auf den Bäumen; erbarmungslos brennt die Sonne.

Der Mann läuft barfuß. Die Schuhe hat er von den schmerzenden Füßen gezogen und ihre Bänder miteinander verknotet. Nun hängen sie über der linken Schulter und schlagen bei jedem Schritt den Takt gegen Brust und Rücken. Auf der anderen Schulter trägt der Mann ein schweres Büschel goldgelber Bananen, von dem er von Zeit zu Zeit eine Frucht pflückt, um sie im Gehen zu verzehren

So hält Brasiliens Olympia-Mannschaft ihren Einzug in Los Angeles, um die Farben ihres Landes bei den X. Olympischen Spielen zu vertreten! Denn dieser Mann, der da seit langen Stunden unverdrossen den Staub einer kalifornischen Straße schluckt, ist der Brasilianer Cardozo und der einzige Vertreter seines Landes. Für den 10 000-Meter-Lauf hat er sich gemeldet. Morgen soll er an den Start gehen. Wer seine Gegner sind, das weiß er nicht. Von Virtanen, dem unbezwinglichen Läufer aus Finnland, hat er ebensowenig gehört, wie von dessen großen Landsmann Nurmi, der, eben disqualifiziert und aus den Reihen der Kämpfer gestoßen, auf der Tribüne sitzt, anstatt seine Runden auf der Aschenbahn zu ziehen. Er, der Brasilianer Cardozo, kennt die Finnen nicht Er weiß nur, daß er morgen gegen ein paar Leute laufen soll, wie er daheim oft gegen die Freunde im Klub gelaufen ist.



Labender Trunk bei der Erntearbeit.
Aufnahme: Springorum.

Fast hätte er nicht kommen können. Sein Verband ist arm, das Reisegeld für auch nur einen Kämpfer ist einfach nicht in der Kasse. Von Freund zu Freund ist Cardozo gelaufen, hat gebettelt und gepumpt und Schulden gemacht, ein paar Gönner haben dazugelegt, und endlich langte es für die Passage auf einem langsamen, schmierigen Frachtdampfer. Bis San Francisco war die Karte bezahlt, und Los Angeles liege gleich daneben, hatte man ihm daheim gesagt. Dahin würde er wohl auch noch kommen.

Heute früh, bald nach Sonnenaufgang, war er in Frisco an Land gegangen. Nach der Straßenbahn nach Los Angeles hatte er in seinem gebrochenen Englisch gefragt. Gelacht hatten sie, aus vollem Halse gelacht! Straßenbahn? Armer Junge — wenn du zu Fuß marschierst, dann wirst du morgen früh wohl eben dort sein!

Gut — bis morgen früh hatte er ja Zeit. Wo der Weg sei, hatte er die Verblüfften gefragt. Dann war er, die Schachtel mit seinem verblichenen Trikot unter den Arm gedrückt, losgewandert. Ein armseliges, verschossenes Trikot war es, aber die Freunde hatten ihm das leuchtende Wappen Brasiliens auf die Brust genäht. Das trug er nun über die staubigen, glühheißen Straßen Kaliforniens. Die Bananenstaude hatten ihm mitleidige Spanier geschenkt, kleine, arme Fruchthändler, die er am Hafen getroffen hatte. Sie besaßen genau soviel Geld wie er — nichts! Aber Wegzehrung konnten sie ihm geben, und gute Wünsche für morgen.

Ja — morgen. Der Tag war verdammt lang geworden. Gegen Abend ging es schon, aber bis Los Angeles schien es noch weit zu sein. Zweimal hatten ihn Lastwagen ein Stück Weges mitgenommen. Aber nun fuhren alle Autos achtlos an ihm vorüber. Es dämmerte schon, und wer nimmt in der Dämmerung einen Wanderer mit, der einem Tramp mächtig ähnlich sieht?

Cardozo ärgerte sich nicht, wenn sie abwinkten. Vielleicht hatten sie es eilig, wer weiß. Aber schließlich hatte auch er es eilig. Rascher schritt er aus, die Abendkühle erfrischte ihn. Einmal ruhte er auch, trank aus einem Graben, aß seine letzten Bananen, dann schritt er weiter in die sternenklare Nacht hinein.

Er war kein „Star" des Sports, dieser Läufer Cardozo. Er war nicht beleidigt, brüllte nicht Gott und die Welt an, er gebärdete sich nicht wie eine hysterische Primaballerina. Er war ein armer Mann, sein Verband war arm, die Freunde hatten getan, was sie konnten — nun, es mußte eben gehen. Wenn er nur rechtzeitig an den Start kam. Aufgeben? Das wäre der letzte Gedanke gewesen, der ihn beschäftigt hätte. Still, ohne jedes Pathos, schritt er durch die Nacht, nun schon fast vierundzwanzig Stunden lang, ein einsamer Wandersmann, den, ohne daß er sich dessen bewußt war, olympischer Geist mit reinem Feuer erfüllte.

Ein Lieferwagen nimmt ihn auf und bringt ihn bis zur Stadtgrenze. Er versucht, zwischen den Kisten und Säcken zu schlafen, aber er muß aufpassen, von der rumpelnden Ladung nicht zerquetscht zu werden. Zum Stadion? Oh — eine kleine halbe Stunde. Mit der Straßenbahn, hatten sie gemeint. Zu Fuß sind es zwei Stunden.

Er schafft auch sie. Vor dem riesigen Bau aus Stahl und Zement steht er. Schmutzig, abgerissen, verdreckt. Mühsam findet er den Eingang für Kämpfer. Sie wollen ihn nicht einlassen; wie soll dieser Schnorrer auch ein Teilnehmer sein. Die haben schmucken Dreß mit Wappen und Landesfarben — aber dieser da?

Der zückt seinen Ausweis. Das hilft. In einen Ruheraum führt man ihn, neben die Zelle der Finnen. Essen bringt man ihm. Dann ist er allein. Nebenan schwirrt es wie im Taubenstall. Trainer, Reisebegleiter, Masseur, Offizielle — er bleibt allein.

Dann kommt einer und führt ihn an den Start. Rennschuhe aus ganz weichem, schmiegsamem Leder tragen die anderen, mit Dornen unter den Sohlen. Er geht barfuß. — Ein Schuß dröhnt. Mit einem Blick faßt er noch das weite Oval, aus dem ihn hunderttausend helle Punkte anstarren. Das sind die Gesichter von hunderttausend Menschen, die ihn, den Brasilianer Cardozo, um den olympischen Sieg laufen sehen wollen.

Und nun läuft er. Vierundzwanzig Stunden ist er marschiert. Durch Staub und Sonnenglut, ohne Rast, ohne Schlaf. Nun trabt er seine zehn Kilometer mit den andern. Einmal streicht er leicht und scheu mit der Linken über das Wappen auf seiner Brust.

Die drei Mann der Spitzengruppe, zwei Finnen und ein Pole, überrunden das ganze Feld. Aber er ist nicht der erste, den sie einholen. Vor ihm kommen andere an die Reihe. Dann ziehen sie mit einer Runde Vorsprung auch an ihm vorbei.

Als der Pole als Überraschungssieger durchs Ziel geht, hören die anderen Überrundeten einfach auf. Sie werden doch nicht mehr gewertet. Wozu sich also noch quälen! Nur einer läuft weiter. Der Brasilianer Cardozo. Und wenn er auch Letzter bleibt: über zehntausend Meter geht der Lauf, und diese zehntausend Meter werden abgelaufen. Keiner schaut ihm mehr zu, als er seine letzten beiden Runden hinter sich bringt. Erst, als er eine dritte Runde — die Zielrichter, längst mit anderen Dingen beschäftigt, haben vergessen, ihm das Schlußzeichen zu geben — nutzlos und schon längst über 10 000 Meter hinaus zurücklegt, wird man wieder auf ihn aufmerksam. Da rufen und singen und johlen sie, da gellen Pfiffe und gelbe Strohhüte segeln durch die Luft.

Aber Cardozo war kein nervöser Star. Gleichmütig tritt er von der Bahn, gleichmütig geht er in seinen Ruheraum, wo er einsam bleibt bis zum Abend Dann erbarmt sich ein Ordner seiner und nimmt ihn mit

Er hatte besseren Lohn verdient als das Lärmkonzert zum Schluß. Denn dieser Brasilianer Cardozo, der sich den Weg nach Los Angeles mühsam hatte erkämpfen müssen, war ein Held. Ein stiller, unbekannter Held des Sports, der nicht aufgab, wo Größere vielleicht längst umgekehrt wären. H. H.



In Europa gebraucht man Chlorodont

Nicht nur uns Deutschen ist der Name Chlorodont vertraut - nein, auch die meisten Europäer kennen diese auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Zahnpaste und verbinden mit ihr den Begriff der Qualität. Denn daß sich Chlorodont fast ganz Europa erobern konnte, läßt sich allein durch jene hohe Qualität erklären, der die Chlorodont-Zahnpaste nun schon seit 30 Jahren ihren guten Ruf verdankt. Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben!

Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste

Die Qualitäts-Erzeugnisse der Chlorodont-Fabrik sind auch auf dem Reichssportfeld erhältlich.

HEINZ STEGUWEIT:

Die Nacht ohne Schlaf

Obwohl es unnötig wäre, den Namen dessen zu nennen, dem das Geschick dieser Fabel widerfuhr, möge er als Herr Cornelius unsere Teilnahme verdienen. Dieser Cornelius schrieb sich um keinen Buchstaben anders als der Meister der apokalyptischen Reiter, jenes zeichnerischen Kartons, auf dem Seuche, Krieg, Teuerung und Tod als Gespenster der Vernichtung galoppieren. Das alles steht auch mit dem Menschen unseres Herrn Cornelius in einiger Verbindung. Denn er hatte jeden Schrecken, jede Not der Kriegsjahre kosten gelernt — heute diente er, wie wir alle, froheren Pflichten. Also geschah es, daß Herr Cornelius eines Tages Urlaub nahm. Die Seele hungerte nach einem Blick auf grüne Berge, und der Körper sehnte sich Wanderschaften entgegen, die das Wohlbefinden nützlicher ernähren als alle Übereilungen im Qualm der Stadt. Und weil sich Herr Cornelius einen Spaß besonderer Art gönnen mochte, beschloß er, zum erstenmal die Behaglichkeit eines Schlafwagens in Anspruch zu nehmen; denn schon die Vorfreude dünkte ihm köstlich, wie er gleichermaßen zu der Ansicht neigte, daß diese Einrichtung für abgehastete Leute menschenfreundlich zu nennen sei.

Mithin zog Cornelius alle tunlichen Auskünfte ein, und bald hatte er das Wissen um die Dinge, die man vom Schlafwagen merken mußte. Er bestellte mit kluger Voraussicht ein Unterbett, weil dort das Rütteln der Räder weicher zu spüren war als in den oberen Kojen. Ja, wer ein Unterbett hatte, dem blieb das Klettern erspart, sei es auf der Leiter, sei es mit Klimmzügen, außerdem ruhte man hier wie daheim.

Triumphierend hielt Cornelius Fahrkarte und Bettschein in der Hand. Mit kindlichem Entzücken zeigte er beides seinen Nachbarn, und der Vortag des schönen Erlebens wurde mit Studien vertan, die der Landkarte galten. Immer wieder wanderte der Finger die bayerischen Seen ab, bei Rottach sollte es Forellen geben, vor den Blaubergen läuteten Kuhherden, und weit drüben beim Bauer in der Au flossen Milch und Honig aus Eutern und Waben . . .

Wer abergläubisch ist, wird dreimal auf Holz pochen und flüstern, so viel Triumph im voraus sei vom Übel, denn die Enttäuschung bleibe der nächste Nachbar allen Übermuts. Tatsächlich widerfuhr unserm Schwarmgeist eine Bitterkeit, zwar kein Unglück, doch immerhin ein Kummer. Als er nämlich das Abteil betreten hatte, neugierig wie ein Kind vor der Bescherung und alle Geheimnisse — von den Lichtknöpfen bis zur sinnvollen Waschschüssel — ergründend, klopfte ihm jemand auf die Schulter: „Mein Herr, seien Sie ein Gentleman, überlassen Sie mir das Unterbett!" —

Der dies sprach, war der andere Schlafbursche zweiter Polsterklasse, ihn hatte das Schicksal für das schaukelnde Oberbett bestimmt, nun wollte er sich drücken?

Noch hatte Cornelius nicht geantwortet. Noch konnte er alle Tonstufen der Ablehnung versuchen, lächelnd oder grob. Aber der Mund war rascher als aller Ärger, so daß die Gutmütigkeit des Herzens diese Entgegnung formte: „Bitte, schlafen Sie nur im Unterbett!"

Geschehen war geschehen. Der Fremde winkte einem Hotelburschen, einiges Gepäck ließ sich nieder, Taschen und Koffer aus duftendem Juchten. Wer aber scharf gehorcht hatte wie Herr Cornelius, dem war der angelsächsische Stimmfall des Nachbarn nicht entgangen. Ein Tommy also? Womöglich aus London? Daß diese Leute sogar in der Enge des Schlafwagens als Großmacht sich behaupteten . . .

Fast wollte Cornelius seine Übereilung bereuen, da er sie einen Seufzer lang für Schwäche hielt. Fast trieb es ihn aus der Kammer, den Schaffner, wenn möglich, um ein anderes Unterbett zu bitten. Aber es geschah ein neues Überraschen.

Der Engländer war kein apokalyptischer Reiter, war eher eins ihrer Opfer, denn er trug im Knopfloch das bunte Ordensband seiner Nation, so, wie sich Cornelius mit den Abzeichen deutscher Ehrenkreuze ausweisen konnte. Der eine sah es am andern. Der andre am einen. Das war beruhigend. Das schien wie ein Erkennen, wie ein Wiedersehen, klärend und ohne laute Geste. Wir können uns nicht zürnen, dachte Cornelius, ich gab dir etwas, nämlich mein Unterbett. Sicher hast du auch eine Freundlichkeit für mich, von der ich nichts weiß und mit der ich keineswegs rechnen darf . . .

Der Zug rollte schon. „Ich lasse Ihnen den Vortritt", sagte der Deutsche und wollte hinaus in den Flur. Aber der Brite kam mit neuen Wünschen: „Seien Sie so gütig, helfen Sie mir aus dem Mantel, lösen Sie mir auch den Kragen. Alles andere kann ich allein. Sie verstehen? Hier, mir fehlt eine Hand. Vom Kriege her. Darum das Unterbett, Gentleman. Wie sollte ich hinaufsteigen, es wäre zu schwer!"

Cornelius empfing damit den letzten Rest, dessen er zur Aussöhnung noch bedurfte. Und er half dem Fremden aus Mantel und Joppe, löste ihm auch den Kragen, tat das alles mit einer Behutsamkeit, als wären die Wunden des Nachbarn noch frisch wie vor zwanzig Jahren.

Eine Stunde später ruhte jeder in seinem Lager, unten wie oben, stumm voreinander, doch wachsam in der Enge dieser Dunkelheit. Cornelius schlief nicht, weil das Erlebnis es so wollte. Und der andere horchte gleichermaßen in seine Vergangenheit, nicht ahnend, daß die Gedanken des Mannes im Oberbett auf ähnlichen Pfaden wanderten. Der Deutsche erinnerte sich, im Artois einmal einen Gefangenen beruhigt zu haben, die Schenkel waren ihm zerbrochen, und die Stimme kam mit dem Tonfall dieses Engländers: „Helfen Sie mir, tragen Sie mich, Gentleman . . .!"

Er hatte ihm geholfen. Er hatte ihn getragen. Durchs wüste Granatenwetter. Das war ein mutigerer Dienst gewesen als der Verzicht aufs Unterbett. Und der Gefangene von 1916 hatte dem Helfenden einen Ring geschenkt, zum Dank, zum Erinnern.

Wie oft ist ein Ring am Finger der Gegenstand wunderlicher Geschicke gewesen. Nicht nur bei Polykrates. Nicht nur in den Märchen der Kinder. Also flüsterte Cornelius in die Dunkelheit: „Tommy — —?"

Das Licht flammte gleich auf: „Comrade —?"

Cornelius zeigte den Ring, erzählte von ihm, wurde heiß in den Adern, und der Engländer, dessen Augen noch blinzelten, machte die Blicke stark und glänzte von innen her: „O, kenne ich, siebtes Regiment von die Highlanders. Wo hast du ihn her —?"

„Schade, daß ich ihn nicht von Ihnen — von — — dir habe. Oder wenigstens von Ihrem — von deinem Bruder. Wie schön wäre das jetzt!"

„Ich habe keinen Bruder, Gentleman. Aber der Ring wird sein von einem meiner Brüder. Kannst du verstehen —?"

Es wäre nicht geschmackvoll vom Schicksal gewesen, hätte der Brite auch noch den Namen des einstigen Besitzers gewußt. Dafür kamen die Männer tiefer ins Gespräch, tauschten die Seelen aus und fanden kein Ende, weil das alles sehr viel war, sehr weit, sehr ans Letzte rührend, von dem man das Allerletzte hinwiederum nicht erschöpfte. Sie wußten nur, daß sie sich erlösten, so, als hätte jeder das Wort des andern seit langem begehrt: Carvin, Douai, Hulluch, das Kanonengehölz bei Lens, die Nahkämpfe und stürzenden Fördertürme von Courrières — — damned, die Tanks vor Cambrai, tausend Zyklopen in donnernder Phalanx —

„Wie haben wir euch verflucht und doch bewundert!"

„Comrade, wir euch nicht weniger!" —

In der Morgenfrühe, die Sonne glomm wunderbar über den Feldern, wußte keiner von den Soldaten, warum er für diese Fahrt den Schlafwagen gewählt hatte. War doch niemand das Schlafen geglückt, vielleicht aber das Träumen mit wachen Sinnen, und dies alles schien wert genug, daß man sich begriff, daß man auch den Geist des besseren Augenblicks beschwor: Verweile doch — —!

Nach einer halben Stunde, der Schaffner hatte geweckt, half Cornelius dem Nachbarn noch williger, als er ihm am Abend geholfen hatte. Beide dachten wohl, daß sich alle Fremden nicht mehr so fremd wären, wüßten sie mehr voneinander. Ein kleines Schicksal, eine winzige Sorge nur, und sie hatten sich nötig, dieser half jenem, denn an den alten Wunden litten noch alle. Solche Weisheit erkannten ehestens die Männer, die vor zwanzig Jahren dabei waren und mitten darinnen: Sie wissen von den apokalyptischen Reitern, darum bleiben sie auch wachsam und schlafen nicht ein, wenn sie ihrer gedenken!

„Wirst du dich meiner noch einmal erinnern, Tommy?"

„Ich werde überall und viel von dir erzählen, Gentleman!" —

Tags darauf erlebte Cornelius die Kuhherden der blauen Berge, erlebte auch die Forellen von Rottach und den Honig beim Bauern in der Au. Alles war voll heller Lauterkeit, weil die Seele das Helle und Lautere zu spüren vermochte.

Von dem andern hoffen wir's desgleichen.

Jugend

Hurtig, ihr Rosse, es knallt
der Peitsche launiger Bogen,
und in den Rädern stöhnt
schon die bezwungene Zeit.

Seht diese Weite,
das Tal,
die gebückten Gestalten,
dienende Hügel im Land,
bärtigen Busch im Gesicht,
und die Städte, den Strom
und die Sonne.

Fortan,
flammenhufige Rosse,
strebt empor in den Kranz
ewig strahlenden Lichts.

Hinter den Gipfeln dort,
seht,
reicher säumte es nie,
wenn es sonst Friedlichen
über die Dachkronen schien,
seht,
dort müssen wir hin,
in den bläulichen Himmel.

Hurtig,
flieht ihn empor,
Rosse, mit feurigem Atem
brennt euren Weg in den Stein,
dröhnt euren Schall in das Tal,
daß der knechtische Karren
drunten
an unserm Schritt
mühsam Bewegung erhört.

Sehnsucht nach großen Taten
hitzt unsere Stirn, und die Hand
ballt sich aus freudigem Zorn.

Dort aber,
fällt nicht der Weg
schwindelnd zur Tiefe hinab?

Rosse,
greift in den Wind,
über den Regenbogen
jagt in den Himmel hinein,
trotzt euerm Schicksal und Gott!

Herbert Böhme

1\. Aus deutschen Oelfeldern



2\. aus Deutschlands modernster Raffinerie



3\. nach neuem Verfahren:



Ein Auto-Oel

wie es in der ganzen Welt nicht besser geliefert wird!

Jedes Rohoel enthält neben erstklassigen Schmierstoffen unerwünschte und schädliche Bestandteile, die durch die bisherigen Raffinations-Methoden nicht vollständig ausgeschieden werden konnten. Endlich ist ein umwälzend neues Verfahren gefunden worden, das auf physikalischem Wege durch neuartige Lösungsmittel restlos alle schmierungsfeindlichen Anteile aus dem Rohoel herauslöst. Für die Anwendung dieses Verfahrens haben wir außergewöhnlich leistungsfähige Neuanlagen geschaffen. In diesen entsteht aus deutschem Erdoel das neue Mobiloel, ein Klarosol-Erzeugnis. Es ist reiner Schmierstoff mit einem bisher nie gekannten Grad von Reinheit, Schmierkraft und Lebensdauer. Es gibt nichts Besseres. Sofortiger Oelwechsel lohnt sich!

GARGOYLE

Klarosol- Das neue Erzeugnis

Mobiloel

Mehr als Schmieroel - reiner Schmierstoff!

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG

Zehnkampf das Ideal der Leichtathletik

Man hat den modernen Zehnkampf das Ideal der Leichtathletik genannt. Leider vergessen wir über den Glanzleistungen des Spezialisten allzu leicht, daß der Mehrkämpfer, der in seinen Einzelleistungen meist hinter dem Spezialisten zurücksteht, in der Tat der Idealtyp des Leichtathleten ist. In den antiken Olympischen Spielen stand der Mehrkampf in besonders hoher Gunst, und wer im Fünfkampf, dessen wichtigste Übung der Ringkampf war, gesiegt hatte, war der erste Olympionike, und ihm standen Ehren zu, wie sie sonst nur einem siegreichen Heerführer zuteil wurden.

In der ja nur kurzen modernen Sportgeschichte wird man den Zehnkampf zunächst vergeblich suchen. Die ersten vier Olympischen Spiele kannten ihn noch nicht. Erst 1912 wurde er in Stockholm ausgefochten und von dem Indianer Thorpe mit hervorragenden Leistungen gewonnen. Seitdem wird, glücklicherweise auch in Deutschland, der Zehnkampf immer eifriger gepflegt, und es ist für unsere Leichtathletik sicher ein außerordentlicher Gewinn, daß an ihrer Spitze der Mann steht, der zum ersten Male deutscher Zehnkampfmeister wurde: Dr. Ritter von Halt.

Die Antike stellte den Ringkampf in den Mittelpunkt des Mehrkampfes. Wer Sieger im Ringen wurde, war Mehrkampfsieger, gleichviel wie er in den anderen Übungen abgeschnitten hatte. Der moderne Zehnkampf ist dagegen gewissermaßen auf „wissenschaftlichen" Erwägungen aufgebaut. Er setzt sich aus den leichtathletischen Elementarübungen zusammen, aus Laufen, Springen und Werfen. Der kurze Lauf (100 Meter), der mittlere (400 Meter), der lange Lauf (1500 Meter) und der Hürdenlauf über 110 Meter, ferner der Hochsprung, der Weitsprung, der Stabhochsprung sowie schließlich der Kugelstoß, der Diskuswurf und der Speerwurf machen den modernen Zehnkampf aus. Nur wer über eine harmonische und vollendete Beherrschung seines ganzen Körpers verfügt, nur der „Idealtyp" unter den Leichtathleten, kann in all diesen zehn Übungen Leistungen erreichen, deren Gesamtsumme ihn zum Meister macht.

Sieger des Zehnkampfes ist nicht, wer in möglichst vielen Sportarten gegen seine Gegner gewinnt, sondern wer die höchste Gesamtpunktzahl erreicht. Die Punktwertung hat viel dazu beigetragen, daß der Zehnkampf noch nicht so volkstümlich ist wie die Einzelübungen, zumal sie wie jede Punktwertung ihre Schwächen hat. Die Kampfrichter gehen bei der Bewertung des Zehnkampfes von der Punktzahl 1000 für jede Übung aus. Dabei hat man für die einzelnen Sportarten eine theoretische Idealleistung festgesetzt, die 1934, als man die heute gültige Wertung einführte, zum Teil über den einzelnen Weltbestleistungen lag, heute aber von den Spezialsportlern bereits überholt ist. Mit 1000 Punkten werden zum Beispiel bewertet: 100 Meter in 10,5 Sekunden, 400 Meter in 48 Sekunden, 110 Meter Hürden in 14,6 Sekunden, 7,70 Meter im Weitsprung, 1,97 Meter im Hochsprung usw. Wie man sieht, also Leistungen, die heute nur von den besten Athleten erreicht werden. Von den 1000 Grundpunkten werden nun je nach Zentimetern und Zehntelsekunden Punkte abgezogen, oder es werden, bei Leistungssteigerungen, Punkte hinzugezählt. Dabei verfährt man jedoch nicht mechanisch, indem daß man einfach eine Zehntelsekunde oder einen Zentimeter einem Punkt gleichsetzt, sondern man berücksichtigt auch die relative Leistungssteigerung. Je näher der Mehrkämpfer mit seiner Leistung an das theoretische Ideal herankommt, um so höher bewertet man seine Leistung. Der Mehrkämpfer zum Beispiel, der seine Hochsprungleistung von 1,92 Meter auf 1,93 Meter verbessert, bekommt mehr Punkte angerechnet, als ein Springer, der seine Leistung ebenfalls um einen Zentimeter, aber nur von 1,85 auf 1,86 Meter, steigert. Diese Punktrechnung ist kompliziert, aber gerecht.

10 000 Punkte wären die Idealleistung. Diese Leistung ist nie auch nur annähernd erreicht worden. Der erste olympische Sieger, 1912, erzielte 7751,06 Punkte. Erst 1928 wurde diese Leistung überboten. Aber damals galt noch eine andere Berechnungsgrundlage, so daß man diese Zahlen nicht ohne weiteres mit den heutigen vergleichen kann. Den Weltrekord hält mit 7880 Punkten der Amerikaner Glenn Morris. Deutschland besitzt in Sievert einen ausgezeichneten Zehnkämpfer, der mit 7824,5 Punkten kaum hinter dem Amerikaner zurücksteht.

Ein anderer Mehrkampf, der Fünfkampf, geht von ganz anderen Gesichtspunkten als der Zehnkampf aus, nämlich von militärischen. Alles, was einem Soldaten auf einem Patrouillenritt passieren kann, und alles, was er dabei unter ungünstigen Bedingungen zu leisten hat, ist in das Programm des Fünfkampfes aufgenommen: Reiten, Schwimmen, Laufen, Degenfechten und Pistolenschießen. Dem Sinn des Kampfes entspricht es, daß der Ritt (5000 Meter) und der Lauf (4000 Meter) über schwieriges, abwechslungsreiches und unbekanntes Gelände geht, und daß für das Schwimmen (300 Meter) kein Stil vorgeschrieben ist. Für die Bewertung werden die Platznummern zusammengezählt, die jeder bei jeder einzelnen Übung erhalten hat. Die höchst erreichbare Zahl ist also fünf, die den fünf ersten Plätzen entsprechen würde.

Man hat den modernen Fünfkampf erst 1912 in die Olympischen Spiele aufgenommen, aber er wurde schon vorher in einigen Ländern, namentlich in Schweden, betrieben. Obwohl er scheinbar wenig mit dem antiken Fünfkampf zu tun hat, so ist der Grundgedanke doch derselbe, denn Laufen, Springen, Ringen, Diskus- und Speerwerfen, die Übungen des antiken Fünfkampfes, waren ja schließlich die Hauptfähigkeiten, die man von dem antiken Infanteristen verlangte. K. F.



Arbeiter am Werk.
Die Bernauer Brücke auf der Reichsautobahn, Strecke München—Siegsdorf, geht der Vollendung entgegen.
Aufnahme: Mantler.

"4711"-die liebe Gewohnheit



E. V. von RUDOLF:

Friedrich der Große

Geschichtliches und Anekdotisches um den großen König

ZU SEINEM 150. TODESTAG AM 17. AUGUST 1936

Es gibt wenig geschichtliche Gestalten, die in der Jugend, im Mannesalter und im Greisentum gleicherweise so bedeutungsvolle Züge aufweisen, wie Friedrich der Große. Er war durch Geburt und Erziehung zu einem besonderen Schicksal auserlesen, er war aber stets größer als sein Schicksal. Wenn er nicht König gewesen wäre, hätte er auch jedem anderen Berufe Ehre gemacht. Er war nicht nur ein großer Herrscher, nicht nur Soldat und Feldherr von unsterblichem Ruhm, ein Neuerer in der Heerführung und Befestigungskunst, ein Redner, der durch seine begeisternden Ansprachen Offiziere und Mannschaften zu höchsten Heldentaten mitriß, — er war auch ein unvergleichlicher Staatsmann und Diplomat von höchster Klugheit, ein großzügiger Förderer der Landwirtschaft und der Siedlung, der Industrie und des Bankwesens. Als Schriftsteller zählte er zu den Besten seiner Zeit, als Musiker und Dichter wurde er von den hervorragendsten Künstlern als ebenbürtig erachtet, als tiefgründiger Philosoph und Geschichtsschreiber seiner eigenen Großtaten stand er mit den größten Denkern aller Länder in persönlichem und schriftlichem Verkehr. Er war gefürchtet wegen seiner spöttischen Ironie und zugleich geliebt wegen seines wahrhaft königlichen Humors, er war Menschenverächter und zugleich der gütigste und fürsorglichste Vater seines Volkes, er war Weltmann voll sprühenden Geistes und zugleich harter Pflichtmensch und Mann der Tat.

Bei all diesen hohen Gaben, von der keine der anderen im Wege stand, hatte Friedrich der Große nur ein einziges Ziel, dem er alles unterordnete: das leibliche und geistige Wohl seines Volkes. Sein Leben lang stand er zwischen Haß und Liebe, zwischen Verleumdung und Verehrung Aber unbekümmert um beides ging er seinen einsamen Weg zur Größe und führte sein Volk auf diesem Wege mit.

Das Leben und Werk des großen Königs ist schon in unzähligen Darstellungen gewürdigt worden; sein Bild als Herrscher, Feldherr und einsamer Grübler ist allgemein bekannt. Wie reich muß aber seine Natur gewesen sein, daß ihm sein Volk, jenseits aller historischen und kritischen Würdigungen, als Denkmal eigenster Art jenen köstlichen und unvergeßlichen Legendenkranz wand, zu dem alt und jung, hoch und nieder aus allen Provinzen des Königs Blüten und Zweige herbeigetragen haben. So weit durch Hoheit entrückt der König dem Volke war, so nah und verständlich war diesem der große Mensch, der trotz der Einsamkeit und Kälte, in der er zu leben gezwungen war, seine tiefe und innige Volksverbundenheit doch nie verhehlte. Das Volk fühlte, daß ein Schicksal seiner Art nur von einem starken Herzen getragen werden konnte, und es erkannte die höchste Tugend des Königs: den unbeugsamen Sinn für Gerechtigkeit.

Dieses Bild des Königs, an welchem sein Volk weit über seinen Tod hinaus gearbeitet hat, ist, wie Reinhold Schneider zu den uns von Unger und Nicolai überlieferten Anekdoten um Friedrich den Großen bemerkt, das beste und uns das liebste geblieben. Es ist gleichsam eine von Humor durchtränkte, aus zahllosen Farbenbrechungen. Einzelzügen und glücklich aufgefangenen und weitergesponnenen Begebenheiten zusammengefügte, liebevolle Dichtung, aus der im folgenden zu Ehre und Ruhm des großen Königs und zum rechten Verständnis seines innersten Wesens einige der schönsten und ergreifendsten Züge herausgegriffen wurden.

Gleich nach dem Tode seines Vaters berief Friedrich seine Generale zu sich und ermahnte sie zur unablässigen Sorge um die Tüchtigkeit der Truppen: „Seien Sie stets dessen eingedenk: es ist die Pflicht eines guten Soldaten, ebenso menschlich und vernünftig zu sein wie unerschrocken und brav. Ich ermahne Sie als König, danach zu handeln, ich rate es Ihnen als aufrichtiger Freund, ich bitte Sie darum als treuer Kamerad."

Seinen Ministern legte er ebenso das Wohl des Volkes ans Herz. „Lassen Sie sich ein für allemal gesagt sein: Ich sehe mein Interesse nur in dem, was zur Erleichterung des Loses meines Volkes und zu seinem Glücke beitragen kann"

Damals schrieb er auch die Worte: „Wenn mein Vaterland mir entgegenträte, würde ich ihm sagen: ‚Mein Herz ist voll Liebe und Dankbarkeit. Ich brauche dich nicht zu sehen und zu hören, um dich zu lieben. Ja, ich gestehe, daß ich dir alles verdanke. Deshalb hänge ich auch unlöslich und zärtlich an dir. Meine Liebe und Dankbarkeit werden erst mit meinem Tode enden. Mein Leben selbst ist dein Eigentum Wenn du es zurückforderst, werde ich es dir mit Freuden opfern. Für dich sterben, heißt im Andenken der Menschen leben.'"

Nach dem Tode Kaiser Karls VI. im Oktober 1740 beschloß Friedrich unverzüglich, das unbestreitbare Anrecht seines Hauses auf die schlesischen Herzogtümer geltend zu machen. Im Dezember marschierte er in Schlesien ein. Man legte dem König damals nahe, auf die preußische Fahne die Worte zu setzen: „Pro deo et patria — Für Gott und Vaterland!" — Der König aber strich „deo" und sagte: „Man muß den Namen Gottes nicht in die Streitigkeiten der Menschen mischen. Der Krieg geht um eine Provinz, nicht um die Religion!"

Der Sieg von Chotusitz im Jahre 1742 brachte den Frieden. Durch ihn kam Schlesien an Preußen. Die folgenden Jahre wurden zur Stärkung der Kriegsmacht verwendet, wobei der König aber die innere Verwaltung des Landes keineswegs übersah. Kanäle wurden hergestellt, Hafenbauten errichtet, dem Gewerbefleiß alle Tore geöffnet. Im Jahre 1744 wurde die Akademie der Wissenschaften erneuert, und weltberühmte Forscher, wie Euler u. a., waren ihre Mitglieder.

Auf dem Platz vor dem Potsdamer Stadtschloß hatte der König die lutherische Kirche errichten lassen, gerade gegenüber dem Hauptportal des Schlosses. Sie war mit einer prächtigen Fassade aus Quadersteinen im Stil der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom geschmückt durch die freilich das Innere verdunkelt wurde. Die Prediger stellten dem König vor, daß die Gemeinde infolgedessen ihre Gesangbücher nicht recht lesen könnte. Da der Bau indessen schon zu weit vorgeschritten war, schrieb der König an den Rand der Denkschrift: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"

Schon im Jahre 1744, als in Sansouci die Terrassen angelegt wurden, ließ der König, noch ehe mit dem Bau des Schlosses begonnen war. in aller Stille eine Gruft graben, das Gewölbe mit Marmor bekleiden und darüber das Bildnis einer liegenden Flora aufstellen. Als er nun eines Tages während des Schloßbaues mit d'Argens über den Platz spazierte, sagte er zu ihm: „Als ich den Entschluß faßte mir auf diesem angenehmen Fleck ein Lusthaus zu bauen, kam mir auch gleich der Gedanke, dort mein Grab einzurichten: Quand je serai là, je serai sans souci — Wenn ich dort sein werde, werde ich ohne Sorgen sein!" Dabei deutete er auf die verborgene Gruft. Der alte König hat dort später alle seine geliebten Windspiele bestattet, eines nach dem anderen, und die ruhende Flora bewachte seine Lieblinge, die er auch im Tode nahe bei sich haben wollte.

Im Jahre 1745 schloß auch der zweite Schlesische Krieg mit dem vollen Siege Friedrichs. Er hatte die unabhängige Stellung einer Großmacht inmitten der europäischen Mächte erkämpft.

Zahlreich sind die Legenden, die das Leben des Königs im Zeitraum bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges umranken. Damals pflegte der König in seinen Kammerkonzerten öfters eigene Kompositionen auf der Flöte zu blasen Unter den Begleitenden befanden sich auch die berühmten Musiker Quantz und Benda. Als er einmal ein neues Solo zum erstenmal spielte, waren in einem Satz etwas merkwürdig durchgehende Quinten, was nach der strengen Kompositionslehre nicht gestattet ist. Quantz, dessen musikalische Orthodoxie das nicht duldete, schnaubte sich die Nase und räusperte sich einige Male. Die anderen schlugen dabei die Augen nieder. Der König sagte nichts, untersuchte sein Solo und fand bald die Stellen. Er zeigte sie nach einigen Tagen nicht Quantz, sondern dem Konzertmeister Benda unter vier Augen und fragte ihn, ob der Satz wirklich fehlerhaft sei. Dieser bejahte. Der König änderte hierauf die Stellen mit Hilfe Bendas und setzte hinzu: „Wir wollen doch sorgen, daß Quantz sich nicht wieder einen Husten zuzieht!"

Je besser die Laune des Königs war, desto bitterer wurden seine ironischen Bemerkungen. Das erfuhr eines Abends der französische Gesandte Marquis de Vaiori in der Berliner Oper. Die Sänger standen schon alle auf der Bühne, aber als man den Vorhang aufziehen wollte, hakte er sich fest und ging nur so weit in die Höhe, daß man die Beine der Sänger sah. Da wandte sich der König zu seinen Nachbarn und sagte so laut, daß man es in der Loge des französischen Gesandten hören mußte: „Sehen Sie da — das Ministerium von Frankreich: viele Beine und kein Kopf!"

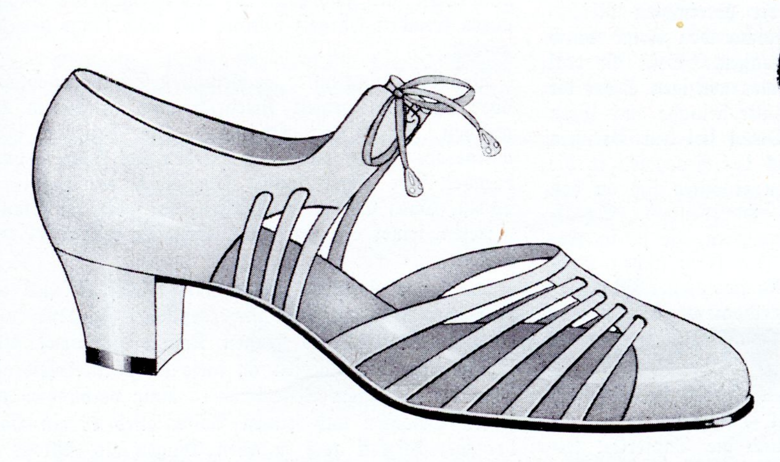
Einmal sagte der König bei Tafel zu d'Argens: „Man spricht soviel davon, daß wir Könige das Ebenbild Gottes auf Erden wären. Darauf habe ich mich im Spiegel besehen und muß sagen: Desto schlimmer für Gott!"

Der Rat einer kleinen märkischen Stadt ließ einen Bürger ins Gefängnis bringen der beschuldigt war, Gott, den König und einen edlen Rat gelästert zu haben. Der Rat berichtete dies dem König, um zu erfahren, welche Strafe ein solcher Missetäter verdient habe. Folgender Bescheid war von des Königs eigener Hand an den Rand geschrieben: „Daß der Arrestant

SALAMANDER

Modeneuheiten

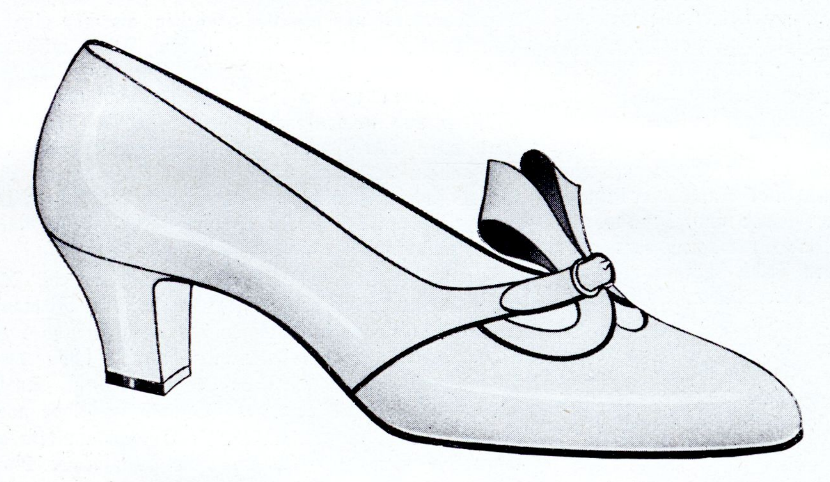
MARKE SALAMANDER



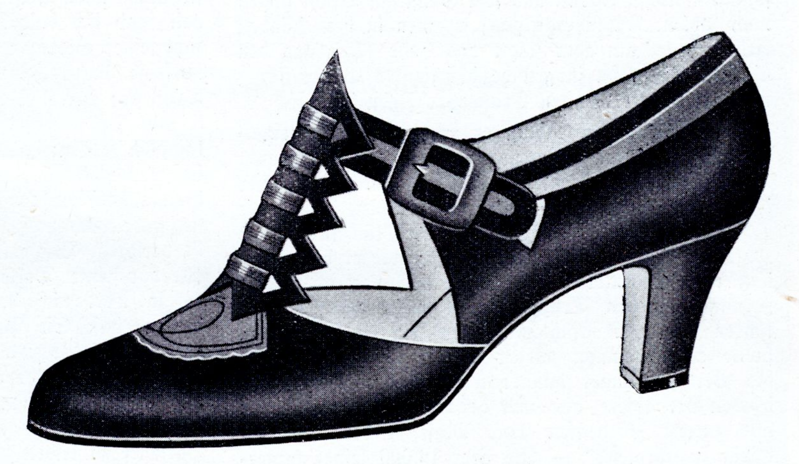
weißgrau Chevreau
MODELL SALAMANDER



braun Wildleder mit braun Chevreau
MODELL SALAMANDER



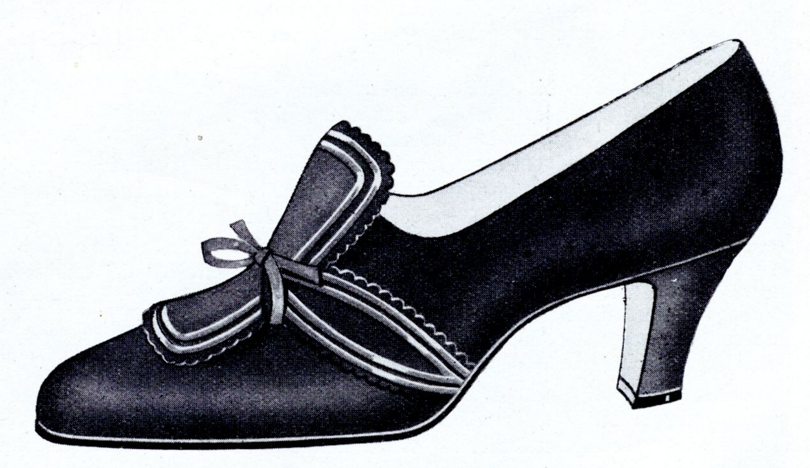
weiß Chevreau mit blauer Verzierung
MODELL SALAMANDER



blau Wildleder mit blau Kalbleder
MODELL SALAMANDER



blau Chevreau mit weiß Wildleder
MODELL SALAMANDER



braun Wildleder
MODELL SALAMANDER

Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennet; daß er mich gelästert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rat gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen."

Mit dem Ausbruche des Siebenjährigen Krieges beginnt die leidenreichste, aber auch die ruhmreichste Periode Friedrichs des Großen. Seinem unerhörten persönlichen Mut, seiner genialen Feldherrnkunst, seiner seltenen Gabe, die Mutlosen und schon Wankenden wieder aufzurichten und mit sich vorwärts zu reißen, und nicht zuletzt seiner eisernen Beharrlichkeit gelang das fast Unmögliche: er ging auch aus diesem gigantischen Kampfe gegen eine ungeheure Übermacht, gegen eine Welt von Feinden, als Sieger hervor.

Als Friedrich die Gefahr, die ihn von allen Seiten bedrohte, sah, beschloß er mit einer Kühnheit sondergleichen, den ersten Schlag zu tun. Er verlangte erst von Maria Theresia eine bestimmte Erklärung über ihre Absichten; sie sollte klipp und klar sein, so fügte er hinzu, denn: „Ich mag keine Antwort im Orakelstil!" Auf die ausweichende Antwort hin marschierte er mit 60 000 Mann im reichen Kurfürstentum Sachsen ein, schloß Pirna, wo der König von Polen eine feste Stellung eingenommen hatte, ein und nahm Dresden, wo sich die Königin noch befand. Friedrichs erste Angelegenheit war, sich des sächsischen Staatsarchivs zu bemächtigen; dort lagen die Dokumente dafür, daß nicht er der angreifende, sondern der angegriffene Teil war. Die Königin von Polen kannte den Wert jener Beweisstücke ebenso gut wie Friedrich und hielt sie in ihrem Schlafzimmer verborgen. Als ein preußischer Offizier auch dort vor ihr erschien, stellte sie sich vor den Koffer, der die Papiere enthielt, und setzte sich schließlich darauf nieder. Vergeblich! Die Papiere wurden Friedrich gebracht, der sie sofort veröffentlichte. Die Welt wußte nun, daß er nur in Verteidigung handelte, als er dem drohenden Streiche zuvorkam.

Schlag auf Schlag folgten einander die Ereignisse: die Österreicher wurden unter Browne in Böhmen geschlagen, König August und sein Günstling Brühl flohen nach Polen. Damit war ganz Sachsen in den Händen Friedrichs. Dann aber folgte das Jahr 1755, das den Großen König im Abgrunde der tiefsten Verzweiflung und am Gipfel höchsten Triumphes sehen sollte.

Am 6. Mai 1755 schlug er wiederum den österreichischen Feldherrn Browne in einer unter schweren Opfern erkauften siegreichen Schlacht bei Prag. Aber dann mußte auch er die Erfahrung machen, daß weder Genie noch Tapferkeit das launische Glück für immer zu fesseln vermögen. Am 18. Juni erlebte er bei Kolin, daß er seine unter fürchterlichen Verlusten wiederholt zurückgeschlagenen Truppen nicht mehr zum Angriff führen konnte. Rücksichtslos gegen sein eigenes Leben, stellte er sich immer wieder an die Spitze der durch die Verluste immer dünner werdenden Reihen seiner braven Grenadiere, bis einer der Offiziere seines Stabes ihm zurief: „Gedenken Eure Majestät die Batterien allein zu stürmen?" — Als aber 13 000 seiner tapfersten Soldaten am Boden lagen, blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als den Kampf abzubrechen und seine Armee schleunigst aus Böhmen zurückzuziehen.

Dieser Schlag schien der Anfang vom Ende zu sein. Seit seiner Thronbesteigung waren seine Preußen gegen die Österreicher fast stets siegreich geblieben. Jetzt war der Ruhm seiner Waffen dahin. Das Vertrauen seiner Soldaten auf seinen Glücksstern war geschwunden. Alle, die durch seine bitteren Sarkasmen verletzt worden waren, beeilten sich, den Spott an dem Spötter zu rächen.

Dann aber kamen die Hiobsbotschaften von allen Seiten: die Franzosen waren in Deutschland eingefallen und hatten den Herzog von Cumberland geschlagen, der darauf mit ihnen ein Übereinkommen traf, das den Franzosen den Weg nach Preußen öffnete. Gleich nachher drang ein großes russisches Heer in Preußen ein und verwüstete alles Land bis an den Pregelfluß. Aber auch eine schwedische Armee war nach Stralsund übergesetzt und machte Streifzüge nach Pommern und der Uckermark. Und endlich war auch die Reichsexekutionsarmee zusammengetreten und hatte Erfurt besetzt, während die Österreicher Schlesien überschwemmten.

So war Friedrich von allen Seiten bedroht, und fast überall standen die feindlichen Heere auf dem Boden seines Landes, deren furchtbarer Übermacht er nur sein zusammengeschmolzenes und durch die Niederlage bei Kolin entmutigtes Heer entgegenstellen konnte. Aller menschlichen Voraussicht nach konnte er dem baldigen gänzlichen Verderben nicht mehr entgehen. Und um das Maß seines Kummers voll zu machen, entriß ihm um diese Zeit ein unerbittliches Schicksal auch noch Mutter und Bruder. Das Unglück war jetzt bis ans innerste Leben gedrungen. Sein Gesicht war so hohl und seine Gestalt so hager, daß man ihn nach seiner Rückkehr aus Böhmen kaum wiedererkannte. Sein Schlaf war abgebrochen, und das Grab erschien seinem zerrissenen Gemüte als die einzige Zufluchtsstätte vor Schmach und Elend. Sein Entschluß stand fest: er wollte sich niemals lebendig ergreifen lassen und niemals einen unehrenhaften Frieden schließen.

Der Zustand der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung dauerte nicht lange: der König fand wieder die Zuversicht in seine Sendung, und mit dieser Zuversicht auch die Kraft, die ihn buchstäblich über eine Welt von Feinden siegen ließ. Von da an beginnen die unvergleichlichen herrlichen Taten des großen Königs.

Erst wandte er sich gegen die vereinigten Reichstruppen und Franzosen. Er täuschte den Feind durch geschickte Teilung seiner Abteilungen. Sein General Seydlitz schlug bei Gotha mit einer winzigen Schar die weit überlegenen Gegner und hätte beinahe auch ihren Anführer gefangengenommen. Dabei fiel den Preußen der ganze Troß und das Gepäck der Franzosen in die Hände. Die preußischen Husaren ergötzten sich an den Pomaden, den Pudermänteln, Haarbeuteln, Schlafröcken, Sonnenschirmen und Papageien, die sie in großen Massen unter dem Gepäck der französischen Offiziere gefunden hatten. Die Kammerdiener, Lakaien, Köche, Friseurs, Mätressen, Feldpaters und Komödianten aber, die den Troß ausmachten, sandten sie unentgeltlich zurück.

Am 5. November 1757 stieß Friedrich bei Roßbach gegen die Franzosen, die doppelt so stark waren als er. Seine geniale Feldherrnkunst und die Tapferkeit seiner Truppen trugen einen glorreichen Sieg davon: die Franzosen flohen, wie der englische Historiker Macaulay sagt, wie ein „auseinandergetriebener Pöbelhaufe".

Aber noch galt es, einen ungleich gefährlicheren Feind zurückzuschlagen. In größter Eile wandte er sich gegen Schlesien, wo alles verloren zu sein schien. Breslau war gefallen, und die Österreicher hielten ganz Schlesien besetzt. Aber Friedrich war entschlossen, sie unter allen Umständen anzugreifen. Diese Gelegenheit fand sich bald, und er tat alles, um die Zuversicht seiner Soldaten und Offiziere zu stärken. Berühmt ist seine Ansprache an die Generale und Offiziere am Tage vor der Schlacht bei Leuthen, in welcher seine 32 000 Preußen gegen 80- bis 90 000 Österreicher kämpfen sollten: „Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee der Feinde angreifen, wo ich sie finde. Ich muß diesen Schritt wagen, oder alles ist verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie sich gewiß dieses Vorzuges nicht unwürdig machen. Ist aber einer oder der andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu teilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden!"

Gegen Abend ritt der König ins Lager und traf erst auf seine Garden. Einige alte Krieger drängten sich um den König und fragten ihn:

„Was bringst du uns noch so spät?"

„Eine gute Nachricht", antwortete der König. „Kinder, ihr sollt mir morgen die Feinde brav zusammenhauen!"

Das wurde mit einem derben Soldatenschwur bekräftigt.

„Ja, aber seht einmal", fing der König wieder an, „wo sie stehen, wie sie verschanzt sind!"

„Und wenn sie den Teufel bei sich hätten, wir schmeißen sie doch heraus. Führ du uns nur hin!"

„Nun, ich werde sehen, was ihr könnt. Legt euch nieder und schlaft wohl!"

„Gute Nacht, Fritz!" rief ihm alles nach; und so ritt der König an der ganzen Front herunter und unterhielt sich mit jedem Regiment.

Der Sieg des nächsten Tages war ein vollständiger und Schlesien damit wiedergewonnen.

Der König begab sich noch am selben Abend mit kleinem Gefolge nach dem Schlosse Lissa, wo er unvermutet eine größere Anzahl österreichischer Offiziere fand, die ihn hätten leicht gefangen nehmen können. Er aber trat auf die nicht minder überraschten und ehrerbietig grüßenden Offiziere zu und sagte gleichmütig höflich: „Bon soir, messieurs, kann man hier wohl auch noch unterkommen?" — Der Eigentümer des Schlosses, Baron Mudrach, wartete seinem hohen Gaste bei dem frugalen Abendessen, das er ihm bieten konnte, selbst auf. Plötzlich sah der König den Baron starr an und sagte mit bedeutsamer Miene „Mein lieber Mudrach, kann er Pharo spielen?" — Der Baron, der wohl wußte, daß der König das Hazard haßte, war in einiger Verlegenheit und antwortete stammelnd: „In meiner Jugend . . ." — „Nun", versetzte der König, „so weiß Er doch, was Va banque ist — das habe ich heute gespielt!"

Der Engländer Macaulay sagt in seinen kritischen und historischen Aufsätzen über die Folgen dieser Schlacht: „Friedrich wurde ein einigender Mittelpunkt für alle Deutschen. Damals erst wurde es offenbar, daß die Deutschen wirklich eine Nation waren. Damals zeigten sich die ersten Spuren jenes patriotischen Geistes, welcher 1813 die große Befreiung Mitteleuropas vollbrachte und noch heute die alte Freiheit des Rheins gegen fremden Ehrgeiz behütet und noch lange behüten wird."

Der Krieg ging unter wechselvollen Schicksalen weiter, aber schließlich behielt Friedrich auch in diesem ungleichen Ringen die Oberhand. Im Februar 1763 wurde der Kampf durch den Frieden von Hubertusburg beendet. Der König konnte sein Reich unversehrt erhalten. Ganz Europa in Waffen war nicht im Stande gewesen, seiner eisernen Faust Schlesien wieder zu entreißen.

Die lange Zeit von Beendigung dieses Krieges bis zu seinem Tode war dem unvergeßlichen Friedens- und Kolonisationswerk des großen Königs gewidmet. Unzählige Legenden knüpfen an diese seine Alterszeit an; denn bis zu seinem Tode blieb er innig verbunden mit seinen Soldaten und seinem Volke, blieb er ein Hort der Gerechtigkeit auch in allen Dingen des Alltags.

Wie unrecht man dem Großen König tut, wenn man ihm jedes Verständnis für die deutsche Literatur abspricht, zeigt der berühmte Ausspruch Friedrichs, den er in seinen letzten Lebensjahren tat: „Erst seit kurzem wagen die Gelehrten, in ihrer Muttersprache zu schreiben, schämen sich nicht mehr, Deutsche zu sein. Man hegt den Ehrgeiz, den Nachbarn gleichzukommen. Doch wer zuletzt kommt, überholt bisweilen seine Vorgänger. Das könnte bei uns schneller geschehen, als man glaubt. Wir werden unsere Klassiker haben. Jeder wird sie lesen, um von ihnen zu lernen. Die Höfe werden Deutsch lernen, und es kann geschehen, daß unsere geschliffene und vervollkommnete Sprache sich dank unseren guten Schriftstellern von einem Ende Europas bis zum andern verbreitet. Diese schönen Tage unserer Literatur sind noch nicht gekommen, aber sie nahen: ich kündige sie an. Ich werde sie nicht mehr sehen. Mein Alter raubt mir die Hoffnung darauf.

Ein halbes Jahr vor Friedrichs Tod, am 26. Januar 1786, war der greise Zieten verschieden. Niemand wagte, dem König den Namen des toten Freundes zu nennen. Friedrich aber hatte die Nachricht schon empfangen und begann selbst davon zu sprechen. „Unser alter Zieten", sagte er, „hat sich auch im Tode noch als mein General gezeigt. Im Felde kommandierte er immer die Avantgarde, ich führte die Hauptarmee. Nun hat er wieder den Anfang gemacht — ich werde ihm folgen!"

Kurz vor seinem Tode hat Friedrich die tiefergreifenden Worte gesprochen: „Ich fühle, daß es mit meinem irdischen Leben bald aus sein wird. Da ich aber überzeugt bin, daß nichts, was einmal in der Natur existiert, wieder vernichtet werden kann, so weiß ich gewiß, daß der edlere Teil von mir darum nicht aufhören wird zu leben. Zwar werde ich wohl im künftigen Leben nicht König sein, aber desto besser: ich werde doch ein tätiges Leben führen und noch dazu ein mit weniger Undank verknüpftes!"

Diese Worte des großen Königs erweisen seinen echt deutschen Charakter und führen unmittelbar zu der Urväterweisheit. Wie unsere Ahnen, so wußte auch Friedrich, daß das höhere Ich ewig dauert, daß es wohl Namen und Gestalt wechselt, aber in den Ring des Geschehens, in die unaufhörliche Folge der Dinge, vom Entstehen über das Sein zum Vergehen und damit zum Neuerstehen, eingeschlossen ist. Wie alle nordischen Menschen kannte auch Friedrich keine Todesfurcht: der Tod war für ihn nur ein Übergang zu etwas Neuem. Darum konnte er auch mit heiterer Unbefangenheit, mit unerschütterlichem Vertrauen in seine Sendung, der Welt und dem Schicksal gegenüberstehen — unverzagt und schaffensfreudig, wie es nur Menschen mit der Überzeugung von der Ewigkeit des eigenen Ichs im Leben und im Tode beschieden ist.

Der Kabinettsminister Graf Hertzberg berichtet über die letzten Tage und den Tod Friedrichs: „Noch in seinen letzten Lebenstagen unterzeichnete er nachmittags alle Depeschen und Briefe, die er am Morgen diktiert hatte. Den übrigen der Abende brachte

er damit hin, daß er sich die Werke einiger alter Schriftsteller vorlesen ließ, hierauf seine neuen Depeschen las und endlich den wenigen Schlaf genoß, den ihm sein Zustand erlaubte. Dies dauerte bis zum 15. August, wo er noch so richtig durchdachte Depeschen diktierte, daß sie dem erfahrensten Minister würden Ehre gemacht haben. Erst am 16. August hörte er auf, die großen Geschäfte als König und Staatsmann zu führen. An diesem Tage verlor er sein Bewußtsein, und in der Nacht zum 17. endete sein Leben, indem er seine große Seele ohne eine krampfhafte Bewegung in meiner und des Arztes Gegenwart aushauchte. Man sieht daraus, daß dieser große Mann seinen Charakter bewahrt hat und bis zum letzten Augenblick seines Lebens sich gleich geblieben ist, ohne von den Schwachheiten der Natur eine Änderung zu erleiden."

Der König war in der Morgenfrühe des 17. August 1786 in Sanssouci verschieden. Seine letzten Worte lauteten: „Die Höhe ist erklommen: der Weg wird leichter!"

Im Konzertsaal des Schlosses wurde er aufgebahrt; hier grüßten ihn am anderen Tage seine Offiziere und Soldaten zum letzten Male. Er lag, in einen leichten Mantel gehüllt, auf seinem Feldbett, als ruhe er nach einem Schlachtentage aus. Sein Wunsch, im Garten zu Sanssouci sein Grab zu finden, blieb unerfüllt. Man bestattete ihn in der Potsdamer Garnisonkirche neben seinen Vater.

Das von Friedrich dem Großen hinterlassene Testament schloß mit folgenden Worten: „Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden für die Glückseligkeit meines Reiches sein. Möge es stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Nachdruck regiert werden, möge es durch die Milde seiner Gesetze der glücklichste, möge es in Rücksicht auf die Finanzen der am besten verwaltete, möge es durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Ruhme strebt, der am tapfersten verteidigte Staat sein! O möge es in höchster Blüte bis ans Ende der Zeit fortdauern!"

Wieviel Unheil, Elend und Schande mußte das deutsche Volk noch über sich ergehen lassen, ehe diese Segenswünsche Friedrichs in Erfüllung gingen, ehe jener 21. März 1933 kam, da Adolf Hitler in der altehrwürdigen Potsdamer Garnisonkirche, unter deren Kanzel der große König und sein Vater im ewigen Schlafe ruhen, den neuen Reichstag eröffnete und das deutsche Volk den „Tag von Potsdam" feierte. So kann sich diese ehrwürdige Stätte, die einst den Beschluß eines der stolzesten Abschnitte deutscher Geschichte erlebte, heute rühmen, daß von ihr die wundersamste Epoche im Bestande des deutschen Reiches ihren Anfang nahm: die Erfüllung dessen, wofür auch der große König sein Leben lang gekämpft hatte und das er nicht erleben durfte — die Einigung des Volkes unter einem großen Führer und die Auferstehung des Reiches!

HANS HEYCK:

ZWEI KÜNFTIGE

Eine Erinnerung aus Friedrichs des Großen Kronprinzenzeit

Man schreibt den 26. Februar des Jahres 1732. Über den dunklen Kiefernwäldern der Mark Brandenburg, über fahlen Wiesen und sandigen Äckern steht klar und lind die Tauwetterluft eines windstillen Nachmittags: nur vereinzelt noch liegen des Winters mürb gewordene Schneetücher über der atmenden Flur, und blasentreibend gurgelt Schmelzwasser durch die Gräben.

Preußens Kronprinz fährt nach Hause — sofern er ein Zuhause hat. In früher Morgenstunde hat er Küstrin verlassen, und heute abends um 6 Uhr erwartet ihn der Königliche Vater im Berliner Schloß: noch hat der Prinz zwei Stunden Fahrt vor sich, die noch ganz ihm, ganz seinen Träumereien gehören.

Aus dem geöffneten Fenster der Kutsche, die mit zwei Meilen in der Stunde sich durch den märkischen Sand mahlt, schaut Friedrich in die gelassen vorüberwandelnde Landschaft, versonnen ihre friedlichen Bilder mit befreiten Blicken in sich aufnehmend. Auch in seiner, des Zwanzigjährigen, Brust waltet heute ein freundlich-lindes Tauwetter nach der langen Winterstarre seiner Küstriner Verbannungszeit, und windstill schweigend wie draußen über den Feldern ist es auch in Friedrichs jungem Herzen: noch brausen durch dieses Herz keine beseeligenden Frühlingsstürme; noch wird es gefangengehalten von der übermächtigen Erinnerung an Kattes, des viellieben Herzbruders, bitteren Sterbegang und Tod, — von allem andern Leid jener schlimmen Monate zu schweigen!

Bald anderthalb Jahre sind verflossen, seit der Freund vor seinen Augen unterm Richtschwert fiel, und seitdem ist er selber nur einmal vom unerbittlichen Küstriner Dienst beurlaubt gewesen: im vergangenen November, als er zu Wilhelminens Hochzeit nach Berlin befohlen und vom König wieder in die Armee aufgenommen war. Doch schon nach wenigen Tagen hat der väterliche Wille, zwar liebevoll, aber unbeirrbar, den Sohn in die fatale Oderfestung zurückgeschickt: er solle dort auch weiterhin den Büroschemel in der Domänenkammer drücken und sich zu einem tüchtigen Verwaltungsbeamten ausbilden!

Nun aber ist vor wenigen Tagen, ganz unerwartet, der königliche Befehl eingetroffen: Auskultator Fritz habe seine Wohnung in Küstrin aufzukündigen, seine Rechnungen zu begleichen (sehr schön; aber womit?? Man hat ja doch Schulden über Schulden!!) und sich selber am 26. Februar, abends 6 Uhr, in Berlin einzufinden, um dort dem künftigen Schwiegersohn des Kaisers, dem jungen Herzog Franz Stephan von Lothringen, vorgestellt zu werden, dessen Besuch am preußischen Hof bevorstehe.

Meinem künftigen Kaiser hab' ich also die vorzeitige Befreiung aus der Küstriner Galeere zu verdanken! denkt Friedrich. Er weiß, daß der Lothringer nicht zu seinem Vergnügen von Hof zu Hof reist, sondern zu dem erhabenen Zweck, sich für seine spätere Wahl zum Römischen Kaiser die Stimmen der norddeutschen Kurfürsten, namentlich die des stark gewordenen Brandenburgers, zu sichern, — und Friedrich weiß auch, daß Franz Stephan sich aus den hohen Würden und Aufgaben, die seiner im Reich harren, nicht allzu viel macht, lebenslustiger Schwerenöter, der er ist. Regiert er doch schon seit bald drei Jahren sein schönes Herzogtum Lothringen, — nicht von Danzig, sondern von Wien aus, wo es sich angenehmer leben und liebeln läßt, und wo die hübschesten Komtessen sich um den jungen, flotten Souverän reißen! —

Und nun kriegt er gar noch die Maria Theresia, das schöne, gescheite Frauenzimmer, das einmal ganz Österreich und Ungarn erben wird! Diese junge Erzherzogin hättest auch du selber gern gefreit, nicht wahr, Aus-

kultator Fritz?? Und wenn nicht sie, dann wenigstens ihre jüngere Schwester! Manchen Fühler hast du deswegen aus Küstrin vorgestreckt, nachdem deine englischen Heiratspläne so schmählich zu Bruch gegangen; aber zu Wien hat man von deinem verwegenen Plan nichts wissen wollen, und die Kaiserin hat sich gut katholische Eidams für ihre Töchter gesucht; dir aber will sie ihre Nichte zuschanzen, die Älteste von Bevern, und der königliche Herr Vater in Berlin findet es ganz in der Ordnung, daß sein lieber Successor mit solch einer farblosen Duodezprinzessin auf Lebenszeit verkopulieret werde —!!

Verdrossen lehnt Friedrich sich in den Fond der Kutsche zurück. Das Einerlei der märkischen Landschaft draußen erscheint ihm plötzlich als Abbild des Einerleis, das sein künftiges Leben ihm bescheren wird, und er schließt die großen, starren Augen; ein harter Ausdruck tritt in sein langes, blasses Gesicht:

Welch bittere Ironie, dies ganze Leben! Wozu, wozu das alles??

Zur gleichen Stunde kniet in der katholischen Garnisonskirche zu Potsdam der Herzog Franz Stephan im Gebete vor dem Altar, an dem der Garnisonspfarrer, Dominikanerpater Bruns, das Meßopfer zelebriert. Es ist das erste Mal, daß ein Verwandter des Erzhauses sich zu offiziellem Besuch am preußischen Hof einfindet; und der König umhegt den erlauchten Gast mit allen Ehren, die einem regierenden Herrn nur irgend zustehen. Einen erhöhten Sessel unter seidenem Baldachin hat Pater Bruns in der Kirche für ihn herrichten lassen müssen; doch Franz Stephan verschmäht diesen frommen Thron und kniet in einer der Bänke zwischen den anderen Gläubigen. Außer seinem Gefolge sind es fast nur katholische Gardegrenadiere, die zum Kirchgang befohlen wurden, und der Herzog verschwindet schier zwischen den Riesenleibern der langen Kerls, die rings um ihn im Gebet verharren, nicht ohne hinter ihren Blechmützen hervor neugierig, verstohlen auf den illustren Gast zu starren.

Nun, auch des Lothringers Andacht ist nicht besonders versunken: seine lebhaften Augen gehen unter den etwas schweren Lidern heimlich im Kreise herum, durchmustern den nüchternen Kirchenraum, prüfen den bescheidenen Altar, die kahlen Wände. Man merkt, daß unsere römische Lehre bei den Preußen nur geduldet, nicht gefördert wird! sagt er sich. Nicht einmal eine Lampe haben sie hier vor dem Sanktissimum; ich werde ihnen eine schenken müssen, den versprengten Schafen unseres Oberhirten! Überhaupt: wie schrecklich kühl, ärmlich und verschlossen ist dies ganze Land! Nirgendwo riecht es nach Backhendeln hier, aber überall riecht es nach Pflicht und nach Verzicht, und diese Potsdamer Riesengarde ist, weiß Gott, die beklemmendste Inkarnation dieses Pflichtgehabes! Bitt schön: Ist das noch Leben?

Von Kaisers Majestät, von meinem allergnädigsten Herrn Schwiegervater in spe, behauptet man an den Höfen, er habe, außer der Durchfechtung seiner Pragmatischen Sanktion, nur eine wahre Passion: auf jeglicher Brucken in seinen Erblanden eine Statue des itzo heilig gesprochenen Franz von Nepomuk zu etablieren! Hingegen scheint der pausbäckige Herr Vetter von Preußen die nicht ganz so sublime Passion zu hegen, in jegliches Haus seiner hiesigen Garnison einen langen Lümmel als Quartiergast einzulegen. De gustibus . . .! Mir persönlich wird das junge Frauenzimmer stets erfreulicher scheinen als alle steinernen Heiligen und knochigen Grenadiers zusammen, und im ganzen Land Preußen interessiert mich eigentlich nur ein Mann: der Kronprinz! Nicht als ob ich ihn beargwöhnte; denn nach Seckendorfs Bericht an den Prinzen Eugen scheint der junge Herr alles andere, nur kein Staatsmann zu sein; aber er drechselt Verse und hat eine pikante Tragödie erlebt: das ist, enfin, nichts Alltägliches unter Standesgenossen! Morgen also werd' ich das berühmte Herrlein kennenlernen!

Während der nächsten Tage haben die beiden manche Gelegenheit, sich auszusprechen: zwischen Paraden und Galavorstellungen, beim großen Preisschießen, im abendlichen Tabakskollegium, wo Franz Stephan sich mit brennender Tonpfeife dem Wohlwollen seines königlichen Wählers empfiehlt — täglich finden die beiden Künftigen ein Viertelstündchen ungestörter Unterhaltung. Aber sie bleiben sich fremd; die geistreichsten Gespräche zwischen Seiner Hoheit und Seiner Liebden vermögen kein herzliches Band zu knüpfen, allem guten Willen zum Trotz. — Nur einmal, beim Tontaubenschießen am königlichen Küchengarten, den Friedrich Wilhelms bürgerlicher Humor „mein Marly" getauft hat, — nur bei dieser ländlichen Belustigung geht Fritz aus seiner liebenswürdigen Verschlossenheit heraus: er deutet auf den sanften Hügelhang und flüstert dem Herzog zu: „Was würden Eure Hoheit dazu sagen, wenn ich mir hier später einmal ein Lustschlößchen bauen würde? Ich möchte es Sanssouci nennen!" — Und Franz Stephan erwidert: „Mein Kompliment, Euer Liebden! Unsereiner kann nichts Besseres tun, als sich den Freuden der Geselligkeit und der Liebe hinzugeben! Bella gerant alii —!"

Friedrich beneidet den Lothringer um seine Freiheit, um sein Herzogtum, um seine künftige Kaiserwürde. Er ahnt nicht, daß Franz Stephan schon zwei Jahre später sein Lothringen für immer an Frankreich verlieren wird, und daß er dereinst als Kaiser wenig, als Mitregent seiner energischen Frau in den österreichisch-ungarischen Landen noch weniger zu sagen haben wird. Friedrich lebt in dem merkwürdigen Glauben, ein gekröntes Haupt habe die größten Pflichten, und wer diese Pflichten nicht zu erfüllen bereit sei, der dürfe sich auch nicht krönen lassen. Nicht als ob Friedrich jetzt bereits erkannt habe, daß man als König alles selber tun müsse; O nein! Er will sich gute Minister aussuchen, die für ihn arbeiten sollen; aber er will sie überwachen um des Volkswohls willen. Man kann auch flötenspielenderweise ein guter Landesvater sein!

Franz Stephan dagegen denkt: ein komisches Bürscherl, dieser Fritz! Mit dem werden wir einmal leichtes Spiel haben! Wir werden ihm Musikanten und Philosophen an seinen Hof schicken, — und ab und zu ein hübsches Komtesserl, das ihn aushorchen soll! Mag er sich nur sein Sanssouci bauen und uns seine Regimenter subsidienweise überlassen: dagegen bin ich gern bereit, seine schlechten französischen Verse zu lesen, wenn's durchaus sein muß!

Wenn den beiden in diesen Tagen eine Seherin verkündet hätte, daß der eine von ihnen mit der Gemahlin des andern durch ein Menschenalter hin eine Reihe der schwersten Kriege führen würde, — sie hätten ungläubig gelächelt. Und hätte die Seherin ihnen gar verkündet, daß der gute Kaiser Franz während des Siebenjährigen Krieges dem genialen Gegner seiner Maria Theresia zufriedenen Sinns Waffen über Waffen verkaufen werde — zu Wucherpreisen, versteht sich! — die beiden hätten schallend gelacht:

„Mais, c'est impossible, mon Cousin!"

Und doch ist es dahin gekommen.

Wie gut, daß wir nicht in die Zukunft schauen können!

Fernverständi

Der bekannte Afrikaforscher Schomburgk hat sich auf seinen Reisen auch mit der Fernverständigung bei Tieren beschäftigt, die er an Hand seiner Beobachtungen zum mindesten bei Giraffen und Elefanten nachzuweisen vermochte. Er nimmt an, daß diese Tierarten, wenn sie „räumlich weit voneinander getrennt im dichten Walde stehen und sich nicht sehen können" eine Möglichkeit oder Gabe besitzen, die sie befähigt, sich auch unter diesen Umständen, also ohne Zurhilfenahme des Gehör- und Geruchssinnes, miteinander verständigen zu können.

So weiß Schomburgk u. a. von einem Erlebnis auf der Elefantenjagd zu berichten, bei dem ein über einen Kilometer voneinander entfernt stehendes Elefantenpaar zu gleicher Zeit flüchtig wurde, als der Jäger sich dem Bullen näherte, ohne daß die Elefantenkuh von diesem etwas wahrgenommen haben konnte.

Um die naheliegende Erklärung dieses Vorganges durch einen Zufall auszuschließen, betont der Forscher, daß er ähnliche Beobachtungen mehrfach ausführen konnte. In Verbindung mit diesen rätselhaften Vorgängen weist er ferner darauf hin, daß Prof. Ferdinando Cozzamali von der Universität Mailand bereits vor Jahren an Menschen Untersuchungen angestellt habe, die ihn zu dem Ergebnis führten, „daß das menschliche Gehirn imstande sei, gewisse radiographische Strahlen auszusenden, die mit entfernten Menschen leicht eine Verbindung herstellen könnten".

Ob diese Erklärung das Richtige trifft, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls handelt es sich hierbei um ein Problem, das wissenschaftlich noch heiß umstritten ist. Ein Erlebnis, das mir persönlich widerfuhr, und auf das ich am Schlusse meiner Ausführungen noch zurückkomme, scheint vielleicht für die Richtigkeit der Cozzamalischen Untersuchungen zu sprechen, wenn es sich dabei auch nur um relativ geringe Entfernungen, die zu überbrücken waren, handelt.

Uns interessiert zunächst, ob es Tieren in der Tat möglich ist, ohne Zurhilfenahme des besonders beim Wilde hochentwickelten Gehör-, Geruch- und Gesichtssinnes miteinander in Verbindung zu treten, bzw. sich zu verständigen. Im Volksmund würde man diese Möglichkeit durch den „sechsten Sinn" zu erklären versuchen, was allerdings nicht den Kern der Sache trifft, da „übernatürliche" Erscheinungen, wie sie der Volksglaube bei diesen Geschehnissen voraussetzt, hierbei sicherlich nicht mitspielen.

Trotzdem wäre die Annahme eines solchen Sinnes für manche rätselhaften Beobachtungen, die wir beim Wilde feststellen können, und die sich normalerweise durch die uns bekannten Sinnesäußerungen der Tiere nicht erklären lassen, gar nicht abwegig. Für den aufmerksamen Tierfreund besteht jedenfalls kein Zweifel darüber, daß manche Vorgänge bei der Verständigung von Tieren sich ohne Zuhilfenahme einer besonderen Gabe, die sie befähigt, auch ohne die bekannten Sinne miteinander in Verbindung zu treten, nicht erklären lassen.

So beobachtete ich eines Sommerabends einmal einen Rehbock von einem Hochsitz aus, der links von einer vorspringenden Waldzunge ins Feld ausgetreten war. Rechts vom Holze trat nach einiger Zeit ein weibliches Reh aus. Durch den Holzbestand voneinander getrennt, waren die Tiere unter keinen Umständen imstande, sich zu sehen oder durch Geruch oder Gehör wahrzunehmen. Beide gaben sich längere Zeit ungestört der Nahrungsaufnahme hin.

Plötzlich tauchte an der Holzkante, an der der Bock stand, auf weite Entfernung ein Schäferhund auf, der sich dem ruhig äsenden Stück in voller Flucht näherte. Auch der Bock hatte seinen Feind bereits erkannt. Trotzdem sprang er nicht ohne weiteres ab, sondern wartete, die gespannte Aufmerksamkeit in Person, die weitere Annäherung des Hundes ab. Als dieser dann auf annähernd 100 Schritt herangekommen war, warf sich der Bock blitzschnell herum und flüchtete in das Holz. Soweit wäre dieser Vorgang ja ein durchaus alltäglicher gewesen.

Nun aber ereignete sich etwas, das ich mir, obwohl ich mit den Gewohnheiten des Wildes durchaus vertraut bin, mit den gewöhnlichen Mitteln nicht zu erklären vermochte. In dem gleichen Augenblick, in dem der Bock absprang, ich möchte behaupten, mit dem Satze, mit der er zum Sprung ausholte, suchte auch die Ricke in vollster Fluch das Holz auf! Das ganze Verhalten der Tiere rief zweifellos den Eindruck hervor, daß sie in unmittelbarster Verbindung miteinander standen.

Hätte der Bock bei seinem Flüchten „geschreckt", so wäre es nicht weiter verwunderlich gewesen, wenn die Ricke, auf diese Schrecktöne hin, die sie auch auf die angedeutete Entfernung unter Umständen noch vernehmen konnte, gleichzeitig mit ihm abgesprungen wäre. Das kam hier aber keineswegs in Frage. Völlig lautlos war der Bock im Holze verschwunden, so daß es für die Ricke unter keinen Umständen möglich war, durch ein bei dieser Gelegenheit verursachtes Geräusch gewarnt zu werden, zumal die Entfernung zwischen den beiden Tieren so groß war, daß selbst ein stärkeres Geräusch von der Ricke auf keinen Fall vernommen werden konnte. Charakteristisch für den Vorgang war auch, daß das Flüchten der Tiere genau gleichzeitig einsetzte, wie es zumeist dann vorkommt, wenn sie sich, bzw. ihr Verhalten bei solchen Gelegenheiten, durch das Gesicht wahrnehmen können.

zung bei Tieren

Einen ganz ähnlichen Fall von Fernverständigung konnte ich ein anderes Mal bei zwei Damhirschen beobachten, dessen Beschreibung sich hier aber erübrigt, da er unter nahezu den gleichen Bedingungen erfolgte, wie bei den Rehen und daher nichts Neues bietet.

Dagegen möchte ich noch ein persönliches Erlebnis anführen, das sich vor reichlich 50 Jahren zutrug, das ich aber trotzdem noch genauestens im Gedächtnis behalten habe, was sicherlich als bester Beweis dafür gelten kann, daß mir die Sache schon damals sehr beachtenswert erschien.

Ich hatte zu jener Zeit Jagdgelegenheit auf einem Gute, in dessen Fichtenschonungen sehr viele Kaninchen vorkamen, denen ich leidenschaftlich nachstellte. Eines Abends, vielleicht eine Stunde vor Sonnenuntergang, setzte ich mich an einer Schonung auf den Anstand an. Ich saß auf einer Wiese, frei auf einem kleinen Erdhügel, so daß ich nach vorne, gegen die Schonung, gar keine, nach hinten nur für meine Beine Deckung hatte. Aus diesem Grunde lugte ich mit Anspannung aller Sinne in die Schonung hinein, um die herauskommenden Kaninchen rechtzeitig wahrzunehmen, damit ich möglichst schon in Anschlag gehen konnte, bevor das scheue Wild ins Freie rückte. Da ich damals noch ein äußerst passionierter Jäger war, war ich mit meinen Gedanken voll und ganz bei der Sache. Ich führe alle diese Nebenumstände nur aus dem Grunde an, um damit darzutun, daß meine Sinne nur geradeaus, nach der Schonung hin, gerichtet waren. Trotzdem hatte ich plötzlich das Gefühl, daß ich mich umdrehen müsse, da hinter meinem Rücken etwas vorgehe. Ich tat dies auch und sah nun auf einem reichlich 300 Meter entfernten Sandweg, der an einer höheren Fichtenkultur entlang führte, die parallel zu meiner Schonung gelegen war, die Besitzerin dieses Gutes mit dem Administrator vorübergehen. Gehört hatte ich von ihnen nicht das allergeringste; weder ein Wort, noch ein Schritt, noch ein sonstiges Geräusch war an mein Ohr gedrungen, was in Anbetracht der Entfernung auch nahezu unmöglich gewesen wäre.

Später teilte mir der Administrator dann folgendes mit:

Er war, in Begleitung der Gutsherrin, auf dem erwähnten Weg gegangen und hatte mich sogleich gesehen. „Dort sitzt Herr G. auf dem Anstand, wir wollen möglichst ruhig vorübergehen, damit wir ihn nicht stören", hatte er gerade zu der Dame gesagt, als ich auch schon den Kopf nach ihnen umdrehte. Beide, so erzählte er mir, wären völlig überrascht gewesen, daß ich sie in meinem Rücken hätte bemerken können. „Ja", hatte der Administrator zu der Gutsherrin noch gesagt, „das ist der sechste Sinn, der Jägersinn, der zeigt dem echten Weidmann auch das an, was hinter seinem Rücken vorgeht!"

An diese Äußerung des Beamten, der mir später von ihr berichtete, mußte ich noch oftmals denken. Der gute Mann, der selber kein Jäger war, hatte gleich eine Erklärung bei der Hand, die ihm, zum wenigstens gesprächsweise, einleuchtend erschien. Häufig habe ich dann später erlebt, daß er hierin nicht so ganz unrecht hatte, wenn ich auf der Pirsche oder auf dem Anstand auf begehrtes Wild, oftmals, wie gezwungen, den Kopf nach hinten wenden mußte und dann ein Stück Wild hinter mir bemerken konnte, ohne daß ich auf dessen Herankommen durch Geräusche oder dergleichen aufmerksam gemacht worden war. War ich zunächst auch geneigt, das erste Erlebnis dieser Art als Zufall anzusprechen, so kann ich das heute, nachdem sich bei Wild, bei mir und anderen Jagdgenossen, diese Vorfälle verschiedentlich wiederholten, nicht mehr.

Ich will es durchaus dahingestellt sein lassen, worauf diese Erscheinungen zurückgeführt werden können. Da wir in der Kenntnis der verschiedenartigsten und mannigfaltigsten Strahlen und Wellen fraglos noch am Anfange eines weiten, in unbekannte Fernen führenden Weges stehen, ist es sehr wohl möglich, daß deren Einflüsse auch bei solchen Gelegenheiten entscheidend mitwirken, und daß die Untersuchungen des Prof. Cozzamali betr. der radiographischen Strahlen zutreffen. Sicher ist jedenfalls, daß Menschen — gleichviel wie hoch der Prozentsatz von ihnen, auf die Allgemeinheit bezogen, auch ist — durch ein rätselhaftes Etwas auf Vorgänge, die sie durch die gewöhnlichen Sinnesorgane nicht wahrnehmen konnten, aufmerksam gemacht wurden. Was liegt da wohl näher als die Annahme, daß bei Tieren, besonders bei wildlebenden Tieren, die fraglos ein in mancher Beziehung weit höher entwickeltes Sinnessystem besitzen als der Mensch, sich solche Erscheinungen ebenfalls und vielleicht in weit ausgesprochenerem Maße zeigen werden. Auf welche Weise diese Vorgänge letzten Endes zu erklären sind, darüber vermögen wir uns bislang noch keine einwandfreien Aufschlüsse zu geben. Vielleicht lassen sie sich auf unser „Unterbewußtsein" zurückführen, das, nach neueren Forschungen, eine Sinnesschärfe besitzt, welche diejenige unseres „Wachbewußtseins" um ein Vielfaches übertrifft. Mit Sicherheit dürfen wir dann annehmen, daß gerade diese Seite unseres Seelenlebens sich auch bei den Tieren vorfindet.

Eines darf hierbei aber als unbedingt gegeben vorausgesetzt werden: um abergläubische oder gar um Vorstellungen, die auf Autosuggestion zurückzuführen sind, handelt es sich in diesen Fällen nicht! Das wäre zum mindesten bei den Tieren völlig ausgeschlossen. Und daß bei diesen eine Fernverständigung stattfindet, die auf dem gemeinen Wege nicht zu erklären ist, darüber können Zweifel nicht bestehen.

Herm. Götze.

Training vor 2500 Jahren

Als die amerikanische Rückenschwimmerin Eleanor Holm von der Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 ausgeschlossen worden war, weil ihr der Champagner besser geschmeckt hatte als die Vorschriften ihrer Lehrer, bedauerte mancher das „arme Geschöpf", das nun umsonst nach Berlin gekommen war und mit einer peinlichen Blamage im Koffer nach Amerika zurückkehren mußte.

Die schöne Eleanor konnte froh sein, daß ihr das nicht vor 2500 Jahren passiert war. Damals nämlich verstanden die Trainer, die „Paidotriben" und die „Gymnasten", weit weniger Spaß als ihre Kollegen von heute. Man hätte sie erbarmungslos den „Mastigophoroi" ausgeliefert, die der Schrecken aller Athleten in den antiken Olympischen Spielen waren. Die Mastigophoroi hätten ihre Peitschen gezückt und Eleanor mit der zielbewußten Kraft geschulter Athleten verdroschen. Vor 2500 Jahren hätte Eleanor allerdings auch nicht in die Versuchung geraten können, gegen die Trainingsbestimmungen zu verstoßen, denn Frauen nahmen an den Olympischen Spielen nicht teil.

Die olympische Jugend hatte vor 2500 Jahren nichts zu lachen, denn die Trainingsbedingungen waren ungeheuer streng. Jeder Jüngling, der an den Spielen teilnehmen wollte, mußte den Nachweis erbringen, daß er sich zehn Monate lang gewissenhaft auf die Spiele vorbereitet hatte, und da für das Heimatdorf oder Städtchen des Olympia-Anwärters der Siegeszweig die denkbar kostbarste Trophäe war, übten sämtliche Bewohner eine strenge Kontrolle über die Übungen des Kandidaten aus. Man schreckte nicht davor zurück, die Athleten zu verprügeln, wenn sie nach Ansicht der Dörfler ihre Sache nicht gut machten, und sehr gerecht mag es dabei nicht immer zugegangen sein, zumal in den Verfallszeiten der Olympischen Spiele, als die reicheren Gemeinden dazu übergingen, sich Berufsathleten für die Spiele zu kaufen (das geschah aber erst, als die Olympischen Spiele ihre Leuchtkraft bereits verloren hatten und kurz vor ihrem Verbot durch den byzantinischen Kaiser Theodosius standen).

Mindestens einen Monat vor dem Beginn traf der Athlet in Olympia ein, und wenn seine Verwandten es irgend ermöglichen konnten, kamen sie mit, um Zeugen des weiteren Trainings, das nun im „Gymnasion" oder in der „Palaistra" zu Olympia vor sich gehen mußte, und vor allem, um Zeugen des Siegs oder der Niederlage ihres Favoriten zu sein.

In Olympia standen die Jünglinge unter der Aufsicht der „Offiziellen", wie wir heute sagen würden, der Paidotriben und Gymnasten (von gymnos = nackt), die über eine fleißige und sorgfältige Vorbereitung der Spiele wachten und über ein anständiges Benehmen der Athleten. Es kam ja, wenigstens in der Blütezeit der Olympischen Spiele, nicht nur darauf an, daß die einzelnen Kandidaten möglichst gut abschnitten, sondern daß sie auch in ihrer Haltung und Lebensweise dem Ideal nahekamen, das in den Olympischen Spielen seinen höchsten Ausdruck fand, nämlich „kalokagathoi" zu sein, nicht nur vollendeter Athlet, sondern auch von tadelfreier Sittlichkeit. Dieses Ideal wurde den Athleten, die ihm noch nicht ganz entsprachen, von der „Olympia-Polizei" buchstäblich eingebläut, den Mastigophoroi, deren Peitschen auf den Kampfbahnen des Gymnasion gefürchtet waren.

Welche außerordentlichen Anforderungen man damals an die Olympia-Kämpfer stellte, ersieht man daraus, daß die Mastigophoroi selten Ruhe hatten, obwohl es doch die körperliche und sittliche Auslese des griechischen Volkes war, mit der sie zu tun hatten.

Im übrigen unterschied sich die Vorbereitungszeit nicht wesentlich von unserem heutigen Training. Für jede Sportart waren Trainer vorhanden, und die wohlhabenderen jungen Griechen brachten sich ihre eigenen Trainer mit, die auch im übrigen Leben ihre Erzieher und Berater zu sein pflegten. In der Hauptsache be-

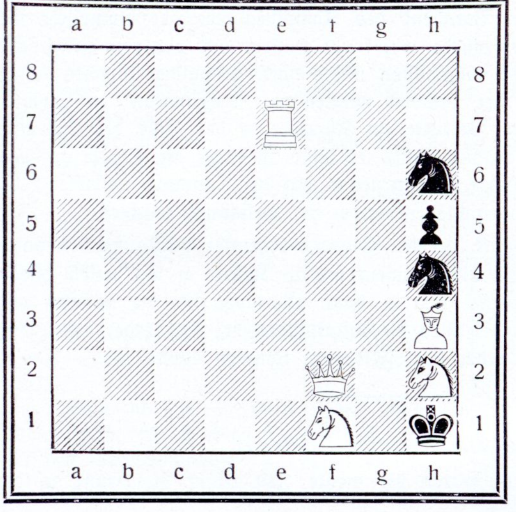
(Schluß auf Seite 1330)



Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe (Urdruck)

Von Friedrich Bethge, Frankfurt a. M.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Eine Kavallerie-Attacke!

Weiß: Ludwig Bachmann, München
Schwarz: Julius Kunstmann, Augsburg

1. e2—e4	e7—e5	8. Ld3×g6![2]	Sf2×d1
2. Sg1—f3	Sb8—c6	9. Lg6×f7†	Ke8—e7
3. c2—c3	Sg8—f6	10. Lc1—g5†	Ke7—d6
4. d2—d4	Sf6×e4	11. Se5—c4†	Kd6—c5
5. d4—d5	Sc6—e7	12. Sb1—a3[3]	Dd8×g5
6. Sf3×e5	Se7—g6	13. b2—b4‡	
7. Lf1—d3	Se4×f2[1]		

[1] Besser wäre S×Se5; doch ist das weiße Spiel nach L×Se4 dem schwarzen vorzuziehen.
[2] Ausgezeichnet gespielt! Weiß läßt die Dame einstehen, um dafür den feindlichen König zu fangen.
[3] Falls S×b2, so setzt der Läufer auf e3 Matt! Eine ebenso schöne wie kraftvolle „Kleinkriegspartie"!

Spanische Partie

Weiß: Ludwig Bachmann, München
Schwarz: Fiechtl, Regensburg

1. e2—e4	e7—e5	7. Te1×e5†	Lf8—e7
2. Sg1—f3	Sb8—c6	8. Sb1—c3	Sd6×b5
3. Lf1—b5	Sg8—f6	9. Sc3—d5	d7—d6
4. 0—0	Sf6×e4	10. Te5×e7†	Ke8—f8
5. Tf1—e1	Se4—d6	11. Dd1—f3	f7—f6
6. Sf3×e5	Sc6×e5	12. d2—d3!	c7—c6?

Schwarz glaubte nun, eine Figur zu gewinnen, war aber sehr verblüfft, als Weiß Matt in drei Zügen ankündigte! Wodurch?

Lösung: Durch 13. Df3×f6+!, g7×f6; 14. Lc1—h6+, Kf8—g8; 15. Sd5×f6‡! Sehr hübsch!

Aufgabelösung aus Folge 28

Dreizüger von Heinrich Gue, Magdeburg

Weiß: Kf6. Tb3, Td6. Lc5. Lf5. Sd4. Bg2 (7).

Schwarz: Kf4 Dc4. Ta3. Ta6. Lb7 Sf7 Ba5. b2. b4. g3 (10).

1. Tb3—d3, Ta6×d6; 2. Lc5×d6† Sf7×d6; 3 Se2‡.
1. ..., D×S† 2. T×d†. Le4; 3. T×L‡ usw.

Richtig gelöst: O. Hoffmann Hamburg; H. Schmid Rodheim; Dr. Münch Bocholt; Ch Steffen, Stuttgart; Cl. Pornefeld, Arnsberg; L Hohensee. Berlin W Dr. Zint. Saarbrücken; M Templin, Friedensstadt; O Behncke Cuxhaven; A. Hinrichs. Naumburg; Marie Barthel Dortmund-Hörde; G. Peipers, Eckardtsheim H Schneider Regensburg Dr. Krug, Dresden; J Herwig, Gotha; W Reisewitz. Bln Steglitz. Erika Schupp. Wiesbaden; J. Diehl, Oberschmitten; Adele Berkhan. Herzberg-H.; A. Seber. Trier; Dr E Stamatis, Dr K Astitopoulos, Berlin; E. Schinze. Willingen. stud. jur Lenz, Obermockstadt; F. Neupert, Gera W. Hackhart. Bln.-Treptow; J. Lahner, Fürth i. B. K. Roß Hamburg; W. Brunken, Oldenburg; Pfr Klein. Setzingen; R Kubosch. Bln.-Weißensee; C Weinrich, Syke; Ch. Ellrich. Spangenberg; E. Dräger, Lauenburg; A. Schweers. Harmenhausen; L. Schlobach. Rochlitz; H. Fischer. Ebingen.

Einige Löserurteile: „Herrliche Varianten durch den Verstellungszug". H. Sch., R.; „Auch sehr fein und nicht leicht". Dr. K., D.; „Auch diese Aufgabe ist kombinationsreich" E. Sch., W.; „Kurz und schmerzlos, aber doch interessant". K. R., H., usw.

Geist und Witz, diese glückliche Mischung findet jeder Partie- und Problemfreund besonders gewürzt in der „Brennessel". Die satirische Zeitschrift „Die Brennessel" erscheint jeden Dienstag neu und ist überall für 30 Pfg erhältlich

MITTEILUNG DER SCHRIFTLEITUNG

Ab Folge 34 bringt der „I. B." am Schluß wieder mindestens 4 Bildseiten.

(Schluß von Seite 1328)

stand das Training in Wettkämpfen, denn da es noch keine Uhren gab, konnte sich ein Läufer ja nur kontrollieren, wenn er im Wettstreit mit anderen lief.

Wie heute noch wurde am Vorabend des Kampfbeginnes der olympische Eid geleistet, zu dem nur zugelassen wurde, wer freier Hellene und von rein griechischer Abstammung war und sich im Gymnasion nichts hatte zuschulden kommen lassen. Auch die Eltern und Lehrer der Athleten mußten im „Buleuterion" zu Olympia den olympischen Eid schwören. Verletzte ein Kämpfer in der Hitze des Gefechtes den Eid, etwa indem er sich unfaire Griffe erlaubte, so folgte die Strafe auf dem Fuße, denn während des Kampfes standen neben ihm die „Olympia-Polizisten", die ihn mit ein paar kräftigen Rutenschlägen wieder zur Besinnung brachten.

Es waren also schwere Monate, die der Olympia-Kämpfer durchzumachen hatte, bevor ihm der Siegerpreis, ein Ölbaumzweig, winkte. Kehrte er mit diesem Zweig geschmückt in seine Heimat zurück, war er dann allerdings für die nächsten vier Jahre der Nationalheld, dem bei allen Veranstaltungen der Stadt der erste Platz gebührte und der im Kriege neben dem Feldherrn kämpfen durfte. Fi—

Eins nach dem andern

Die Finanzen Ludwigs XV. waren die meiste Zeit seiner Regierung in der größten Unordnung.

Oftmals waren die Kassen so leer, daß der König nicht einmal den Angestellten des Hofes ihr Gehalt auszahlen konnte.

Die Sänger der Hofoper reichten deshalb bei dem Finanzminister des Königs ein Gesuch ein, worin sie um die Zahlung ihrer rückständigen Gehälter baten.

Der Minister las die Bittschrift aufmerksam durch, dann gab er sie dem Abgesandten der Sänger zurück und meinte:

„Wir müssen erst die bezahlen, welche weinen; dann erst können wir die befriedigen, welche singen."

Unterwürfigkeit

Der Prinz Eugen ging einst bei strahlendem Wetter mit einigen Ministern des Kaisers nach der Wiener Hofburg.

Als er sich unterwegs einmal umsah, bemerkte er, daß die Herren ihm in beträchtlichem Abstand folgten.

Der Prinz drehte sich um und fragte:

„Aber, meine Herren, warum bleiben Sie denn so weit zurück?"

Die Minister kamen näher, und der erste von ihnen meinte:

„Wir konnten doch nicht auf Ihren Schatten treten, Exzellenz."

HUMOR

„Sagen Sie mal, Angeklagter, wie kamen Sie eigentlich dazu, die Kleider der Dame zu stehlen, als diese in dem See badete?"
„Ich war in dem guten Glauben, daß sie niemand gehören würden!"
„Erzählen Sie uns doch keine Märchen, haben Sie denn die Dame nicht im Wasser gesehen?"
„Natürlich! Aber ich habe gedacht, es wäre eine Nixe!"

*

„Frau Kruse, finden Sie nicht auch, daß meine Tochter von Tag zu Tag jünger wird?"
„Jawohl, ich sehe es eines Tages schon so kommen, daß ich ihren Namen noch unter den Geburtsanzeigen finden werde."

*

„Mein Herr, den Scheck kann ich leider nicht auszahlen, weil nämlich gar keine Deckung mehr dafür vorhanden ist!"
„Das ist ja allerhand. Wozu braucht man denn noch ein Bankkonto, wenn man doch kein Geld bekommt!?"

*

„Hulda, verfolgt dich der Herr Lackaffe immer noch mit seinen Anträgen?"
„Jawohl, jetzt gibt er mir im Traum sogar schon Küsse."
„Was du nicht sagst, dann ist es ja Zeit, daß du seinen Antrag annimmst, damit du endlich deine Ruhe bekommst."

Frau Holler raste am abendlichen Strand umher.
„Was haben Sie denn nur?" fragte Frau Doller.
Seufzte Frau Holler: „Mein Mann will nicht wieder aus dem Wasser 'rauskommen!"
„Aber warum denn nicht?"
„Weil er die Garderobemarken verloren hat!"



„Pfui, Junge, warum wirfst du denn den Kleinen da drüben mit Steinen?"
„Ich darf nicht näher herangehen, weil der die Masern gehabt hat!"

In der Schule wird die Bruchrechnung durchgenommen.
„Fritzchen", fragt der Lehrer, „was gibt es, wenn du ein Stück Kuchen in vier Teile teilst?"
„Viertel."
„Und die Viertel wieder in vier Teile?"
„Sechzehntel."
„Und die Sechzehntel wieder in vier Teile?"
Fritzchen stockt und überlegt. Schließlich meint er:
„Dann gibt's Krümel, Herr Lehrer."

*

„Wanda, trotzdem mich mein Erich acht Tage kennt, behauptet er, mich zu lieben."
„Ja, liebe Ingrid, bei dieser kurzen Zeit mag das ganz gut möglich sein!"

*

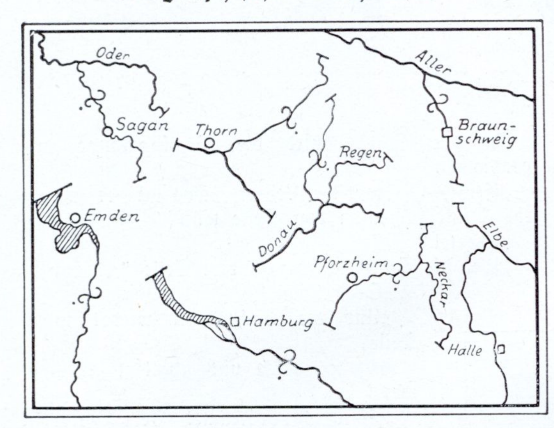
„Was muß ich tun, um recht weiche weiße Hände zu bekommen?" fragte das Fräulein im Briefkasten ihrer Zeitschrift.
Die Antwort lautete: „Am besten gar nichts!"

*

Butterbluhm, der Dichter, liest seiner Frau eines seiner Werke vor. Plötzlich unterbricht er sich:
„Hörst du auch zu?" fragte er.
„Ja, natürlich."
„Du hast aber eben gegähnt."
„Na ja, daran siehst du's ja."

RÄTSEL

Geographisches Suchrätsel



In vorstehendem Bild sind 8 Flußnamen zu suchen, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, einen deutschen See ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: bahn be bruch cha che dech del der der dorf ei fröh gnei keit keit ken ko krat len lich lich lo man man nau nek nen nie nie nol o rei rei rin rutsch sa se se son ster tar te wald wirt wol zer sind 16 Wörter zu bilden, denen je drei Buchstaben, dem letzten zwei, zu entnehmen sind, die aneinandergereiht einen Ausspruch des Führers auf dem ersten Parteitag in Weimar ergeben (ch = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Tatsache, 2 Hochhaus, 3 Schlachtort der Befreiungskriege, 4. lustige Stimmung, 5. Göttertrank, 6 Schutzgebiet, 7 rheinischer Bergrücken, 8 vorsichtig, 9. ostdeutsche Landschaft, 10. General zur Zeit Blüchers, 11 Südfrucht, 12. Vergnügungseinrichtung, 13 Stadt in England, 14. Teil der Wehrmacht, 15. Reptil, 16 Süßstoff.

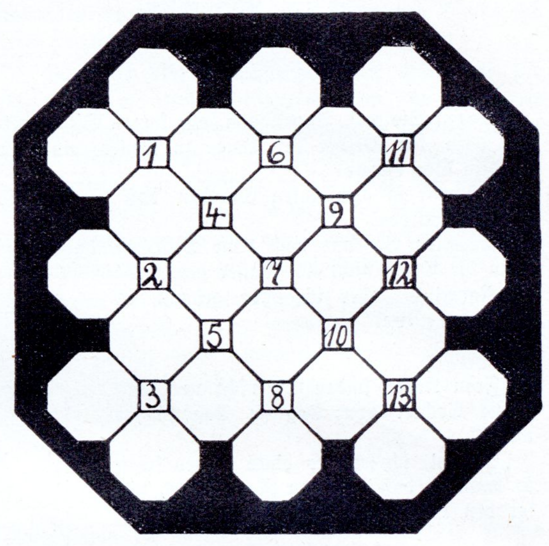
1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

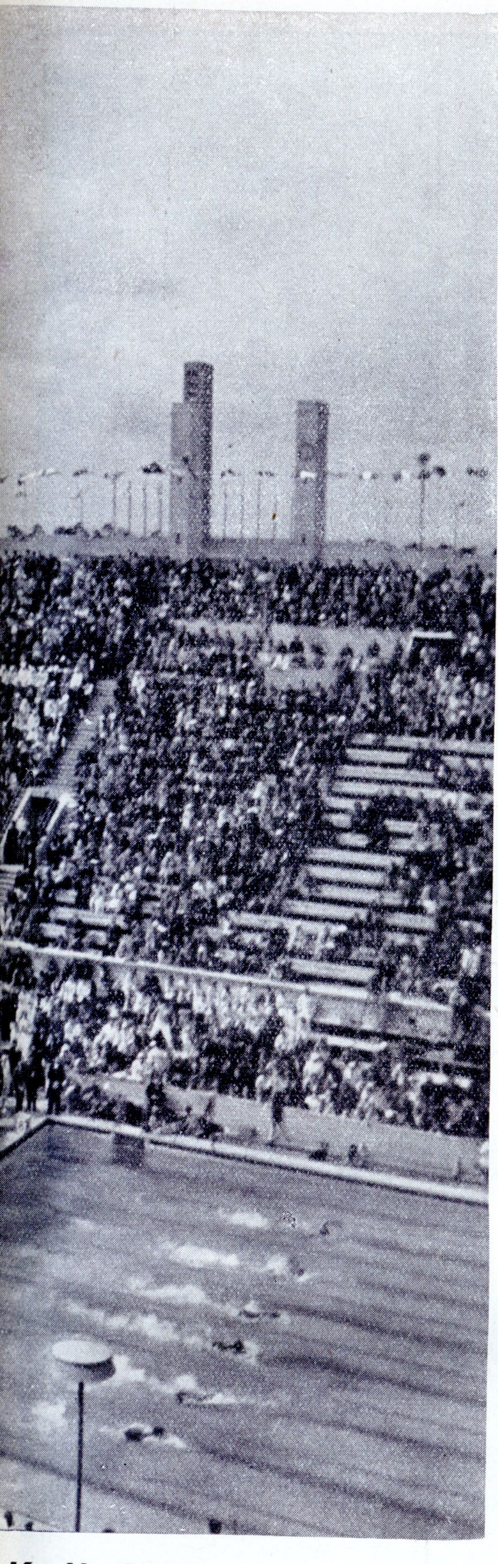
Gegensatzrätsel

reich, voll, grob, glatt, hügelig, dick, eckig, zu, Norden, weit, Überfluß, Tal, gemein, gekocht, schlecht — von diesen Wörtern sind solche mit gegensätzlicher Bedeutung zu suchen, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines Reichsleiters in der NSDAP. ergeben.

Wabenrätsel

Die Wörter drehen in Uhrzeigerrichtung, der Anfang ist selber zu ermitteln. 1 dänische Insel, 2 Weinstock, 3. letzte Ruhestätte, 4 Vogel, 5 geographischer Begriff, 6. Verwandte, 7 männliches Haustier, 8 Gegenteil von fein, 9. griechische Göttin, 10. Hautöffnung, 11. griechische Sagengestalt, 12. Signalinstrument, 13. Musikwerk.





KUNDE

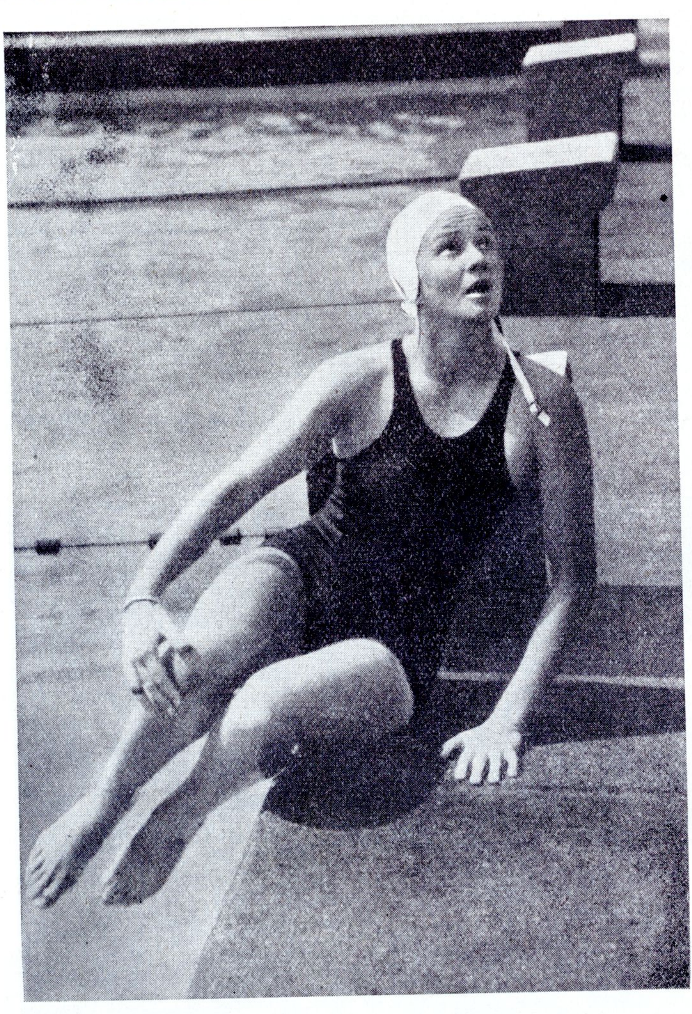
FÜNFTE SEKUNDE

etzten Sonntag
ihren Anfang
as 100-Meter-
Männer aus-
Überraschung
ger erwarteten
Weltrekordmann

(3), Bayer.
antic (1).



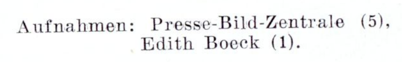
ts: Die Punktrichter
Kunstspringen im
Schwimmstadion.
r der Punktrichter be-
t durch eine verdeckte
ulatur unabhängig von
andern seinen Ziffern-
n. Wie das Bild zeigt,
auf diese Art die
tziffern dem Publi-
und den Kämpfern
aber den Richtern
sichtbar.



Die Argentinierin J. M. Campbell, die im 100-Meter-Freistilschwimmen für Frauen die Silberne Medaille errang.



Die Deutsche Gisela Arendt, die sich im 100-Meter-Freistilschwimmen die Bronzemedaille holte, wird von ihrem Landsmann Freese beglückwünscht.

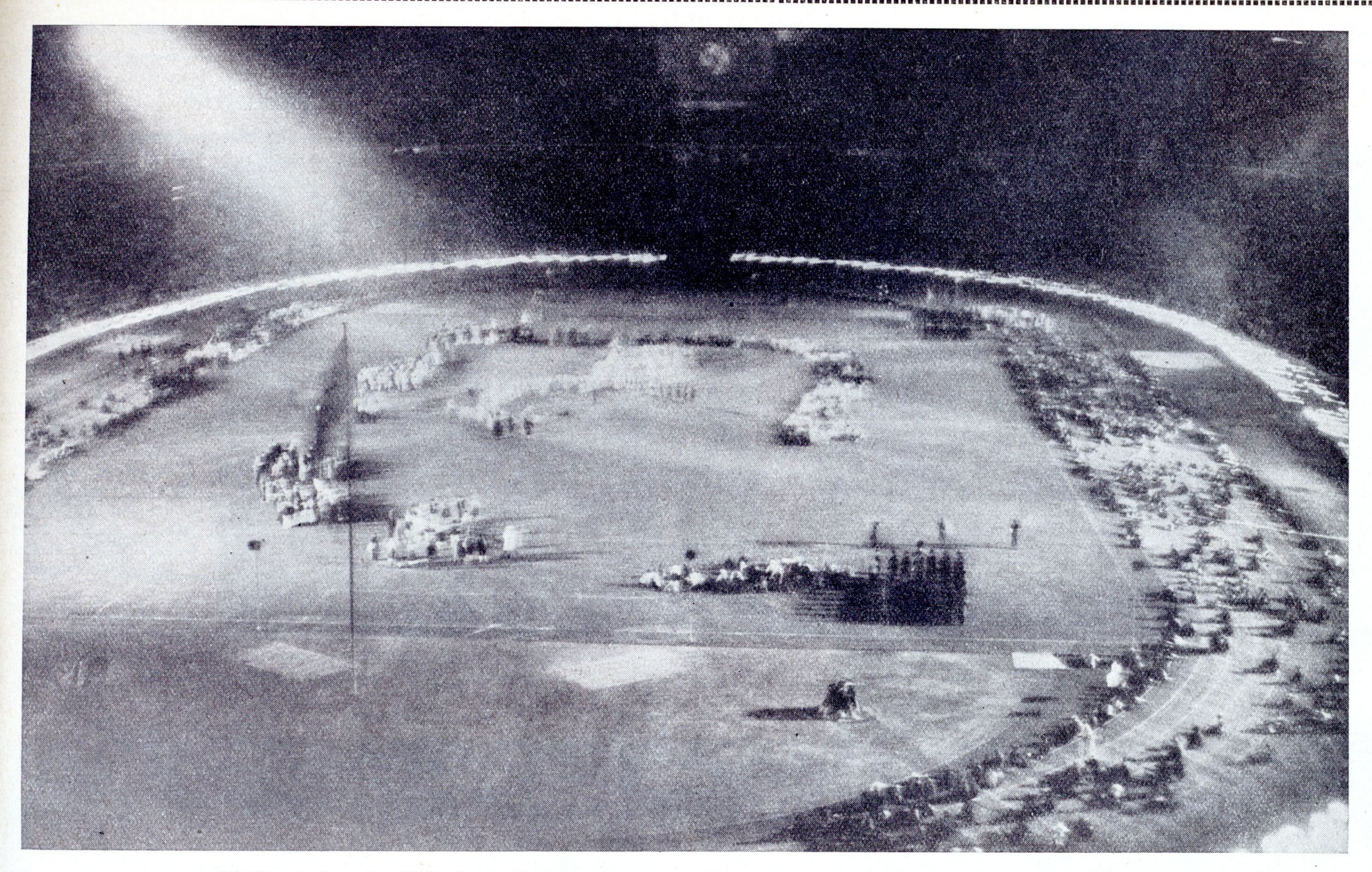


Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (5), Edith Boeck (1).



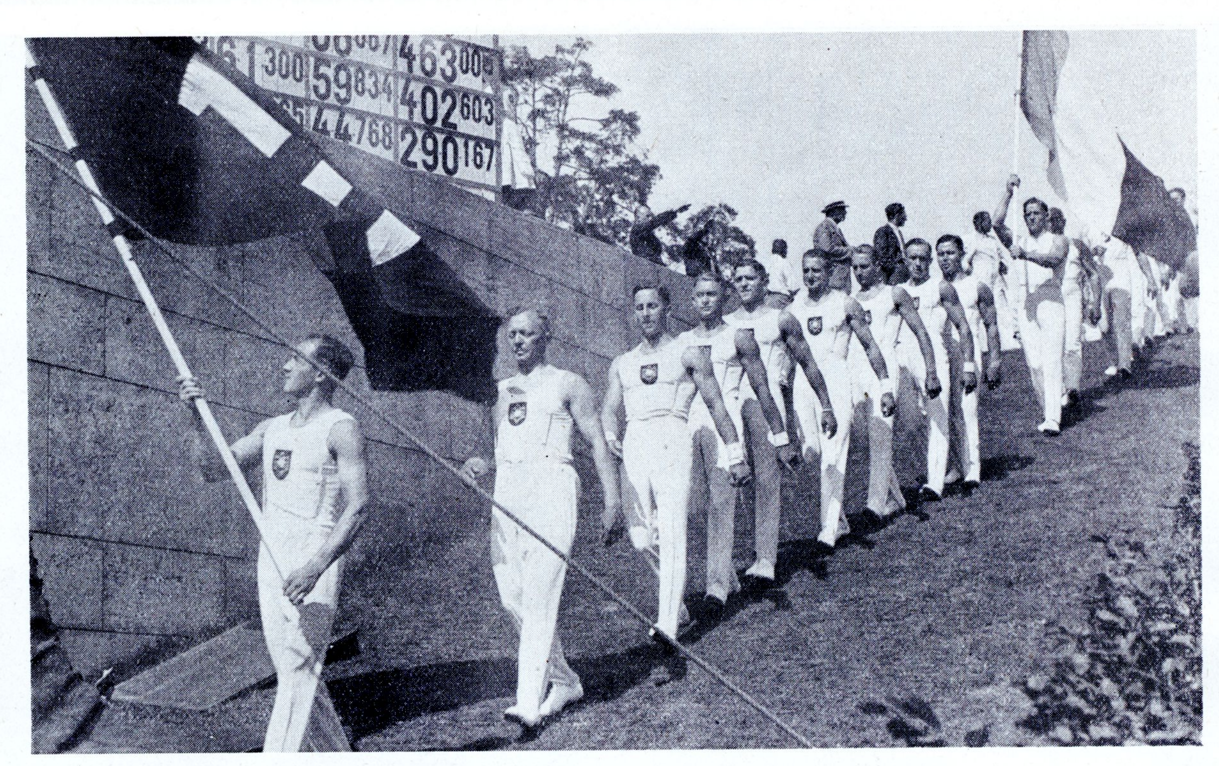
Vom Sieg überwältigt: Die Holländerin R. Mastenbroek, Siegerin im 100-Meter-Freistilschwimmen, weint vor Freude über ihren Erfolg!

Der Start zum 100-Meter-Freistil-Endlauf der Frauen.
Vorne: Gisela Arendt-Deutschland, die Dritte wurde, dahinter J. M. Campbell-Argentinien, die Zweite, und die spätere Siegerin R. Mastenbroek-Holland.



„Musik und Tanz der Völker", die Großveranstaltung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Olympia-Stadion.
Blick auf das nächtliche Stadion während der tänzerischen Darbietungen im Scheinwerferlicht.

Der Olympische Wettkampf im Turnen der Männer hat am Montag begonnen.
Unser Bild zeigt die dichtbesetzte Dietrich-Eckart-Bühne während des Zwölfkampfes der Nationen.

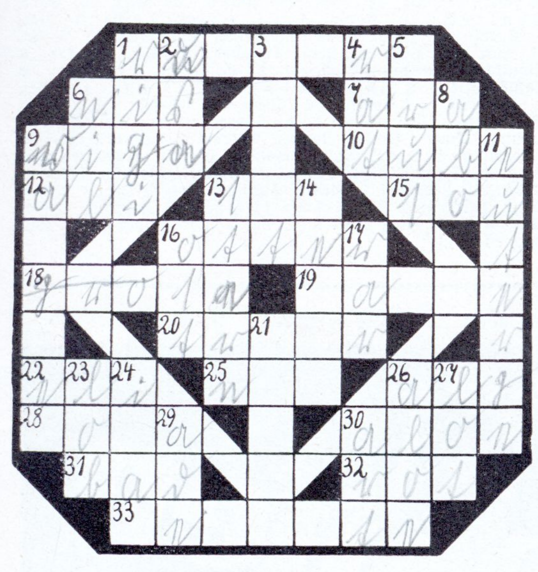


Links: Der Olympische Wettkampf im Turnen der Männer. Einmarsch der deutschen Mannschaft in das Kampffeld der Dietrich-Eckart-Bühne. Dahinter die französische Mannschaft.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale.

Schwarzmann (Deutschland), der Olympiasieger im Pferdsprung wurde, bei einem Abgang vom Seitenpferd.

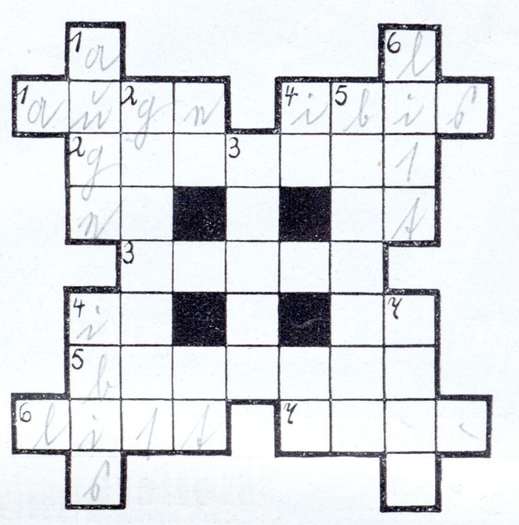
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. böhmische Grenzstadt, 6. Stadt in Serbien, 7. Papageienart, 9. europäische Hauptstadt, 10. Behälter, 12. abgekürzter Männername, 13. biblische Gestalt, 15. franz. Münze, 16. Reptil, 18. Dichtung, 19. Stadt in Schleswig-Holstein, 20. alte deutsche Römerstadt, 22. alttestamentarischer Priester, 25. größter Strom der Welt, 26. Beklemmung, 28. Frauenname, 30. Heilpflanze, 31. Erfrischung, 32. Farbe, 33. Ersatzpferd. Senkrecht: 1. Berg in der Schweiz, 2. Abkürzung für ein Weltreich, 3. franz. Opernkomponist, 4. Titel, 5. zerbröckeltes Gestein, 6. afrikanischer Strom, 8. europäische Hauptstadt, 9. Flugzeugbauer, 11. Muse, 13. Himmelskörper, 14. Zufluchtsort der preuß. Königsfamilie 1807, 16. Himmelsrichtung, 17. selten, 21. engl. Bezeichnung für Heißsporn, Hetzer, 23. Auszeichnung, 24. Fluß in Bayern, 26. afrikan. Pflanze, 27. altes Gewicht, 29. Abschiedsgruß, 30. Gattung.

Magische Figur

1. Sinnesorgan, 2. Stadt in Persien, 3. Friedensgöttin, 4. heiliger Stier der Ägypter, 5. Überrock, 6. Verschlagenheit, 7. Holzmaß.



Kapselrätsel

Quadrille, Lavendel, Strandkorb, Erschaffung, Panoptikum, Schneidemühl, Schurke, Kostroma, Zypressenhain, Verwilderung, Lauterberg, Terrasse, Kryptogamen, Himmelfahrt, Ostern, Fremdenverkehr, Karolinger, Kirchengeschichte, Monotype, Kalmus, Extrablatt, Fischleim, Lorbeer, Grunewald, Elaborat, Hellebarde, Menagerie, Diedenhofen, Schabernack, Kreisel, Wieland. — Jedem der vorstehenden Wörter ist ein selbständiges Hauptwort zu entnehmen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben ein Zitat Rosenbergs. (st und ch = ein Buchstabe.)

Kryptogramm

Linde, Rheinland, Chiemgau, Laubholz, Rebensaft, Fistel, Deichsel, Menschenhirn, Imme, Überlingen, Deiche, Nemesis, Herberge, Ranze, Deister, Angebinde, Schicksal. Jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat Arndts ergeben (ch und ck = ein Buchstabe).

Füllrätsel

Die Buchstaben: a a a b c d d d e e e e e e e e e g h h i i i i i l l l l m m n n n n n n o p r r r s s s u u u sind so in die Figur einzuordnen, daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die beiden fettumrandeten senkrechten Reihen ein Sprichwort.

1. Verdienst, 2. Gartenblume, 3. Edelsteinnachahmung, 4. Vorort Dresdens, 5. Hauptstadt der Bewegung, 6. europäischer Staat, 7. Stadt in Spanien, 8. römische Kalendertage.

Umstellungsrätsel

Nachstehende Wörter sind durch Hinzufügung eines neuen Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben aneinandergereiht einen Ausspruch unseres Führers.

Eos, Seni, Neid, Lade, Beil, Pari, Adel, Bon, Grat, Erda, Edi, Are, Leu, Adel, Laut, Tuba, Iltis, Aller, Sein, Erna, Ella, Labe, Maid, Salm, Siam.

Silbenkasten

1 2 3 4 = militärische Erstürmung, 1 3 = Fluß in Spanien, 1 9 = Speisewürze, 2 11 = nordischer Frauenname, 3 10 = Kamelart, 4 2 4 = Zehnzahl, 4 12 = Stoßwaffe, 5 6 7 8 = Pflanze, 5 6 = Nebenfluß der Unstrut, 6 4 = Ackerunkraut, 6 5 = Wut, Zorn, 6 10 = indischer Held, 8 5 13 14 = Quellennymphe, 8 6 = Nebenfluß des Arno, 8 5 4 = Apostel der Grönländer, 9 10 11 12 = Stadt an der Donau, 10 4 = Insektenlarve, 10 13 14 5 = Kartenspiel, 10 13 14 15 = ehemalige deutsche Kolonial-Inselgruppe, 11 4 = Teil des Baumes, 13 14 = abgekürzter Frauenname, 14 13 8 = Lied.

1	2	3
4	5	6
7	8	9
10	11	12
13	14	15

Lösungen der Rätsel aus Folge 34

Kryptogramm Womit Hangar Bresche Ehre Primat sachte Daimler Mastkorb Stein Gewahrsam Rhabarber luftig Gyges Gewissen Sense. „Wo man Geschrei macht, da ist kein wahrhaftiges Wissen.“ ✱ **Silbenrätsel:** 1. Makrele, 2. Elemi, 3. Inspektion, 4. Nargileh, 5. Erato, 6. Police, 7. Frankreich, 8. Lukullus, 9. Insurgent, 10. Chartreuse, 11. Traber, 12. Ingeborg, 13. Saldo, 14. Talent, 15. Magnat. „Meine Pflicht ist mein höchster Gott.“ ✱ **Silbenkreuz:** Stufe, Stute, Stube, Feie, Seife, Seite, Taufe, Taube. ✱ **Rätselflies:** 1—11 Nordenham, 2—12 Tauroggen, 3—7 Goten, 4—8 Netze, 5—1 Eisen, 5—9 eitel, 6—2 Horst, 6—10 Hegar, 9—3 Legierung, 10—4 Rehposten, 11—7 Magen, 12—8 Nonne. ✱ **Magische Silbentreppe:** 1. Esse, 2. Senator, 3. Tornado, 4. Domäne, 5. Nebelhorn, 6. Hornsilber, 7. Bernina, 8. Nase. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Ulme, 5. Oran, 7. Andorra, 10. Gilet, 12. Ali, 14. Finesse, 17. Wega, 18. Eibe, 20. Aue, 22. neu, 23. London, 26. Ahr, 28. Bar, 29. Goa, 31. Laib, 32. Rips, 33. Tuere, 34. Senat. Senkrecht: 2. Ma, 3. eng, 4. Rolle, 5. Ort, 6. Ra, 8. Diana, 9. Reise, 11. Efeu, 13. Rebe, 15. Igel, 16. Sinn, 17. Wachau, 19. Europa, 21. Idar, 24. Ob, 25. er, 26. Alt, 27. nie, 29. Gin, 30. Ast, 32. re. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Lanzette, 2. Italien, 3. Tahiti, 4. Zement, 5. Marathon, 6. Aurora, 7. Nassau, 8. Narzisse. „Litzmann.“ ✱ **Füllrätsel:** 1. Nauheim, 2. Knaster, 3. Benares, 4. Cranach, 5. Ilmenau, 6. Ravenna. ✱ **Rösselsprung:** Bleibe nicht am Boden haften! Frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heit'ren Kräften, überall sind sie zu Haus; Wo wir uns der Sonne freuen, Sind wir jeder Sorge los; Daß wir uns in ihr zerstreuen, Darum ist die Welt so groß. Goethe. ✱ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Graf, 5. Apis, 8. Asepsis, 11. Uhu, 13. See, 14. Ara, 16. Lama, 18. Arad, 19. Angst, 20. Star, 22. Eien, 24. Sir, 25. Ult, 27. Inn, 28. Astarte, 29. Klee, 30. Ende. Senkrecht: 2. Raum, 3. As, 4. Fes, 5. Ase, 6. Isar, 7. Kalisse, 9. Pergola, 10. Madonna, 12. Hatti, 15. Rasen, 17. Aar, 18. Ate, 21. Aral, 23. Lied, 25. Ute, 26. Ire. ✱ **Magisches Gitter:** 1. Chianti, 2. Kamerun, 3. Strudel. ✱ **Zahlenrätsel:** 1. Fiume, 2. Radium, 3. Eifel, 4. Iller, 5. Madrid, 6. Arnika, 7. Ulme, 8. Reiher, 9. Euklid, 10. Ranke. „Freimaurer.“ ✱ **Kryptogramm:** Gewicht Verlobung, Emir Greis, Renner, Germane, Tender, Pfirsich, gemächlich, Seide, Mensch, Schatten, Halfter, Nuntius, dein, Einerlei, Gunst Sessel, China, Glücksspiel, Walnuß, Richtung, Tübingen Verderben, Henkel, Topfen, Wache, Sachse Bahnlänge, vergießt. „Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt.“

Um die Tausendstelsekunde

Die alten Griechen hatten es leicht, auf ihren Olympischen Spielen die Sieger zu bestimmen. Nach Punkten wurde nicht gewertet, und die Zehntelsekunde spielte keine Rolle. Überhaupt kümmerte man sich nicht um die Zeiten, solange es sich nicht um Stunden handelte. Darum sind uns leider auch so wenige genaue Angaben über die Leistungen antiker Athleten hinterlassen worden. Heute ist das ja nun erheblich anders geworden, und wenn wir heute etwa im sportlichen Laufen Rekorde nur anerkennen, wenn sie die bisherige Bestzeit um wenigstens eine Zehntelsekunde verbessern, so tun wir das nicht, weil es zu schwierig wäre, kleinere Zeitspannen schnell und genau zu messen, sondern weil es zu überspitzt wäre, in den Kampf um den Rekord etwa noch die Hundertstel- oder gar Tausendstelsekunde einzuführen. Aber was nicht ist, kann schließlich noch werden, und je mehr sich unsere Athleten den natürlichen Leistungsgrenzen nähern, um so notwendiger werden noch genauere Zeitmessungen werden. Es bereitet aber heute schon keine Schwierigkeit, etwa von zwei Läufern, von denen der eine auch nur eine Tausendstelsekunde früher als der andere über das Ziel geht, den Sieger zu bestimmen.

Die modernsten technischen Mittel werden aber merkwürdigerweise erst jetzt in den Dienst des Sportes gestellt. Noch bei den Olympischen Spielen von 1932 begnügte man sich mit der alten und reichlich primitiven Methode der Zeitnahme durch die Stoppuhr. Mehrere Kampfrichter bauten sich, die Uhr in der Hand, auf der Höhe des Zielbandes auf, die Stoppuhren wurden beim Startschuß in Bewegung gesetzt und gestoppt, sobald der erste Läufer das Zielband erreicht hatte. Jeder weiß, daß die Reaktionsfähigkeit des Menschen ziemlich grob ist und daß sich Zeitdifferenzen von Zehntel- oder gar Hundertstelsekunden seinem Gefühl völlig entziehen. Darum amtieren bei großen Sportkämpfen stets mehrere Zielrichter, die sich wahrscheinlich nach jedem Lauf in die Haare bekommen würden, wenn eine internationale Vorschrift nicht besagte, daß allein der Durchschnitt aller aufgenommenen Zeiten gültig ist.

Im üblichen Sportbetrieb reicht diese Methode trotz ihrer großen Mängel meist auch aus. Treffen sich aber wie jetzt bei den Olympischen Spielen die besten Athleten der ganzen Welt, so kann der Sieg einmal außerordentlich knapp ausfallen, so daß die alte gute Stoppuhr nicht mehr ausreicht. Man verwendet daher von nun ab das Kino als Zeitnehmer, eine naheliegende Idee, die aber gar nicht so einfach zu verwirklichen war, denn jeder, der einmal im Kino Aufnahmen von Wettläufen oder Pferderennen gesehen hat, kann sich vorstellen, daß die Feststellung des Siegers in einem scheinbar toten Rennen durch die übliche Aufnahmetechnik nicht möglich ist. Anders ist es schon bei den Zeitlupenaufnahmen, bei denen jedes Filmbild nur eine Tausendstelsekunde belichtet wird und die jede einzelne Bewegungsphase des Läufers oder Pferdes genau erkennen lassen.

Aber auch hier gibt es eine Schwierigkeit: Der gewöhnliche Film zeigt die Bilder unplastisch, flächenhaft, zweidimensional, während das lebende Auge dreidimensional sieht. Die geringen Täuschungen, die durch die flächenhafte Aufnahme der Bilder unter Umständen möglich werden, schaltet man nun dadurch aus, daß man am Ziel der Laufbahn zwei Aufnahmekameras aufstellt, die in einem winzigen Winkel zueinander stehen. Beide Filmbänder werden nachher gleichzeitig so auf die Leinwand geworfen, daß sie sich überdecken. Mit Hilfe von zwei verschieden gefärbten Brillen kann der Zuschauer dann die Bilder plastisch sehen. Das System ist bereits etliche Jahre alt und spielt bei den Bemühungen um den plastischen Film eine große Rolle. Für den Spielfilm reicht es noch nicht ganz aus, aber für sportliche Zwecke genügt es. Die außerordentliche Schnelligkeit der Aufnahmen gestattet es später, den Endlauf der Läufer in mehrfacher Verlangsamung zu zeigen, Dinge, die uns allen ja gut bekannt sind. Unter allen Umständen ist auf dem Zielfilm der Sieger deutlich zu erkennen, und wenn die Zeitdifferenz zwischen dem Ersten und dem Zweiten auch nur eine Tausendstelsekunde beträgt.

Aber man will schließlich nicht nur wissen wer der Sieger ist, sondern auch wieviel Zeit er für seine Strecke gebraucht hat. Also doch die Stoppuhr? Nein, man photographiert einfach zusammen mit den laufenden Athleten eine Präzisionsuhr, die noch den tausendsten Teil einer Sekunde angibt. Die Filmkamera wird mit dem Startschuß ausgelöst. Die einzige Differenz, die nun noch zwischen der wirklichen und der aufgenommenen Laufzeit vorhanden sein kann, ist die Zeit zwischen dem Startschuß und dem Laufbeginn, die Reaktionszeit der Läufer, und diese Differenz muß man wohl oder übel in Kauf nehmen. Sollte ein Läufer einmal eine zu lange Leitung haben, wie der Berliner sagt, so wird man das ja vermutlich auch so merken.

Nun verlieren Läufer und Zuschauer leicht die Geduld und das Interesse, wenn man ihnen erst am nächsten Tag das genaue Endergebnis mitteilen würde Notwendig war also, daß der fertige Filmstreifen den Zielrichtern möglich umgehend vorgeführt werden kann. Aber Entwickeln, Kopieren und Vorführen dauern ihre Zeit, und wenn es gelungen ist, diese Zeit auf zehn Minuten hinunterzudrücken, so weiß auch der Laie, daß er hier eine außerordentliche Leistung der deutschen Industrie vor sich hat.

Bei den anderen Sportarten sind so genaue Messungen nicht nötig oder auch nicht möglich. Man wird nie auf den Millimeter genau die Weite eines Speerwurfes oder Weitsprunges feststellen können. Wenn sich die technischen Schwierigkeiten auch überwinden ließen, so wäre doch eine allzu umständliche Apparatur notwendig. Auf manchen Sportgebieten erzielt man ja auch bereits durch die Genauigkeit des Sportgerätes, man denke etwa an den Hoch- und den Stabhochsprung, ausreichende Resultate, und bei den Wurfübungen sind im allgemeinen die Differenzen groß genug, um mit dem Bandmaß einwandfrei festgestellt werden zu können. Die größten Meinungsverschiedenheiten hat es bisher stets nur beim Laufen gegeben, und hier hat man jetzt durch das Zeitlupenkino einen Zielrichter, über den sich niemand mehr zu beschweren braucht.

K. F.

Auf der Firstalm

Das erste deutsch-englische Mädellager in Deutschland

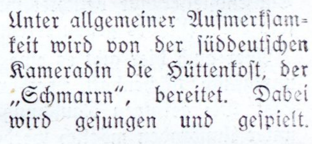
Während unter der Olympiaflagge die Jugend der Welt zu ihrem friedlichen Wettkampf zusammengetreten ist, haben sich in diesen symbolhaften Tagen Mädel zweier verwandter großer Nationen in Kameradschaft und gegenseitiger nationaler Achtung zusammengetan. Nach den Erfolgen der deutsch-englischen Jugendlager, die Jochen Benemann vor zwei Jahren ins Leben rief, wurde hier auf der Firstalm zum erstenmal der Versuch eines deutsch-englischen Mädellagers gemacht. Es werden Brücken über Länder und Meere gespannt, die jungen Menschen diesseits und jenseits der Grenzpfähle reichen sich die Hände Spiel, Sport und Lied lassen die Mädel einander freund werden.



Speerwerfen ist den jungen Engländerinnen ein fast unbekannter Sport. Gemeinsames Üben mit den deutschen Kameradinnen macht sie schnell zu beachtlichen Speerwerferinnen.

Aufnahmen: Alice Heß.





Unter allgemeiner Aufmerksamkeit wird von der süddeutschen Kameradin die Hüttenkost, der „Schmarrn", bereitet. Dabei wird gesungen und gespielt.



Nach Arbeit, Spiel und Sport ein ruhiges Stündchen in Bergeinsamkeit.

Das Erleben dieses Zusammenseins vertieft den Geist der Kameradschaft im Mädellager.

Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20 6 47 und 22 1 31. zwischen 12—2 Uhr 22 1 34. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11 346; Danzig 2 855; Wien 79 921; Prag 77 303; Schweiz, Bern Postscheck III 7 205; Warschau, Polen 190 423; Budapest 13 532; Beograd 68 237; Bukarest 24 968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20 7 55 und 20 8 01. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. II. Vierteljahr 1936: über 680 000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.
[ABCDEF]